



Online-Schriften aus der Marburger
kulturwissenschaftlichen Forschung und
Europäischen Ethnologie, Band 10/2018

Benjamin Lukas Bödeker

Zeitwahrnehmung bei werdenden Eltern

Online-Schriften aus der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie, Band 10/2018,
herausgegeben vom Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg
und dem Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V.

Benjamin Lukas Bödeker: Zeitwahrnehmung bei werdenden Eltern – Marburg: Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V., 2018.

Alle Rechte vorbehalten.

© MakuFEE e. V. – Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie, 2018.

ISSN 2192-9750

ISBN 978-3-8185-0542-4



Förderverein der Marburger
kulturwissenschaftlichen Forschung
und Europäischen Ethnologie e. V.
www.makufee.de

Philipps



Universität
Marburg

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 4
1.1. Forschungshypothese	S. 4
1.2. Methode und Konzeption	S. 5
2. Zeit in ethnologischer Perspektive	S. 6
2.1. Zyklische Zeit – lineare Zeit	S. 9
2.1.1. Linearität	S. 10
2.1.1.1. Linearität in der Neuzeit	S. 11
2.1.1.2. Entwicklung der Linearität im Alltag	S. 13
2.1.1.3. Folgen der Linearität im Alltag	S. 14
2.2. Zeit bei Edward T. Hall	S. 15
2.2.1. Verschiedene Zeiten	S. 16
2.2.2. Monochrome und polychrone Zeit	S. 21
2.2.3. Zeit erfahren	S. 22
2.3. Zeit bei Norbert Elias	S. 23
2.3.1. Selbstzwang, -zügelung und Langsicht durch Zeit	S. 24
2.4. Warten	S. 26
2.4.1. Warten bei Ehn und Löfgren	S. 29
2.4.1.1. Eine Erwartungshaltung: die Schwangerschaft	S. 31
2.4.2. Das Warten auf ein Kind	S. 32
3. Schwangerschaft	S. 34
3.1. Die Geschichte der Schwangerschaft	S. 34
3.1.1. Die soziale Lage der Schwangeren im 18. und 19. Jahrhundert	S. 36
3.1.2. Einstellungen zur Schwangerschaft	S. 39
3.1.2.1. Gewünschte Schwangerschaften	S. 39
3.1.2.2. Beabsichtigte Schwangerschaften	S. 41
3.1.2.3. Ungewollte und verheimlichte Schwangerschaften	S. 43
3.2. Schwangerschaft heute	S. 44
3.2.1. Die „Beziehungsrevolution“ der 1960er Jahre und ihre Folgen	S. 45
3.2.2. Schwangerschaft als kompetitive Praxis	S. 48
3.2.3. Schwangerschaft im 21. Jahrhundert	S. 50
3.2.4. Werdende Eltern werden	S. 52
3.2.5. Der Ultraschall: Visualisierung des Fötus'	S. 55

4. Empirie	S. 58
4.1. Feldauswahl und -zugang	S. 59
4.1.1. Einverständniserklärung und Kurzfragebogen	S. 60
4.1.2. Die Interviews und die Befragten	S. 61
4.2. Leitfadeninterviews	S. 63
4.2.1. Nacherzählungen	S. 64
4.2.1.1. Interview 1	S. 64
4.2.1.2. Interview 2	S. 65
4.2.1.3. Interview 3	S. 67
4.2.1.4. Interview 4	S. 69
4.2.2. Kodierung und Klassifikation	S. 70
5. Verknüpfung der Empirie mit der Theorie	S. 73
6. Zusammenfassung und Fazit	S. 75
7. Bibliographie	S. 79
8. Anhang	S. 83
8.1. Abbildung 1: A map of time	S. 83
8.2. Abbildung 2: Lebendgeburten in Deutschland 1980-2015	S. 84
8.3. Aushang	S. 85
8.4. Einverständniserklärung	S. 86
8.5. Kurzfragebogen	S. 87
8.6. Interviewtranskript 1 vom 15.03.2017	S. 88
8.7. Interviewtranskript 2 vom 17.03.2017	S. 93
8.8. Interviewtranskript 3 vom 14.05.2017	S. 98
8.9. Interviewtranskript 4 vom 15.05.2017	S. 101
8.10. Kodierungs- und Klassifikationstabelle	S. 104
9. Eidesstattliche Erklärung	S. 109

1. Einleitung

„Eine Schwangerschaft dauert 24.192.000 Sekunden. Jede ist wichtig“ (web¹). Mit diesem Zitat wird man von einer Hebammenpraxis im Marburger Umland begrüßt, wenn man die dazugehörige Internetseite aufruft. Das begrüßende Zitat zeigt zugleich den starken Zusammenhang von Schwangerschaft und Zeit. Ebendiese Verbindung ist das Thema der vorliegenden Arbeit.

Schon einzeln betrachtet handelt es sich bei den beiden Themen Zeit und Schwangerschaft um interessante Forschungsfelder. Das interdisziplinäre Feld der Zeitwahrnehmung und der Zeitkonzeption kann sehr aufschlussreich sein. Denn es birgt, und das nicht nur interkulturell, ein gewisses Konfliktpotential wenn zwei oder mehrere unterschiedliche Zeitauffassungen aufeinander treffen. Das angesprochene Potential wird zum Beispiel deutlich, wenn sich bei einer Verabredung Alter oder Ego verspätet. Mal wird die Schwangerschaft wie ein Abenteuer beschrieben, ein anderes Mal als eine lange, leidvolle Erfahrung. Wie unterschiedlich die persönlich gemachten Erfahrungen mit der Gravidität sind, so unterschiedlich sind auch die Forschungen zu diesem Feld. In der pränatalen kulturwissenschaftlichen Forschung werden unter anderem die Geschichte der Schwangerschaft, die dauerhaften Beziehungen der werdenden Eltern, die werdende Beziehung der Eltern zum Kind und die vorübergehende unpersönliche Beziehung zu Geburtshelfern verschiedener Art (Hebammen und Ärzte) untersucht (vgl. Hirschauer et al. 2014, S. 1).

1.1. Forschungshypothese

Alle Menschen nehmen Zeit unterschiedlich wahr. Wie diese Arbeit zeigen wird, ist die Zeitwahrnehmung der Individuen von vielen verschiedenen Faktoren bestimmt. Als einen großen und bedeutenden Faktor sehe ich die Zeit der Schwangerschaft an. Meine Hypothese lautet daher: *Die Zeiterfahrung der werdenden Eltern verändert sich während der Schwangerschaft.*

Auch die schwedischen Ethnologen Billy Ehn und Orvar Löfgren erkennen in ihrem Werk *Nichtstun. Eine Kulturanalyse des Ereignislosen und Flüchtigen*, dass sich der Charakter der Zeiterfahrung während der Schwangerschaft verändert. Sie sprechen in diesem Zusammenhang eine Überschneidung der Passivität des Wartens und der Aktivität praktischer Vorbereitungen an. Zudem stellen sie eine stärkere innerliche, kontemplative Stimmung bei den Frauen während der Schwangerschaft fest, „was sie in mancher Hinsicht vor den Erwartungen anderer Menschen [schützt]“ (Ehn / Löfgren 2012, S. 89). Allerdings liefern sie an dieser Stelle weder theoretische, noch empirische Befunde. Sie lassen die Feststellungen so stehen und führen das Thema nicht weiter aus. Es bleibt zu klären (theoretisch und empirisch), ob, auf welche Weise und warum sich die

Zeiterfahrung während der Schwangerschaft verändert. Welche Faktoren spielen dabei eine Rolle (vgl. Ehn / Löfgren 2012, S. 89)?

1.2. Methode und Konzeption

Um die aufgestellte Hypothese zu überprüfen und die Fragestellung zu beantworten, habe ich zunächst theoretisch gearbeitet. Im ersten theoretischen Teil setzte ich mich mit verschiedenen Zeitkonzeptionen beziehungsweise Zeittheorien auseinander. Da es sich hier um eine kulturwissenschaftliche Arbeit handelt, nehme ich größtenteils auf kulturwissenschaftliche Literatur Bezug oder greife ich auf verwandte sozialwissenschaftliche Fachrichtungen wie der Soziologie zurück. In den Literaturverzeichnissen und Verweisen von kulturwissenschaftlichen Texten über die Zeit konnte ich interessantes Material finden, welches genau den oben genannten Kriterien entspricht. Ein Beispiel für so einen kulturwissenschaftlichen Text ist der Aufsatz *Zeit in volkscundlicher Perspektive. Einführung* von Dorothea Schell, erschienen im 33. Band des Rheinischen Jahrbuch für Volkskunde im Jahr 1999. Zudem habe ich mit dem Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie in Freiburg Kontakt aufgenommen. Dort wurde ein zweisemestriges, forschungsorientiertes Studienprojekt mit dem Titel *Warten. Zum Umgang mit „Unzeit“* durchgeführt. Mit dem Dozenten Dr. Florian von Dobeneck kam es zu einem gegenseitigen Austausch von Literaturempfehlungen. So konnte ich mir einen guten Überblick über die Literatur verschaffen.

Schnell habe ich festgestellt, dass man immer wieder mit den Begriffen lineare und zyklische Zeitauffassung in Berührung kommt. Daher erläutere ich diese Begriffe im Kapitel 2.1. etwas näher. Daneben stelle ich die Zeittheorien von dem amerikanischen Anthropologen Edward T. Hall und dem Soziologen Norbert Elias dar. Ich habe diese beiden Theorien ausgesucht, da sie sich in einem Punkt ähneln: sie haben beide im weitesten Sinne eine verräumlichte Zeitvorstellung. Außerdem wird das Thema Warten und das Warten auf ein Kind genauer beleuchtet.

Im zweiten theoretischen Teil befasse ich mich mit der Schwangerschaft aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. In diesem Zusammenhang gehe ich unter anderem auf die Geschichte der Schwangerschaft ein. Sie ist wichtig für das Verständnis, denn erst ab der Postmoderne wird mit dem Thema Schwangerschaft sensibel umgegangen. Des Weiteren sollen im Kapitel 3.2. kulturelle Regeln, Praktiken und Vorstellungen gezeigt werden, die während der Schwangerschaft auftreten. Hier gehe ich zum Beispiel auf die „Beziehungsrevolution“ der 1960er Jahre und ihre Folgen ein. Daneben werde ich die Schwangerschaft als kompetitive Praxis erläutern und den optischen Zugang zum Kind während der Schwangerschaft aufgreifen: den Ultraschall.

Dem theoretischen Teil folgt ein empirischer Teil. Hierzu habe ich werdende Eltern befragt. Die Befragung hat zeitlich gesehen nur die Schwangerschaft abgedeckt. Sicher ist die erste Zeit mit dem

Kind nach der Geburt auch eine sehr spannende Zeit, allerdings war die Eingrenzung des Untersuchungsfelds wichtig um zu guten Ergebnissen zu kommen. Nach der Auswertung der gewonnenen Daten, mit Hilfe der Grounded Theory, erfolgt eine Verknüpfung mit den vorher ausgeführten theoretischen Gedanken und Ideen.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit verwende ich in der vorliegenden Masterarbeit die gewohnte männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

2. Zeit in ethnologischer Perspektive

Wenn man sich wissenschaftlich mit dem Thema Zeit beschäftigen möchte braucht man dafür viel Zeit. Denn alleine der Versuch, einen Überblick über den gesamten wissenschaftlichen Stand der Dinge zu bekommen, scheitert leicht an der schiereren Masse von Publikationen. Das Thema Zeit ist ein sehr großes interdisziplinäres Feld, wenn nicht sogar *das* interdisziplinärste überhaupt. So sind im Laufe der Zeit viele verschiedene Sammelbände erschienen. In ihnen lassen sich Beiträge von Philosophen, Mediziner, Historikern, Physikern, Kunst- und Kulturwissenschaftlern, Psychologen, Soziologen, und Forschern weiterer Disziplinen zum Thema Zeit finden. In der interdisziplinären Debatte über die Zeit ist es keine Seltenheit, dass die Wissenschaftler ihre eigentlichen Fachgrenzen überschreiten. Daher wird man auch in dieser Arbeit unter anderem Verweise auf Albert Einstein, Isaac Newton oder Francis Bacon finden.

Aber was ist Zeit eigentlich und warum sollte Zeit ein Forschungsgegenstand für die Kulturwissenschaft darstellen? Zeit kann in verschiedenen Kategorien gedacht werden. „Grundsätzlich vergeht Zeit im Verhältnis zum Raum. Physikalisch gesehen gibt es Zeit in Form von Materie nicht“ (Schulze 2012, S. 6). Demnach existiert sie lediglich in der vierten Dimension, immer abhängig von den anderen drei Dimensionen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Zeit für den Menschen in natürlichen Zyklen dar. Auf diesen Aspekt werde ich später im Kapitel über zyklische und lineare Zeit genauer eingehen. Schulze hält fest, dass man der Zeit eine unveränderbare und unabhängige Existenz nicht absprechen kann (vgl. Schulze 2012, S. 6). Auch Aleida Assmann bekräftigt diese Aussage: „Die Zeit ist immer schon da, genau wie die Luft: abstrakt, neutral, indifferent bietet sie sich an zum je konkreten Verbrauch“ (Assmann 1999, S. 1). Neben dieser ersten Dimension gibt es laut Schulze noch eine zweite Dimension, die zugleich Zeit zum Forschungsgegenstand der Kulturwissenschaft macht: sie ist Teil der Kultur (vgl. Schulze 2012, S. 7). Laut Assmann gibt es sogar drei Ebenen: „Zwischen der abstrakten Makroebene einer allgemeinen chronologischen Zeit und der konkreten Mikroebene einer in Handlungen rhythmisierten Zeit steht

ein drittes: die kulturelle konstruierte Zeit“ (Assmann 1999, S. 1). Laut Assmann bringen Kulturen eigene Zeitformationen hervor, in denen sie letztendlich existieren. „Sie generieren ihre eigenen Zeitrhythmen“ (ebd., S. 1). Wenn man eine kulturwissenschaftliche Untersuchung machen möchte, kann dies nur geschehen, indem man sich auf die zweite Dimension/ dritte Ebene von Zeit bezieht: Zeit als Kultur des Menschen. Demzufolge lassen sich nur Erklärungen von Zeit finden, die abhängig vom Menschen existieren. Somit rücken die natürlichen Zyklen in den Hintergrund, sie verschwinden jedoch nicht ganz. „Die Ethnologie versteht Zeit als ein kulturelles Konzept, das von Gesellschaft zu Gesellschaft variiert“ (Schulze 2012, S. 15).

Die Zeitdiskussionen in den 1980er-1990er Jahren haben sich eher damit beschäftigt, welche zeitliche Zwänge es gibt und wie der Mensch mit ihnen umgeht, beziehungsweise umgehen sollte. Ab Beginn der 1990er Jahre konzentrierte sich das öffentliche Interesse darauf, was in der Vergangenheit geschehen ist und was in der Zukunft, nach dem bevorstehenden Jahrtausendwechsel, geschehen wird. Es gab zahlreiche Berichte, Sondersendungen und Talkshows die sich dem Thema annahmen. So mag Zeit auf den ersten Blick eher ein Thema für soziale Events und Ratgeberliteratur sein, als für die Kulturwissenschaft. Tatsächlich aber ist Zeit, auch wenn die Vertreter des Faches sich dessen wahrscheinlich nicht immer bewusst waren, seit den Anfängen der „Volkskunde“ von großer Bedeutung. „Zeiteinteilungen spielten implizit im *alten Kanon* der Volkskunde durchaus eine Rolle, Feste, Bräuche, Lieder etc. wurden dem Lebenslauf (Geburt, Hochzeit, Tod) zugeordnet oder im Jahreslauf (Karneval, Ostern, Weihnachten etc.) eingegliedert“ (Schell 1999, S. 8). Die „Münchner Schule“ hat mit ihrer Forderung nach Quellenkritik und nach räumlicher sowie zeitlicher Mäßigung zu einem anderen Umgang mit dem Untersuchungsgegenstand beigetragen. So haben sich einige gemeinsame Merkmale herauskristallisiert, die für alle Forschungsbereiche der „Volkskunde“ kennzeichnend sind: „Statt bei der Analyse von Einzelphänomenen zu verharren, zielt man ab auf deren zeitliche und räumliche Verortung und ihre Einbettung in den gesellschaftlichen und kulturellen Kontext“ (Schell 1999, S. 7-9).

In der Soziologie waren drei Entwicklungen ausschlaggebend, um sich mit dem Thema Zeit differenziert zu beschäftigen. Das Interesse an Alltagskulturen, Lebensstilen und Biographien wuchs an. Zudem kamen vergleichende Zeitbudgetstudien auf. Zu guter Letzt war die zivilisationsgeschichtliche Forschung von Norbert Elias ausschlaggebend für das Interesse an dem Thema Zeit (vgl. Schell 1999, S. 10). Auch aus diesem Grund werde ich später genauer auf Norbert Elias' Zeittheorie eingehen.

„Seit Beginn des Industrialisierungsprozesses sind die Menschen immer stärker gezwungen, ihre Zeitkonzepte mit denen anderer Menschen zu koordinieren“ (ebd., S. 11). Helga Nowotny arbeitet heraus, dass dieses Drängen auf Vereinheitlichung der Zeit im sozialen Zusammenleben bei Menschen den Wunsch hervorruft, mehr Zeit für sich selbst zu haben. Diese frei verfügbare Zeit

bezeichnet Nowotny als „Eigenzeit“ (vgl. Nowotny 1990, S. 19&42). In Bezug auf Bernhard Schäfers (Schäfers 1997), nennt Schell die vier grundsätzlichen Formen des Zeitverständnisses beziehungsweise Zeitbewusstseins, die in den Sozialwissenschaften vorkommen. Als erstes ist das okkasionelle Zeitverständnis zu nennen. Es beschreibt die Zeit als erlebte Folge von nicht permanenten Vorkommnissen in sogenannten archaischen Gesellschaften. Als zweite Form gibt Schell das zyklische Zeitverständnis an. Hierbei wird die Zeit immer in Verbindung mit kosmischen Ereignissen aufgefasst. Die dritte Form die Schell anführt ist das lineare Zeitbewusstsein mit festgelegter Zukunft. Die vierte Form dagegen ist das lineare Zeitbewusstsein mit einer offenen Zukunft (Schell 1999, S. 11). Auf die letzten drei Formen werde ich weiter unten näher eingehen.

Die skizzierten kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschungen spiegeln nur einen kleinen Teil der Publikationen zum Thema wieder. Allerdings belegen sie, „dass Zeit eine ganz wesentliche Kategorie im Leben aller Menschen ist, und dass sich die Beschäftigung mit diesem Thema fachübergreifend orientieren muss“ (ebd., S. 11). Dies tat zum Beispiel auch der britische Sozialanthropologe Alfred Gell in seinem Werk *The Anthropology of Time* aus dem Jahre 1992. Hierin versucht er theoretische Teile aus den Bereichen Ethnologie, Soziologie, Psychologie und Philosophie zu einem Zeitkonzept zusammenzufügen. „Für ihn ist Zeit unbarmherzig, hartnäckig und als einziges „Element“ nicht absolut kontrollierbar“ (Schilling 2002, S. 9). Ein weiterer Sozialwissenschaftler, der in diesem Untersuchungsgegenstand nicht unerwähnt bleiben darf, ist der amerikanische Sozialpsychologe Robert Levine. Er bezieht sich in seiner Monographie *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen* aus dem Jahr 1997 auf Edward T. Hall (Schilling 2002, S. 9f). „Levine stelle die Hypothese auf, dass sich Kulturen durch ein nachweisbares Lebenstempo unterscheiden und man dieses in Form einer Landkarte der Zeitkulturen darstellen kann“ (Schulze 2012, S. 57).

2.1. Zyklische Zeit – lineare Zeit

Wenn man sich im wissenschaftlichen Kontext mit dem Thema Zeit beschäftigt, stößt man, wie oben bereits gesehen, immer wieder auf das Gegensatzpaar von zyklischer und linearer Zeit. Mit den Begriffen ist allerdings selten eine klare Vorstellung verbunden. Daher werde ich diese im folgenden näher erläutern. Der Aufsatz aus dem Jahr 1989 *Zyklische Zeit – lineare Zeit* von dem Kultursoziologen Gerhard Schmied war dabei sehr hilfreich.

Um nicht ständig neue Verhaltensmuster erdenken zu müssen entwickelt der Mensch Regelmäßigkeiten und stabile Verhaltensmuster. In der Anthropologie Arnold Gehlens heißen diese Verhaltensmuster „Institutionen“. Sie ermöglichen ein soziales Leben und bieten dem Menschen Entscheidungsentlastung. „Institutionen sind Menschenwerk, sie sind Kulturschöpfungen“ (Schmied

1989, S. 118). Jedoch wählt der Mensch auch aus seiner Umwelt Regelmäßigkeiten aus. Laut Schmied geben die Phänomene aus der Umwelt dem Verhalten eine zeitliche Dimension. Am deutlichsten ist die Zeiteinteilung in Tag und Nacht, die durch die Sonne bestimmt wird. Zudem ist der Mondzyklus einer der ältesten Gliederungspunkte für längere Zeiträume. „Auf diese Weise ist also die Zeit in die Regelmäßigkeiten eingereiht, die dem sozialen Leben Struktur und dem Individuum Verhaltenssicherheit geben“ (ebd., S. 119). Mit dieser zeitlichen Einteilung gehen Voraussicht und Planung einher, außerdem kann sie eine gewisse Sicherheit für zukünftige Fälle bieten. Daher erfüllt die Zeit als Gleichmäßigkeit, also als zyklische Zeit, wichtige soziale Funktionen (vgl. ebd., S. 119).

Laut Schmied muss angenommen werden, dass lineare Zeit eine spätere Entwicklung ist. In diesem Zusammenhang erwähnt er den etymologischen Zusammenhang des Wortes „Zeit“. Denn die Verwandtschaft von „Zeit“ und „Gezeiten“ im Deutschen sowie „time“ und „tide“ im Englischen liegt auf der Hand. Beides Beispiele für ein zyklisches Ereignis par excellence. Demgegenüber steht die lineare Zeit, als „Zeit der Nicht-Wiederkehr“, in der sozialen Umwelt des Menschen seltener zu beobachten. Das Leben ist von vielen zyklischen Elementen geprägt: Familie, Arbeit, Freizeit sowie der vorgegebene Jahreskreis. Laut Schmied ist der wichtigste lineare Prozess das Altern des Menschen, welcher im Ereignis des Todes mündet (vgl. ebd., S. 119).

„In besonderer Weise dienen Feste der Verankerung des Bewußtseins der Wiederkehr“ (ebd., S. 120). Schmied erwähnt in diesem Zusammenhang auch jene Feste, die Menschen in einen neuen Status überführen. „Als Prototypen solcher Feste, [...] gelten die Initiationsriten, die den Übergang des Kindes in die Erwachsenengesellschaft bewirken“ (ebd., S. 120, siehe hierzu weiterführend auch van Gennep 1986). Diese Feste erfüllen eine stark integrative Funktion. „Denn neben der Integration aller Teilnehmer wird derjenige, dessen gesellschaftlicher Status sich wandelt, in diesem neuen Status der Gesellschaft einverleibt“ (Schmied 1989, S. 120). Viele Initiationsriten stehen in Verbindung mit der Vorstellung von Tod und Wiederauferstehung. Ein deutliches Zeichen für das Zyklische. Laut Schmied steht bei einer christlichen Taufe nicht das Unwiederbringliche des Vergangenen sowie das Entspringen eines Neuen im Vordergrund, sondern die Wiederholung in neuen Formen (vgl. ebd., S. 120). „Dieses Repetitive zeigt sich zunächst darin, da der Ritus als eine zweite Geburt verstanden wird, die eine Wiederholung der physischen ist“ (ebd., S. 120).

2.1.1. Linearität

Um eine lineare Zeitvorstellung zu entwickeln brauche man einen Anfangspunkt, so Schmied. Als einer der frühesten Fixpunkte für die Jahreszählung „soll die Ära des babylonischen Königs Nebukadnezar im Jahre 777 v. Chr. gedient haben“ (Schmied 1989, S. 121). Andere Forscher

verweisen auf die seleukidische Ära im Jahre 312 v. Chr. als einen derartigen Punkt (vgl. ebd., S. 121).

„Die Rechnung von einem festen Datum aus besagt in den meisten bekannten Fällen, daß man in der eigenen Geschichte einen Fixpunkt gefunden hat, der über alle noch so wichtigen, aber wiederkehrenden Ereignisse, wie zum Beispiel die Inthronisierung eines neuen Herrschers, hinaus Gültigkeit behält“ (ebd., S. 121).

Arnold Gehlen nimmt an, dass für ein somit entstehendes Geschichtsbewusstsein die Schrift unabdingbar sei. Allerdings ist neben dem Aufkommen der Schrift noch ein weiterer Aspekt wichtig, wenn es um die Entstehung der linearen Zeitvorstellung geht: nämlich ein Ziel, auf das die Zeit hin läuft. Diese Zielvorstellungen lassen sich zum Beispiel in der israelitischen Religion wiederfinden. Laut Schmied ist die Wirkung dieser Zielvorstellung bis heute aktuell und präge das Denken über die Linearität. In diesem Zusammenhang erwähnt Schmied die besonders ausgeprägte Zukunftsperspektive des Judentums. Eine Perspektive auf die Zukunft, die zuvor weder im griechischen, römischen noch im altägyptischen Kulturraum eine so große Bedeutung erlangen konnte. „Das frühe Christentum übernahm den Gedanken eines Ziels der Geschichte, das mit der Wiederkunft Christi erreicht sein sollte“ (ebd., S. 123). Allerdings wurde, anders als im Judentum, im anfänglichen Christentum die Wiederkunft als unmittelbar bevorstehend gedacht. Die Wiederkehr Jesu verlor jedoch im Laufe der Zeit mehr und mehr an Bedeutung. Nun stand das Heil des Einzelnen nach dem Tode als direktes Ziel im Vordergrund. „Nur in gesellschaftlichen Ausnahmesituationen spielte die Vorstellung eines unmittelbar bevorstehenden Endes dieser Welt eine Rolle“ (Schmied 1989, S. 123f). Neben diesen beiden Zielen erwies sich die Missionierung als weiteres, anziehungskräftiges Ziel. Besonders im Mittelalter war die vollständige Ausbreitung des Christentums ein zentraler Gedanke der Kirche und war als weitere Zielvorstellung vorhanden. Somit waren die formulierten Ziele des Christentums sehr optimistisch. Der Zukunftsoptimismus wurde allerdings durch die reformatorische Erbsündenlehre innerhalb des Katholizismus abgeschwächt. Laut Schmied spielten hierbei auch die jansenistischen Strömungen eine erhebliche Rolle (vgl. ebd., S. 121-124).

2.1.1.1. Linearität in der Neuzeit

Im Zuge der Säkularisierung kamen neuzeitliche Utopien auf. Laut Schmied seien die Verfasser der Utopien in der Regel vom Christentum distanziert gewesen. Somit übernahmen die Philosophen und frühen Soziologen, wie zum Beispiel Hegel, Marx und Comte, die Interpretation des linearen Geschichtsverlaufs. Eine Funktion, die zuvor von der Theologie wahrgenommen wurde (vgl.

Schmied 1989, S. 124).

Der Begriff der Linearität wurde indes nicht nur von den Utopisten behandelt. Ab dem 17. Jahrhundert kamen philosophische und naturwissenschaftliche Zeitkonzeptionen auf, in denen die Linearität ausdrücklich betont wurde. Bereits 1602 veröffentlichte Francis Bacon seine Schrift *Die männliche Geburt der Zeit* und manifestierte die lineare Zeitvorstellung. Als ein Höhepunkt der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Zeit gilt die von Isaac Newton im Jahre 1687 vorgelegte Abhandlung über „absolute“ und „relative“ Zeit. Laut Schmied muss der Fortschrittsgedanke, zumindest analytisch, von den Utopien getrennt werden (vgl. ebd., S. 124).

„Was hier als „allgemeiner Fortschrittsgedanke“ bezeichnet wird, ist eine ab dem 18. Jahrhundert wirksame Konzeption, die eng mit der Entwicklung der Wissenschaft und der Technik verknüpft ist und – das ist das Entscheidende – in der ein definiertes Ziel der Geschichte fehlt“ (ebd., S. 124).

Das Beherrschen der Natur durch den Menschen sowie die moralische Vollkommenheit werden hier als endlos fortschreitend gedacht. Die Abwesenheit eines Zielpunktes zeigt eine deutliche Wende, die der Zeitbegriff ab der Neuzeit annimmt. Spätestens seit der Französischen Revolution im Jahre 1789, ist die Vorstellung manifest, dass die Zukunft offen und damit auch ungesichert ist. „Dies ist eine Vorstellung, die, wenn sie nicht positiv besetzt werden kann, erhebliche psychische Belastungen zur Folge hat“ (ebd., S. 124f). Mit dem Historismus im 19. Jahrhundert gewann eine weitere geistige Strömung an Bedeutung, die eine Unwiederholbarkeit der geschichtlichen Ereignisse betonte. Durch diese Grundannahme versuchte man nun den Geschichtsverlauf vollständig zu rekonstruieren, was auch trug zu einem linearen Zeitverständnis beizutragen (vgl. Schmied 1989, S. 124f).

In der Moderne lassen sich nun aber auch Faktoren finden, die das Bewusstsein der linearen Zeitvorstellung abschwächen. Laut Schmied stehen sie, wie oben schon angedeutet, eng in Verbindung mit einer pessimistischen Sicht des menschlichen Lebenslaufs. Bis zur Neuzeit war die Linearität eine Zeitvorstellung, die auf den Verlauf der Geschichte bezogen wurde. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde jedoch das individuelle Menschenleben unter dieser Perspektive gesehen. Laut Schmied wurde das Leben von dort an, durch agnostizistische und atheistische Vorstellungen, als ein einmaliger Weg von Geburt bis zum Tod gesehen. „Weitere Faktoren sind die Theorie Darwins über die Entstehung der Arten, aber auch die neueren Vorstellungen der Astrophysiker über den linearen Ablauf des Geschehens im Weltall seit dem „big bang““ (ebd., S. 125). Schmied erwähnt in diesem Zusammenhang, dass auch die Thesen über den möglichen Zusammenfall des Universums Desorientierungen hervorrufen könnten. Sie ließen wenige positive Ziele für die Zukunft zu. Neben diesen Thesen gab es auch real Erfahrungen, die jedermann zur Kenntnis nehmen muss: die beiden Weltkriege. Die schrecklichen Kriege ließen den Gedanken an stetigen Fortschritt bei vielen Menschen verblassen und verbreiteten eine pessimistische Lebensstimmung. Die damit

einhergehende Unsicherheit sei nach dem Wiederaufbau durch die Atomwaffen noch verstärkt worden, so Schmied (vgl. ebd., S. 125f).

„Wenn es kein allgemein akzeptiertes Ziel des Lebens, etwa in einem Jenseits, mehr gibt, dann ersetzt die Zyklik des „Immer wieder“ traditionelle Verheißungen“ (ebd., S. 127). Daher schlussfolgert Schmied, dass die zyklische Zeitvorstellung keine altes Relikt aus der Kindheit des Menschen sei, sondern, dass eben diese Zyklik zu jeder Zeit eine gewisse Stabilität und Zuversicht verschaffen könne (vgl. ebd., S. 127). „Sie verstärkt sich immer dann wieder, wenn die Linearität keine Hoffnungen mehr für Individuum wie Kollektiv ausstrahlt“ (ebd., S. 127).

2.1.1.2. Entwicklung der Linearität im Alltag

Auch wenn es einige Faktoren in der Moderne gibt, die das Bewusstsein der linearen Zeitvorstellung abschwächen, ist sie die vorherrschende Zeitvorstellung in der industrialisierten, urbanen Welt. Drascek arbeitet heraus, dass die Erfindung der „Räderuhr mit mechanischer Hemmung“ im 14. Jahrhundert die technische Basis für die moderne lineare Zeitvorstellung sei (vgl. Drascek 2001, S. 395f). Trotz der frühen technischen Basis konnte sich die lineare Zeitordnung innerhalb der breiten Bevölkerung jedoch erst im späten 19. Jahrhundert beziehungsweise dem frühen 20. Jahrhundert durchsetzen. Sie ist eng mit der Verstädterung und der Industrialisierung verbunden. Es sollte klar sein, dass sich der Umschwung von der zyklischen Zeitordnung hin zu einer linearen Zeitordnung nicht schlagartig vollzogen hat (vgl. Drascek 2001, S. 397).

Um 1900 machte in Deutschland, mit rund 40 Prozent, die bäuerliche Bevölkerung den größten Teil der Gesamtbevölkerung aus. „Im ländlichen Raum ist zumindest bei der Einteilung der Arbeit eine deutliche Orientierung an natürlichen Vorgängen feststellbar“ (ebd., S. 398). Der Tagesablauf war also durch Zyklen bestimmt. Dabei spielten Wachstumszyklen, saisonale Arbeiten und das Auf- und Untergehen der Sonne eine zentrale Rolle. Drascek merkt an dieser Stelle an, dass gerade bei diesen Arbeiten eine zeitliche Flexibilität wichtiger sei, als eine starre Ausrichtung an einem festgelegten Zeitplan (vgl. ebd., S. 398).

Eine Anknüpfung der von natürlichen Bedingungen geprägten Arbeitszeit an die mechanische Uhrzeit gewährleistete als zeitliche Zentralinstanz die Kirchturmuhre, die für die meisten Aktivitäten vollauf genügte. Das zyklische Gebet- und Angelusläuten am Morgen, Mittag und Abend bildete zumeist den zeitlichen Bezugsrahmen zur Gestaltung des Tagesablaufs“ (ebd., S. 398).

Auch in den Großstädten, zum Beispiel München, verfügten die Menschen um 1900 über eine vorwiegend ländliche Zeitsozialisation. Denn von den etwa 500.000 Einwohnern in München, waren rund zwei Drittel vom Land zugezogen. In den handwerklichen Arbeitsbereichen, gab es zahlreiche

Meister, die den Arbeitsrhythmus nach eigenem Ermessen bestimmen konnten. Dahingegen verfügten mobile Bauhandwerker über relative feste Arbeitszeiten. Ähnlich war es bei den Fabrikarbeitern: die Fabrikarbeit unterlag häufig einem sehr genau geregelten Zeitplan. Drascek stellt also eine komplexe Verflechtung von zyklischen und linearen Zeitorientierungen um die Jahrhundertwende fest (vgl. ebd., S. 399f). Doch was waren die Folgen dieser Verflechtung?

2.1.1.3. Folgen der Linearität im Alltag

„Zunächst einmal war das Leben nach einer abstrakten Zeitordnung, die Gewöhnung an den gleichförmigen Rhythmus der Uhr und die Erziehung zur Pünktlichkeit ein mühseliges Unterfangen“ (Drascek 2001, S. 400). In der städtischen Bevölkerung machte sich ein gewisses Gefühl der Hektik bemerkbar. Auch das Sprichwort „Zeit ist Geld und umgekehrt“ bewahrheitete sich um 1900. Denn nicht jeder konnte sich zeitsparende Hilfsmittel leisten, weswegen insbesondere Personen aus der sozialen Unterschicht unter Zeitdruck gerieten. Hier sind vor allem Mittel der Mobilität zu erwähnen: oft fehlte das Geld für eine Straßenbahnkarte, ein Fahrrad, et cetera. Durch den Zeitdruck kam es unter anderem zu „Synchronisationsproblemen bei der Organisation des Tagesablaufs“ (vgl. Drascek 2001, S. 400f).

Durch die Gasbeleuchtung und dem elektrischem Licht wurde der Tag-Nacht-Zyklus aufgebrochen. Somit wurden zugleich nächtliche Aktivitäten und neue Freizeitmöglichkeiten gefördert. Zudem wurden auch die Jahreszeiten zunehmend nivelliert. „Eingebunden ist diese Entwicklung in einen Prozeß der Relativierung des natürlichen Zeitgefühls durch technische Innovationen wie Automobil und Telefon“ (ebd., S. 402). Laut Drascek hingen somit auch Tempo und Rekord eng mit dem linearen Zeitgefühl zusammen. Die Pünktlichkeit zeigt in gewisser Weise die Einhaltung der Linearität (vgl. ebd., S. 401f).

„Das System der linearen Zeit mit seiner Möglichkeit einer zukunftsorientierten Planbarkeit und Kontrollierbarkeit technischer und sozialer Prozesse hat im Alltag der breiten Bevölkerung die an der Natur orientierten Rhythmen abgeschwächt. Dadurch verstärkte sich das häufig artikuliert Gefühl, immer weniger Spielraum für die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse zu besitzen“ (ebd., S. 402)

Laut Drascek seien zum Beispiel die Stunden in den Wirtshäusern als sehr kurz empfunden worden und die Arbeitsstunden als sehr lang. Infolgedessen sei ein konflikträchtiges Spannungsfeld zwischen der linearen Zeiteinteilung des Alltags und „dem Spielraum für eine der menschlichen Natur angemessenen Gestaltung von Lebenszeit“ entstanden (vgl. ebd., S. 402).

Der Zeitdruck führte bei mehr und mehr Menschen dazu, sich wieder an natürliche Rhythmen zu halten. So wurden um die Jahrhundertwende (19. /20. Jahrhundert) auch die menschlichen

„Biorhythmen“ entdeckt (vgl. ebd., S. 403).

Seit der Aufklärung erfuhren christliche Feste zwar eine Reduktion, doch Weihnachten wurde sukzessiv aufgewertet: ein immer wiederkehrendes, zyklisches Fest. Auch säkulare Feste wie Silvester und Geburtstage erlaubten die Vorstellung vom Beginn eines neuen Zeitkreises. Laut Drascek sind alter und neuer Zeitzyklus voneinander getrennt und durchbrechen damit die Kontinuität des linearen Zeitgedankens (vgl. ebd., S.403).

„Im alltäglichen Umgang mit der linearen Zeit wuchs die Sensibilität für eine an der inneren und äußeren Natur des Menschen orientierte Zeitkultur“ (ebd., S. 403). Durch die Einführung der linearen Zeit, so Drascek, ist der Mensch in ein zeitliches Dilemma gekommen. Er stehe zwischen linearer Zeitordnung und dem zeitlichen Spielraum für die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse. Bis heute ist die Suche nach einer der menschlichen Natur angemessenen Zeitkultur nicht vollendet. Als Beispiel nennt Drascek in diesem Zusammenhang die Hippiebewegung der 1960er Jahre sowie den Trend durch time-management eine zyklische Orientierung in die Linearität mit einzubinden (vgl. Drascek 2001, S. 403f).

2.2. Zeit bei Edward T. Hall

Heinz Schilling stellt im Einführungsaufsatz seines Herausgeberwerk *Welche Farbe hat die Zeit? Recherchen zu einer Anthropologie des Wartens* fest, dass eine selbstständige Anthropologie der Zeit erst seit den 1980ern im Entstehen sei. Als wichtigsten Autor nennt er den amerikanischen Kulturanthropologen Edward T. Hall. Denn Hall verfasste 1983 die kulturvergleichende Studie *The dance of life. The other dimension of time*. Die These der Studie lautet: „Menschen sind durch unsichtbare Fäden von Rhythmus miteinander verbunden und zugleich isoliert voneinander durch verborgene Wände von Zeit“ (Schilling 2002, S. 9). Hall analysiert in dieser Untersuchung „Zeit als eine Sprache, als Organisations- und Kommunikationssystem“ (ebd., S. 9). Sie ist somit aufschlussreich für divergierende Zeitvorstellungen zwischen zwei Kulturen sowie für das Zusammenleben einzelner Menschen (vgl. ebd., S. 7-9). Hall vertritt den Standpunkt, „that time has everything to do not only with how a culture develops, but also with how the people of that culture experience the world“ (Hall 1983, S. 5). In seiner Analyse geht Hall von drei verschiedenen Level aus, die bei einer Kultur zum tragen kommen. Als erstes nennt er die bewusste, technische Ebene, bei der Sprache und bestimmte Symbole eine wichtige Rolle spielten. Die zweite Ebene sei vorwiegend privat und für Außenstehende nicht zugänglich. Als dritte Ebene nennt Hall die „Primary Level Culture (PLC)“ (ebd., S. 7). Laut Hall ist diese Ebene unbewusst und implizit (vgl. ebd., S. 7). „This hidden cultural grammar defines the way in which people view the world, determines their values, and establishes the basic tempo and rhythms of life“ (ebd., S. 6). An dieser Stelle soll nicht diskutiert

werden, ob das dreigliedrige Kulturmodell standhaft und überzeugend ist. Es ist nur wichtig zu erwähnen, da sich Hall in seiner Analyse nicht nur auf die bewusst wahrgenommene Ebene bezieht, sondern auch auf die „Primary Level Culture“.

2.2.1. Verschiedene Zeiten

„Time is not just an immutable constant, as Newton supposed, but a cluster of concepts, events, and rhythms covering an extremely wide range of phenomena“ (Hall 1983, S. 13). Hall merkt an dieser Stelle an, dass es mehrere Zeiten gebe. Er klagt an, dass Zeit in der westlichen Weltanschauung als eine einzige Einheit gesehen werde. Es gebe eine große Unstimmigkeit bei der Zeit, wie sie gelebt, und wie sie wahrgenommen werde (vgl. Hall 1983, S. 13).

„As people do quite different things (write books, play, schedule activities, travel, get hungry, sleep, dream, meditate, and perform ceremonies), they unconsciously and sometimes consciously express and participate in different categories of time“ (ebd., S. 13).

So ist die physikalisch geprägte Zeit von Albert Einstein eine andere, als die von Ingenieuren: während es bei den Ingenieuren um eine möglichst genaue Berechnung geht, ist Einsteins Zeit relativ. Verschiedene Zeitkategorien werden auch bei einem Jetlag deutlich. Hier treffen zwei unterschiedliche Zeiten aufeinander: die biologische Uhr des Menschen und die Uhrzeit der jeweiligen Zeitzone (vgl. ebd., S. 13f). Hall geht davon aus, dass „most of us who live in the industrialized world are using and distinguishing between six to eight (of the nine) kinds of time that it is possible to identify“ (ebd., S. 14).

Um die Zusammenhänge der verschiedenen Zeiten verständlich darzulegen, hat Hall ein Mandala entworfen (siehe hierzu Anhang 8.1. *Abbildung 1: A map of time*). In den folgenden Abschnitten sollen die verschiedenen Zeittypen etwas näher beschrieben werden.

Die biologische Zeit beschreibt natürliche Zyklen in der Umwelt. Ähnlich wie in Kapitel 2.1. *Zyklische Zeit – lineare Zeit* erwähnt auch Hall den rhythmischen Wechsel von hell und dunkel, Ebbe und Flut, et cetera. Ohne diese ökologischen Gegebenheiten wäre komplexes Leben auf der Erde nicht entstanden. „As life evolved, the external cycles became internalized and took on lives of their own“ (ebd., S. 17). In diesem Zusammenhang verweist Hall nochmals auf das Phänomen des Jetlags. Der Biorhythmus ist scheinbar eng mit der „personal time“ verbunden, denn beide sind für das Individuum einzigartig (vgl. ebd., S. 16-19).

Die personale Zeit richtet ihr Hauptaugenmerk auf die persönliche Erfahrung von Zeit für das Individuum. „Psychologists who have studied the way in which people experience the flow of time

in different contexts, settings, and emotional and psychological states are concentrating their attention on personal time” (ebd., S. 19). Zu diesem Zeittyp sind auch Erfahrungen wie „schleichende Zeit“ oder „fliegende Zeit“ zu zählen (vgl. ebd., S. 19f).

„Although biological time is relatively fixed and regular and personal time more subjective, there do seem to be environmental and physiological factors which help explain these great shifts in the way in which time is experienced” (ebd, S. 20).

So ist es scheinbar möglich, durch Meditation die Zeit zum Stillstand zu bringen. Dies wurde zumindest laut Hall von Menschen berichtet, die häufiger meditieren (vgl. ebd., S. 20).

Die Zeit ist auch eine physikalische Größenart. In der westlichen Weltanschauung gibt es laut Hall keinen Grund für den Durchschnittsbürger, den Sonnenverlauf näher zu beobachten. Diese Aufgabe übernehmen Spezialisten, sodass der 21. Juni und der 22. Dezember, also die Sommer- und Wintersonnenwende, nahezu unbemerkt an uns vorübergehen. Doch das war in der Geschichte der Menschheit nicht immer so: In der vorindustriellen Zeit wurde der Sonnenverlauf genau beobachtet, denn die Landwirtschaft und das Abhalten wiederkehrender Feste richteten sich nach dieser sechs-Monats-Periode. Allerdings war es schwierig dieses Muster genau festzuhalten. Doch der Menschheit wurde allmählich bewusst, dass es eine gewisse Ordnung im Universum gibt. Auf dieser Grundlage begründete Isaac Newton seine Theorie und betrachtete die Zeit als Absolutum. „Newton and his followers conceived of time as fixed and immutable, which meant that time could be used as a standard for measuring events” (Hall 1983, S. 21). Diese Theorie wurde später von Albert Einstein widerlegt: Demnach ist die Zeit relativ. Dennoch ist Newtons Theorie weit verbreitet: „No engineer could get along today without Newtonian time, which is an example of the prohibition against applying the rules of one time system to another” (ebd., S. 22).

Bei der physikalischen Zeit gibt es auch Messungen, die nicht-Physiker wenig tangieren dürften. So wurde zum Beispiel an der Johns Hopkins University in Laurel eine billionstel Sekunde gemessen (vgl. ebd., S. 20-22).

Laut Hall floriert die Metaphysik, gerade auch im Kontext von Zeit. Menschen, die metaphysische Erfahrungen gemacht haben, berichten häufig von einer intimen und persönlichen Erfahrung. Als Beispiel für metaphysische Zeit nennt Hall Zeitverschiebungen, wie „déjà-vus“. Des Weiteren merkt er an, dass die Metaphysik eine wichtige Rolle bei vielen Menschen spiele und sie beruhigt seien, in dem Wissen, dass es sie gebe (vgl. ebd., S. 23f). In Bezug auf die Metaphysik schreibt er weiter:

„[...], as a student and observer of human behavior I am compelled to take position that, until proved otherwise in irrevocable terms, the metaphysical must be viewed as simply one more variant of what the human species has experienced which must be taken seriously as anything else that happens to human beings” (ebd., S. 24).

Dieses Zitat zeigt, dass Hall der Metaphysik keinen überaus großen Stellenwert zukommen lässt. Das könnte auch der Grund dafür sein, dass er im Weiteren nicht vertiefend auf sie eingeht.

Die sogenannte „Micro Time“ wurde erst kürzlich entdeckt und wird noch sehr kontrovers betrachtet. Hall setzt die „Micro Time“ mit der „Primary Level Culture“ gleich, deren Produkt sie zugleich ist (vgl. ebd., S. 24). „Its rules are almost entirely outside conscious awareness. It is culture specific; that is, it is unique to each culture.” (ebd., S. 24). Monochrome und polychrone Zeitmuster, auf die später noch näher eingegangen werden soll, sind Beispiele für diesen Zeittyp. Für Hall ist die „Micro Time“ ein zentraler Baustein für Kultur (vgl. Hall 1983, S. 24f).

Auch die „Sync Time“ ist, in der westlichen Welt, eine neuere Entdeckung. Sie lässt sich mit Hilfe der Synchronisation beim Film anschaulich erklären. So wie bei der Lippsynchronisation müssen sich auch Menschen synchronisieren. „One of the first things that happens in life is for newborn infants to synchronize their movements to the human voice” (ebd., S. 25). Menschen die mit einer Gruppe nicht synchron sind, seien laut Hall ein Störelement und passen nicht in sie hinein. Jede Gruppe bewegt sich in einem anderen Takt, so hat auch jede Stadt, jede Kultur ihren spezifischen Rhythmus. Die Mescalero Apachen waren sich der signifikante Bedeutung der „Sync Time“ schon sehr früh bewusst (vgl. ebd., S. 25).

Die „Sacred or Mythic Time“ ist für „amerikanisch-europäische“ Menschen schwierig zu verstehen. Denn „this type of time is imaginary – one is *in* the time. It is repeatable and reversible, and it does not change” (ebd., S. 25). Hall versucht zu erklären, dass diese Zeit wie eine Geschichte sei und nicht wie die „normale“ Uhrzeit. Laut Hall dürfe man nicht versuchen diese Zeit mit einer weltlichen Zeit gleichzusetzen, ansonsten könne man sie nicht verstehen. Wenn bestimmte indigene Menschen in Nordamerika bei Zeremonien teilnehmen, hören sie auf in der gewöhnlichen Zeit zu leben (vgl. ebd., S. 25f). „For some, sacred time makes the rest bearable” (ebd., S. 26). Auf den europäischen Raum sind manche dieser Zeitarten nicht von großer Bedeutung; der Vollständigkeit halber sollen sie jedoch Erwähnung finden. An dieser Stelle wird deutlich, dass es sich bei Hall um einen US-amerikanischen Kulturanthropologen handelt, da er sich auch mit den oben erwähnten Mescalero Apachen beschäftigt hat, sowie mit weiteren indigenen Bevölkerungsgruppe aus Nordamerika und zum Teil ihre Gedanken im Bezug auf das Thema Zeit mit aufgreift.

Die „Profane Time“ dominiert das tägliche Leben und den Teil des Lebens, der strukturiert und ausgearbeitet ist, über den, in Bezug auf Zeit gesprochen wird. In der westlichen Welt zeichnet sich die „Profane Time“ durch Minuten und Stunden, Tage und Wochen, Monate, Jahre und Jahrhunderte aus, also das gesamte explizite, selbstverständliche System, welches unsere Zivilisation hervorgebracht hat (vgl. ebd., S. 26). „Possibly because the time system is linked to the sacred in a complementary way, some of the sacredness rubs off and therefore people generally do not tolerate changes in it” (ebd., S. 26). Als Beispiel hierfür nennt Hall den gescheiterten Versuch vom US-

amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt den Thanksgiving-Tag zu verschieben (vgl. ebd., S. 26).

Der letztgenannte Zeittyp von Hall ist eigentlich kein konkreter: „It is not time in the true sense but an abstraction from different temporal events“ (ebd., S. 27). „Meta Time“ sind alle Dinge die Philosophen, Anthropologen, Psychologen und Weitere über Zeit gesagt und geschrieben haben. Dies beinhaltet unzählige Theorien und Diskussionen, die sich mit der Beschaffenheit der Zeit befassen und befasst haben. Laut Hall gebe es soviel Verwirrung zwischen den Zeittheorien, da die Forscher immer nur von einem Zeittyp ausgehend (zum Beispiel der metaphysischen Zeit) auf einen Anderen schauen (zum Beispiel der physischen Zeit). Oder aber sie verwechseln die „Meta Time“ mit der Realität (vgl. ebd., S. 27).

In einem Mandala (siehe hierzu Anhang 8.1. *Abbildung 1: A map of time*) zeigt Hall, wie die verschiedenen Zeiten zusammenhängen. Dieses Mandala nennt er „A map of time“. Demnach gibt es vier Paare die unmittelbar miteinander zusammen hängen: 1. „sacred“ und „profane“, 2. „physical“ und „metaphysical“, 3. „biological“ und „personal“ sowie 4. „sync time“ und „micro time“. Außerdem gibt es eine spezielle Beziehung der gegenüberliegenden Zeiten im Mandala, wie zum Beispiel zwischen der „micro time“ und der „physical time“. Die unterschiedlichen Zeiten werden durch verschiedene Elemente verbunden, wie zum Beispiel durch einen Rhythmus. Zudem ist das Mandala durch Achsen, die von oben links nach unten rechts sowie von unten links nach oben rechts verlaufen, durchtrennt. Dies unterteilt das Mandala in „cultural“, „physical“, „group“ und „individual“. So befindet sich zum Beispiel die „personal time“ im Bereich „individual“ und „physical“. Dahingegen ist die „biological time“ im Bereich „group“ und „physical“. Außerdem ist die linke Seite des Mandalas explizit und technisch, die rechte Seite hingegen situativ. Auch die obere und untere Achse haben eine Bedeutung: In der oberen Hälfte des Mandalas befinden sich die philosophischen, bewussten Zeiten. In der unteren Hälfte sind die unbewussten, (für die westliche Welt) jungen Zeiten. Die „Meta time“ verordnet Hall direkt in der Mitte des Mandalas (vgl. ebd., S. 206).

2.2.2. Monochrome und Polychrone Zeit

Edward T. Hall kommt nach jahrelanger Auseinandersetzung mit verschiedenen Kulturen zu dem Schluss, dass komplexe Gesellschaften Zeit in mindestens zwei verschiedenen Arten organisierten. Auf der einen Seite gibt es diejenigen, die jedes einzelne Ereignis planen und diese Ereignisse der Reihe nach abarbeiten. Dieses Modell ließe sich laut Hall vor allem in Nordeuropa finden. Dem gegenüber steht ein mediterranes Modell bei dem mehrere Schritte simultan gemacht werden. Diese

beiden Systeme verhalten sich diametral, wie Öl und Wasser lassen sie sich nicht mischen. Bei letzterem Modell spricht Hall von polychroner Zeit („P-time“), monochrome Zeit („M-time“) nennt er das erste (vgl. Hall 1983, S. 45f).

„P-time stresses involvement of people and completion of transactions rather than adherence to preset schedules. Appointments are not taken as seriously and, as a consequence, are frequently broken. P-time is treated as less tangible than M-time. For polychronic people, time is seldom experienced as “wasted”, and is apt to be considered a point rather than ribbon or a road, but that point is often sacred.” (Hall 1983, S. 46).

Laut Hall seien Angelegenheiten in einer polychronen Kultur im ständigem Wandel. Nichts ist stabil oder fest, besonders wenn es um Zukunftspläne geht gibt es häufig abrupte Planänderungen. Bei monochron geprägten Kulturen ist das Leben von Plänen dominiert. Diese Aufgliederungen ermöglichen sich auf eine konkrete Sache zu konzentrieren. Zugleich besteht die Gefahr, diese Sache isoliert zu betrachten und wichtige Dinge zu übersehen. „M-time“ ist arbiträr und selbst auferlegt. Da das monochrome Denken in der westlichen Welt so stark in der Kultur verankert ist, wird es oft behandelt, als wäre es der einzig natürliche und logische Weg das Leben zu organisieren. „Yet, it is *not* inherent in man's biological rhythms or his creative drives, nor is it existential in nature:“ (ebd., S. 49). Laut Hall habe das monochrome sowie das polychrone System sowohl Stärken, als auch Schwächen. Er betont, dass keines der beiden Systeme dem anderen überlegen sei (vgl. ebd., S. 47-51).

Die monochrome Zeit dominiert in der westlichen Welt insbesondere im Geschäfts-, Regierungs- und Berufsleben sowie im Sport. Jedoch ist die Zeit zu Hause, in erster Linie in traditionellen Haushalten, eher polychron. Anders könnte die Kindererziehung, der Haushalt, et cetera nicht bewältigt werden (vgl. ebd., S. 52). An dieser Stelle verweist Hall auf die Autorin Maggie Scarf und formuliert zugleich, dass „Männer in westlichen Industriegesellschaften eher aufgaben- und prozeßorientiert (=monochron) und damit eher im Einklang mit dem dominanten Zeitkonzept lebten als Frauen, die sozialisationsbedingt stärker auf Netzwerke und Beziehungen zu anderen Menschen ausgerichtet seien (=polychron)“ (Beck 1994, S. 38). Sobald die sozialen Beziehungen gefährdet oder kaputt sind breiteten sich laut Hall Sorgen bis hin zu Depressionen aus (vgl. Hall 1983, S. 53).

Wichtig ist zu bedenken, dass nicht alle polychronen und monochronen Zeiten gleich sind, „There are tight and loose versions of each“ (ebd., S. 55).

2.2.3. Zeit erfahren

Laut Hall hat die Menschheit sehr lange gebraucht, um sich bewusst zu machen, dass es Zeit überhaupt gibt. Durch die Uhr – wie oben schon erwähnt – wurde ein externer Maßstab eingeführt

(vgl. Hall 1983, S. 128f). „Until then, people's internal clocks moved fast and slow, and usually in unison, so that few possessed an awareness of the speed at which time was passing” (ebd., S. 129). Für Hall ist gerade diese Spannung zwischen innerer Uhr und die Uhr, die an der Wand hängt, der Grund für den allgegenwärtigen Stress der Menschen. Demnach richten sich die Menschen, in der westlichen Welt, immer mehr nach Plänen und Uhrzeiten obwohl es eigentlich anders herum sein sollte (vgl. Hall 1983, S. 131).

Die Zeit scheint zu schleifen, wenn die innere Uhr und die Uhrzeit nicht synchron sind. Meistens ist es ein Indiz dafür, dass man gerade eine schlechte Zeit durchlebt. „The message that time is dragging can be used to alert individuals to find out what it is that makes them feel that way” (ebd., S. 131). Hier verweist Hall, wieder mit Bezug auf Scarf, auf eine mögliche anfängliche Erkrankung der Psyche (vgl. ebd., S. 131f). Dazu sollte das Gefühl der schleichenden Zeit natürlich über einen längeren Zeitraum wahrgenommen werden.

Nun kann auch die Zeit anders wahrgenommen werden. Nämlich dann, wenn die Zeit zusammenrückt und sich verdichtet. Das kommt zum Beispiel bei Notfällen vor und wenn man das Gefühl hat, in akuter Lebensgefahr zu sein. Alles scheint in Zeitlupe zu passieren (vgl. ebd., S. 135f).

Interessant ist auch ein Phänomen, welches bei hoher Konzentration im Bezug auf Zeitempfinden auftaucht. Denn der Grad der Konzentration mit dem eine Aufgabe bearbeitet wird, steht eng im Zusammenhang mit der wahrgenommenen Geschwindigkeit der Zeit, so Hall. Bei sehr starker Konzentration verliert man jegliches Zeitgefühl (vgl. ebd., S. 137). „Concentration of any sort obliterates time” (ebd., S. 138).

Auch das Alter beeinflusst die Zeiterfahrung. So scheinen die Jahre mit dem Alter schneller zu vergehen. Im Alter von sechs scheint ein Jahr endlos zu sein. Mit 60 Jahren hingegen vermischen sich die Jahre und es wird immer schwieriger die Jahre voneinander zu trennen, da sie so schnell vorbei gehen (vgl. ebd., S. 141). Hall erklärt dieses Phänomen wie folgt:

„If you have only lived five years, a year represents 20 percent of your life; if you have lived fifty years, that same year represents only 2 percent of your life, and since lives are lived as wholes, this logarithmic element would make it difficult to maintain the same perspective on the experience of a year's passage throughout a lifetime”(ebd., S. 141).

Des Weiteren nennt Hall kulturelle Faktoren: in der westlichen Kultur wird alles, was vor 20 Jahren geschehen ist als alte Geschichte bezeichnet. Dies führt dazu, dass man den Eindruck bekommt die Zeit vergeht immer schneller (vgl. ebd., S. 141). Dies steht im Kontrast zu Kulturen im Nahen Osten, „where virtually everything in today's world is seen as having been rooted in the past” (ebd., S. 141).

2.3. Zeit bei Norbert Elias

Norbert Elias befasst sich im Zuge seiner Soziologie mit dem Prozess der Zivilisation der Menschen (vgl. Stanko / Ritsert 1994, S. 79). „Seine Zeittheorie konzentriert sich dementsprechend auf die historische Entstehung, Entwicklung und Veränderung der Zeit als Orientierungsmittel“ (ebd., S. 79). Für Elias ist der Zeitbegriff das Ergebnis von einem langen, generationsübergreifenden Lernprozess. Es handelt sich also nicht um ein Apriori (vgl. Elias 1984, S. 2-4f.). Laut Elias wurde das Orientierungsmittel Zeit aber keineswegs in einem geplanten, kontrollierten sozialen Prozess hervorgerufen (vgl. Stanko / Ritsert 1994, S. 80). Dies zeigt das folgende Zitat:

„Gegenwärtig sind Menschen der Tatsache noch wenig gewahr, daß sie selbst durch die Verflechtung ihrer Tätigkeiten Prozesse in Gang bringen und in Gang halten, die kaum weniger ungeplant und ungewollt sind als Naturprozesse. Das hochentwickelte Zeitgefühl, das in dieser Arbeit erörtert wird, ist ein Beispiel dafür“ (Elias 1984, S. 146).

Laut Nowotny gibt es keine Zeit ohne zu verzeitlichen. So merkt Nowotny im Bezug auf Elias an, dass die externe, objektive physikalische Zeit der sozialen Zeit, „als blosse soziale Konstruktion“, gegenübersteht. Für Elias lassen sich soziale und physikalische Zeit nicht getrennt voneinander untersuchen (vgl. Nowotny 1980, S. 802).

Ausgehend von dieser These definiert Elias Zeit wie folgt:

„Das Wort >>Zeit<<, so könne man sagen, ist ein Symbol für eine Beziehung, die eine Menschengruppe, also eine Gruppe von Lebewesen mit der biologischen gegebenen Fähigkeit zur Erinnerung und zur Synthese, zwischen zwei oder mehreren Geschehensabläufen herstellt, von denen sie einen als Bezugsrahmen oder Maßstab für den oder die anderen standardisiert“ (Elias 1984, S. 11f).

Als sozial standardisierte Wandlungskontinuen dienen sowohl natürliche als auch menschlich geschaffene Dinge. Elias nimmt in diesem Zusammenhang Bezug auf die Mondphasen und den Wechsel zwischen Ebbe und Flut als natürliche Wandlungskontinuen. Chronometer, wie zum Beispiel Sanduhren und mechanische Uhren nennt er als menschlich geschaffene Wandlungskontinuen. Sowohl die von Menschen geschaffenen als auch die natürlichen Wandlungskontinuen können als Standardkontinuen definiert werden (vgl. ebd., S. 12).

„Das In-Beziehung-Setzen substantiell völlig verschiedener Wandlungskontinuen ist aber nach Elias nur die eine Syntheseleistung“ (Beck 1994, S. 33). Eine weitere Syntheseleistung besteht in der spezifischen Fähigkeit der Menschen kontinuierliche Geschehnisabfolgen zu erkennen. So kann der Mensch „früher“ und „später“ sowie „vorher“ und „nachher“ auf einen Blick erkennen und dadurch im Übrigen miteinander verknüpfen. „Begriffe wie >>früher<< und >>später<< sind Manifestationen der menschlichen Fähigkeit, sich zusammen vorzustellen, was nicht zusammen geschieht und was

auch von Menschen als nicht zusammen Geschehendes erlebt wird“ (Elias 1984, S. 45). Laut Elias gibt es zwei Typen von Zeitbegriffen. Der erste Typus bezieht sich auf Begriffe wie „Jahr“, „Monat“ und „Stunde“. Dieser Typus repräsentiert die gewusste Zeitstruktur eines Geschehensablaufes. Der zweite Typus bezieht sich auf Begriffe wie „Vergangenheit“, „Gegenwart“ oder „Zukunft“ (vgl. ebd., S. 44-46). Die Begriffe des letztgenannten Typs schließen „die synthesebildenden Menschen, die den Geschehensablauf und seine Zeitstruktur vor sich sehen, in ihre Bedeutung mit ein“ (ebd., S. 46).

2.3.1. Selbstzwang, -zügelung und Langsicht durch Zeit

Wie oben schon erwähnt ist Zeit für Elias nicht eine a priori vorhandene Eigentümlichkeit, sondern ein Symbol für eine soziale Institution, deren Fremdzwang die Ausbildung einer Selbstzwangapparatur bedarf (vgl. Elias 1984, S. XVIII).

„Die Verwandlung des Fremdzwangs der sozialen Zeitinstitution in ein das ganze Leben umgreifendes Selbstzwangsmuster des einzelnen Individuums ist ein anschauliches Beispiel dafür, in welcher Weise ein Zivilisationsprozeß zur Ausprägung des sozialen Habitus beiträgt, der zum integralen Bestand jeder individuellen Persönlichkeitsstruktur gehört“ (Elias 1984, S. XVIII).

Da die Verwandlung des Fremdzwangs der sozialen Zeitinstitutionen hin zu den Selbstzwangsmustern nicht immer glatt geht, kann es zu Unpünktlichkeiten der Individuen kommen (vgl. ebd., S. XIX). Das oben angeführte Zitat zeigt, wie wichtig ein Zivilisationsprozess (hier die Verwandlung von Fremd- in Selbstzwang im Bezug auf die soziale Zeitinstitution) für den sozialen Habitus ist. Daher können die Formen des Zeiterlebens nie isoliert untersucht werden, da sie mit anderen Aspekten des sozialen Habitus, die für die jeweilige Zivilisationsstufe spezifisch sind, korrelieren (vgl. Beck 1994, S. 34).

„Ein Handeln, das stärker auf gegenwärtige Bedürfnisse als auf eine Zukunft ausgerichtet ist, verlangt eine geringere – und weniger ebene – Selbstzügelung; ein Handeln und Planen auf eine Zukunft und vielleicht sogar eine ziemlich entfernte Zukunft hin verlangt eine Fähigkeit zur Unterordnung gegenwärtiger Bedürfnisse unter erwartete künftige Belohnungen“ (Elias 1984, S. 126).

Eben diese Fähigkeit muss im Rahmen des sozialen Habitus gelernt werden um eine gewisse Langsicht zu entwickeln (vgl. Beck 1994, S. 34). Für Menschen, die in einer zukunftsbezogenen Gesellschaft aufwachsen, erscheinen die dazugehörigen Muster der Selbstregulierung meist als eine „normale menschliche Eigenschaft“ (Elias 1984, S. 126). An dieser Stelle erwähnt Elias nochmals, dass sich diese hochdifferenzierte Ausprägung von Zeit und damit auch die Selbstregulierung, erst

über einen langen Zeitraum und mit dem Aufkommen von bestimmten sozialen Gegebenheiten entwickelt hat. So musste jeder Mensch seine Handlungen auf die ansteigende Zahl von Menschen abstimmen. Gerade durch das aufkommen von (Groß-)Städten kommt dieser Aspekt besonders zum tragen. Die Aktivitäten mussten immer präziser zu einem festgelegten Zeitpunkt durchgeführt werden, immer mit dem Blick auf die zukünftigen Aktivitäten. Damit wuchs gleichzeitig die „soziale“ und „individuelle“ Selbstregulierung der Menschen an. Der Prozess wurde durch den stetigen Anstieg der Erdbevölkerung noch verstärkt. Durch den Anstieg wurden die Interdependenzketten zwischen den Menschen länger und differenzierter (vgl. ebd., S. 126f). Zudem wurde ihr Verflechtungsnetz komplexer, „und die exakte Zeitbestimmung aller Beziehungen wurde ein dringliches und in der Tat unabdingbares Mittel ihrer Regulierung“ (ebd., S. 127). Nach Elias ist für den Beginn des Zivilisationsprozesses der Menschen eine zeitliche Abstimmung der sozialen Aktionen und Prozesse unabdingbar (vgl. Stanko / Ritsert 1994, S. 86).

Die Menschen leben laut Elias heute fester in einer selbstgeschaffenen Symbolwelt als je zuvor in der Geschichte der Menschheit. Dies zeigt sich unter anderem an menschengeschaffenen symbolischen Instrumenten wie Kalender und Uhren (vgl. Elias 1984, S. 187). Dieser Zustand der Integration in der Symbolwelt Zeit, so macht Norbert Elias deutlich, ist „ein Zustand, der am vorläufigen Ende eines langen, stufenweisen Zivilisationsprozesses steht“ (Beck 1994, S. 34). Das Ursprungsproblem des Zeitbestimmens sieht er daher als gelöst an, allerdings ergeben sich mittlerweile andere Probleme (vgl. ebd., S. 34).

„Ein gut passender Zeitraster rund um die Uhr ist unabdingbar für das Funktionieren von Gesellschaften mit einem wachsenden Produktivitätsniveau und einer wachsenden Freizeit, die nicht um den Preis der Knochenarbeit und Armut anderer Menschen erkaufte ist. Aber der Druck der Zeit in seiner gegenwärtigen Form erzeugt, als Aspekt eines Zivilisationskanon, Probleme, die noch einer Lösung harren. Sie werden wahrscheinlich Entwicklungen zur nächsthöheren Ebene in die Wege leiten“ (Elias 1984, S. 189).

Der von Elias angesprochene Druck, ist anders gesagt die Selbstregulation, die sich als konstanter Zeitdruck auf die Individuen auswirkt (vgl. Beck 1994, S. 34).

Hiermit befasst sich unter anderem auch Hartmut Rosa. Auch er behauptet, „daß moderne Gesellschaften durch ein engmaschiges und striktes Zeitregime reguliert, koordiniert und beherrscht werden, das für gewöhnlich nicht in einer ethischen Begrifflichkeit artikuliert wird“ (Rosa 2016, S. 8). Er untersucht das Zeitregime anhand der Logik der sozialer Beschleunigung (vgl. ebd., S. 8f). Im Zuge seiner Arbeit entwickelt er so einen, in sich geschlossenen und selbst antreibenden „Beschleunigungszirkel“ (ebd., S. 44). Demnach kommt es 1. zu technischer Beschleunigung, 2. zur Beschleunigung des sozialen Wandels und 3. zur Beschleunigung des Lebenstempos (vgl. ebd., S. 44). Nach dem dritten Punkt fängt der Kreis wieder von vorne an.

Kurz gesagt befasst sich Rosa mit der Analyse und Kritik der Zeitstrukturen in der spätmodernen Gesellschaften. So wird Elias' Gedanke des konstanten Zeitdrucks unter Berücksichtigung der sozialen Beschleunigung weitergedacht. Von einer genaueren Betrachtung dieses Punktes sehe ich an dieser Stelle ab, da es über den Rahmen der Arbeit hinausgehen würde.

2.4. Warten

Nachdem die beiden Zeittheorien von Edward T. Hall und Norbert Elias etwas genauer vorgestellt wurden, soll es im Weiteren um das „Warten“ gehen. Ich halte es für sinnvoll zunächst in einer terminologischen Herangehensweise, eine begriffliche Präzisierung vorzunehmen. So soll eine Abgrenzung von „Warten“ zu „Erwarten“ vorgenommen werden.

Wenn man zu den Begriff des Wartens recherchiert, findet man oft die Umschreibung, dass man sich an einem Ort aufhält, bis jemand oder etwas kommt oder geht. Diese Umschreibung stimmt allerdings nicht ganz. Vielmehr muss differenziert werden, zwischen dem Ort des Wartens (wie zum Beispiel: Warteräume, Bushaltestellen und Bahnstege) und dem Ort, auf dem sich das Warten bezieht. „Warten ist nicht immer örtlich gebunden, der Wartende verharret nicht immer an einer bestimmten Stelle“ (Heiden 2003, S. 8). Schon als Neugeborenes wird die Erfahrung gemacht, dass nicht alle Bedürfnisse sofort befriedigt werden können. Es muss erst gewartet werden, bis zum Beispiel der Hunger gestillt wird. Das Warten kann aber auch mit der Bedeutung des Aufschiebens einer Tätigkeit verbunden werden. Dies ist der Fall wenn am Esstisch auf alle Familienmitglieder gewartet wird, bevor mit dem Essen angefangen wird. Oder es soll erst im Sommer geheiratet werden, denn dort ist das Wetter bekanntlich schöner, für eine Feier unter freiem Himmel. Zudem lassen sich in der Umgangssprache viele Sprichwörter und Redewendungen finden, in dem das Wort „Warten“ drin vorkommt. „Na warte, Dir werde ich es zeigen!“ oder auch die ironische Wendung „Auf Dich habe ich gerade noch gewartet!“ sind Beispiele hierfür (vgl. ebd., S. 7-9).

„Beim >>Erwarten<< wird antizipiert, man geht von etwas aus, mit dessen Eintreffen man rechnet. Man sieht dem Eintreffen eines Ereignisses oder einer Person entgegen, zumeist in der Vorstellung eines bestimmten Zeitpunktes“ (Heiden 2003, S. 9). Hiermit geht eine gewisse Hoffnung, Befürchtung und Ungewissheit einher, die auch mit einer Form von Ungeduld oder Sehnsucht verbunden sein kann (vgl. ebd., S. 9).

Laut Heiden lassen sich keine Standardmodifikationen der Bedeutung durch den Präfix „er“ bei „erwarten“ im Gegensatz zu „warten“ festmachen. Ferner kann man im Englischen (to expect – to wait) und im Französischen (l'expectative – l'attente) keine Wortstammgleichheit finden. Mit Bezug auf den Germanisten Lothar Pikulik betont Heiden, dass „erwarten“ ein transitives und „warten“ ein intransitives Verb ist. So ist die Erwartung auf ein Ziel gerichtet. Warten dagegen ist das Verhalten,

zu dem man gezwungen ist, wenn das Ziel nicht erreicht ist, als Gebanntsein in einem „Noch-nicht“. Letztendlich definiert Heiden „Erwarten“ wie folgt: „Erwarten ist ein gedanklicher Zustand von Handelnden, der sich sprachlich mitteilen lässt“ (ebd., S. 11). Erwartungen lassen sich ab- und erfragen. Damit ist auch die Frage „Was erwartest du (von)?“ jederzeit möglich (vgl. ebd., S. 9-11). „Man kann immer etwas erwarten, *nicht nur* in der Situation des Wartens. Ich kann zum Beispiel durchaus Warten erwarten. Eine Reziprozität ist in diesem Punkt aber nicht zu erkennen, denn auf eine Erwartung zu warten ist nicht möglich“ (ebd., S. 11).

Beim Warten, so macht Heiden deutlich, steht das Vorübergehen der Zeit im Mittelpunkt. Sie ist omnipräsent. Die Wartenden befinden sich in einer Form des „Noch-nicht“. Laut Heiden nimmt das Zukünftige hierbei eine wichtige Stellung ein, denn es bestimmt und überlagert die Gegenwart. Hiermit spricht er, ebenso wie Norbert Elias, die Fähigkeit zur Unterordnung der gegenwärtigen Bedürfnisse an. Für Heiden resultiert daraus eine Strukturlosigkeit für den Wartenden, die zu einem Hindernis oder einer Belastung werden kann. Er findet folgende Definition: „(Ab-) Warten ist bewusstes Unterlassungshandeln, das sich auf einen in der Zukunft liegenden erwarteten Zustand richtet“ (ebd., S. 12). Wenn man die Frage stellt: „Worauf wartest du?“ kann nur geantwortet werden: „Ich warte auf...“ und anschließend folgt eine Darstellung dessen, was *erwartet* wird. „Das Erwartete ist also das, worauf sich das Warten bezieht. Denn man kann nicht in einer Situation oder einem Zustand des Wartens sein, ohne etwas zu erwarten“ (ebd., S. 12). Um die Definition besser zu verstehen ist an dieser Stelle eine Trennung der expliziten Handlung des Wartens und dem allgemeinen menschlichem Verhalten notwendig. Da eine Zielorientierung und Intention beim Warten vorliegt ist es Handeln. „Es ist kein bloßes Verhalten im Sinne von Max Weber, denn der Wartende verfolgt einen subjektiven Sinn mit seinem teleologischen Tun“ (ebd., S. 12). Laut Heiden ist Warten als eine „untätige Tätigkeit“ oder „tätiges Nichtstun“ zu beschreiben. Es werden alle alternativen Handlungen unterlassen, die ebenfalls zu den Ziel führen könnten, da der Handelnde sie nicht als ebenso effektiv, wirksam oder als unmöglich einschätzt (vgl. ebd., S. 11f). „Dadurch, dass man andere Handlungen bewusst unterlässt, wird eine diesen Handlungen übergeordnete Handlung vollzogen“ (Heiden 2003, S. 12).

Warten kann laut Heiden als eine soziale Handlung angesehen werden. Allerdings nur dann, wenn unter einer sozialen Handlung eine Beziehung zwischen Individuen mit geregelter Abfolge von Handlungen verstanden wird. Zählt man zum Sozialen die gegenseitige Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und die soziale Anwesenheit, ist Warten nicht als eine soziale Handlung anzusehen. Denn Warten kann zeitlich, räumlich und solitär von anderen Akteuren getrennt erlebt werden, jedoch stets in einem sozialen Rahmen gekleidet (vgl. ebd., S. 12).

Laut Heiden lässt sich das Warten als einheitliche Handlung, als eine Triade betrachten: 1. die *zeitliche Perspektive* (der Prozess des Wartens), 2. die *personelle Perspektive* (der Zustand eines

Wartenden oder mehrerer) und 3. die *kontextuelle Perspektive* (damit ist die Situation, in der sich die Wartenden befinden und agieren angesprochen) (vgl. ebd., S. 13). Zu dieser Triade formuliert er folgende Paraphrasierung:

„Das Warten als bewusstes Unterlassungshandeln ist als die Ausformung des *Erwartens* zu bezeichnen, denn Warten ist ein Zustand des Verharrens von Individuen (personelle Perspektive) bis zu einem Zeitpunkt (zeitlich Perspektive), in dem das *Erwartete* in einer bestimmten Situation (kontextuelle Perspektive) eintritt. Das Verharren (mögliche Konnotation des Hoffens) findet also im Zustand des *Erwartens* statt und ist somit nicht ein bloßes Verweilen in oder Vorbeiziehen der Zeit (mögliche Konnotation des Stillstands, der Passivität) an sich, sondern richtet sich auf einen Zeitpunkt abhängig vom Kontext“ (ebd., S. 13).

Wenn nun das *Erwartete* eines Akteurs in einer Situation oder einem Zeitpunkt eintritt, dann ist das Warten beendet. Natürlich können für das Individuum daneben noch weitere Warteprozesse existieren, die sich unterer anderem überschneiden und ineinander verschränkt sind. Diese Verschränkung kann auf einer räumlichen sowie zeitlichen Ebene vorhanden sein. Es ist laut Heiden zudem nicht auszuschließen, dass die Warteprozesse über- und untergeordnet sind. Die Rangfolge hängt hierbei mit der Wichtigkeit des Prozesses für das Individuum zusammen (vgl. ebd., S. 13).

„Eine Ausrichtung der *zeitlichen Perspektive* findet sich im prozessualen Ablauf des Wartens“ (ebd., S. 13). Die Handelnden begeben sich damit in einen Zeitraum, in dem sie sich aufhalten, bis zu dem Zeitpunkt, an dem der/die/das *Erwartete* eintrifft oder sie das Warten aufgeben müssen/können/wollen. Somit ist die Ausrichtung des Wartens auf ein Ziel ausschlaggebend für die *zeitliche Perspektive* (vgl. ebd., S. 13f).

Die *personelle Perspektive* wird von dem Ausharren und der Zeitempfindung bestimmt (vgl. ebd., S. 14). „In ihr zeigen sich die Gefühle und kognitiven Prozesse des Wartens der Individuen, in denen sich (An-) Spannung löst und aufbaut, Geduld und Ungeduld erfahrbar wird und das Gefühl des Zeitdrucks oder der Zeitausdehnung entsteht“ (ebd., S. 14).

Die *kontextuelle Perspektive*, bezieht sich, wie der Name schon vermuten lässt, auf das Umfeld und die Situation des Wartenden. Der Kontext setzt sich aus Gründen, Bewertungen, Erklärungen und Begleitumständen zusammen (vgl. Heiden 2003, S. 14).

2.4.1. Warten bei Ehn und Löfgren

Die schwedischen Ethnologen Billy Ehn und Orvar Löfgren verstehen „das Warten als eine kulturelle Praxis, die von veränderlichen geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen geprägt ist. Zugleich ist sie etwas, womit Menschen umzugehen lernen, eine Fertigkeit, die geübt und perfektioniert werden will“ (Ehn / Löfgren 2012, S. 20).

Sie verweisen auf David H. Maister, einem Wirtschaftsberater, der versucht hat, Techniken zur Erleichterung des Wartens im Dienstleistungsbereich zu entwickeln. Laut Ehn und Löfgren lassen sich seine sechs Prinzipien durchaus allgemein anwenden. „Das erste Prinzip lautet: *Die Menschen wollen, dass die Dinge in Gang kommen*“ (ebd., S. 36). So erscheinen uns Wartezeiten vor dem eigentlichen Wartevorgang länger, als das Warten an sich (wie zum Beispiel das Warten auf eine Speisekarte in einem Restaurant). „Das zweite Prinzip ist, *dass ungewisse Wartezeiten länger sind als bekannte, begrenzte Wartezeiten*“ (ebd., S. 36). Wenn am Bahnsteig die Anzeigetafel anzeigt, dass der Zug einige Minuten Verspätung hat, folgt für die Wartenden eine Zeit der Unruhe und sie verharren in einem Zustand der nervösen Erwartung. Wenn allerdings auf der Anzeigetafel zu lesen ist, dass der Zug zehn Minuten Verspätung hat, finden die Wartenden sich mit der Unausweichlichkeit des Wartens ab. Das dritte Prinzip lautet: „*Unbegründete Wartezeiten sind länger als begründete*“ (ebd., S. 37). Um bei dem Beispiel des Wartens am Bahnhof zu bleiben: Wenn die Wartenden einen expliziten Grund genannt bekommen, warum der Zug Verspätung hat, sind die meisten Menschen zu größerer Geduld bereit. „*Viertens sind unfaire Wartezeiten länger als nachvollziehbare*“ (ebd., S. 37). Wenn man zu einer Kundenzentrale geht, um eine Antwort auf eine Frage zu bekommen und währenddessen das Telefon klingelt und der Mitarbeiter erst die Fragen am Telefon beantwortet, wird der abwesende Kunde bevorzugt. Dies fühlt sich nicht richtig an, denn im Gegensatz zu der fragenden Person am Telefon hat man sich extra die Mühe gemacht zu der Kundenzentrale zu gehen. „*Fünftens gilt: Je wertvoller die Dienstleistung, desto mehr Geduld wird der Kunde aufbringen*“ (ebd., S. 37). So wird in einer Autowerkstatt wahrscheinlich mehr Geduld aufgebracht, wenn es darum geht ein neues Auto abzuholen, anstatt auf die Fertigstellung des Ölwechsels zu warten. Zu guter Letzt wird die Behauptung aufgestellt, „*dass einem Wartezeiten, die man allein verbringt, länger vorkommen als in Gruppen zugebrachte*“ (ebd., S. 38). Oftmals stehen Menschen an Bahnhöfen stumm nebeneinander, bis zu dem Zeitpunkt, bis eine Verspätung angekündigt wird. Unvermutet wenden sich die Menschen einander zu um ihre Verärgerung zu teilen – dadurch entsteht eine kurzzeitige Gemeinschaft. Zu den sechs Prinzipien merken Ehn und Löfgren an, dass es sich nicht um eine allgemeine menschliche Auffassung gegenüber dem Warten handelt (vgl. Heiden 2003, S. 36-40). Vielmehr handelt es sich bei den Prinzipien um eine westliche Variante des Umgangs mit Zeit, „die als ein knappes Gut aufgefasst wird, welches, man nicht verschwenden möchte“ (ebd., S. 40).

Ähnlich wie Elias bei der Zeit im Allgemeinen, erkennen auch Ehn und Löfgren, dass das Warten mit einem langen historischen Prozess des Lernens einhergeht (vgl. ebd., S. 102). „Wartezeit ist eine so persönliche wie individuelle Schöpfung, die durch geschlechts- und schichtspezifische Werte gekennzeichnet und mit unterschiedlichen Gefühlen befrachtet ist“ (ebd., S. 102).

Daneben sprechen Ehn und Löfgren eine weitere Dimension an, die mit Warten in Verbindung steht.

Die Dimension der Macht: „Die Macht, andere Menschen warten zu lassen, und die Unterordnung, die darin liegt, warten zu müssen, sind zwei wesentliche Aspekte aller sozialen Situationen“ (ebd., S. 92). Wenn man auf jemanden wartet heißt das, dass die eigene soziale Geltung und soziale Zeit weniger wert ist als die soziale Geltung und Zeit der anderen Person, auf die gewartet wird. So werden reiche und privilegierte Personen seltener erniedrigt und müssen weniger warten. Im Zusammenhang dieser Arbeit ist hierbei die bevorzugte Behandlung von privat krankenversicherten Frauen beim Gynäkologen zu erwähnen, die wahrscheinlich im Gegensatz zu gesetzlich versicherten Personen eine kürzere Wartezeit haben. Somit müssen die erstgenannten weniger Zeit im Wartezimmer verbringen. „Jemanden warten zu lassen, ist eine simple und effektive Demonstration der eigenen Überlegenheit, und dieses Machtspiel hat sein eigenes Bühnenbild“ (ebd., S. 93). Denn wenn einem nichts anderes bleibt, als zu warten bis sich eine Tür öffnet, sind die Machtverhältnisse klar (vgl. ebd., S. 92f).

2.4.1.1. Eine Erwartungshaltung: die Schwangerschaft

Schwangerschaften sind für Ehn und Löfgren keine typischen „Nichtereignisse“ (vgl. Ehn / Löfgren 2012, S. 86). Die 40 Wochen sind voller durchdachter symbolischer Details. „Diese Monate veranschaulichen Dimensionen des Wartens, die mit dem Zeitbewusstsein, der Frage der menschlichen Kontrolle über den Gang der Dinge und mit wechselnden Gefühlszuständen zu tun haben“ (ebd., S. 86). Für Ehn und Löfgren ist die Schwangerschaft ein „großes Warten“, dass für viele werdende Eltern als die wichtigste Wartezeit ihres Lebens gilt (vgl. ebd., S. 86f). Die Schwangerschaft kann zudem als ein „dramatisierter Countdown“ gesehen werden, der durchzogen ist von (un-)wissenschaftlichen Ratschlägen und Marktkräften. Für Ehn und Löfgren steht fest, dass die Schwangerschaft in jeder Kultur Anlass für besondere Aufmerksamkeit ist und nie eine unmarkierte Kategorie. Sie ist außerdem in der westlichen Welt Gegenstand der professionellen Beratung (Schwangerschaftsvorbereitungskurse), (Ratgeber-)Literatur, Psychologie und Medizin. Daneben gibt es natürlich ein sehr großes kommerzielles Interesse. Um dies zu wissen muss man kein Experte sein, denn in jedem üblichen Drogeriemarkt scheint das Regal mit den, mehr und weniger nützlichen Dingen für Schwangere (wie zum Beispiel Schwangerschaftstees, etc.) stetig zu wachsen. Durch regelmäßige Arztbesuche der schwangeren Frau kann der Wartezeit eine gewisse Struktur oder Rhythmus im Alltag verliehen werden (vgl. Ehn / Löfgren 2012, S. 86f). „Höhepunkte in diesem Zeitablauf sind es, wenn sie den Herzschlag des Babys hört, wenn sie spürt, wie es sich bewegt, und wenn sie das erste Ultraschallbild ihres Kindes sieht“ (ebd., S. 87).

Da Schwangerschaften immer anders verlaufen, werden sie auch immer anders beschrieben: mal werden sie als Abenteuer beschrieben, ein anderes Mal als wunderbares Idyll oder als ein langes

Leiden. Laut Ehn und Löfgren bestimmt ein starker normativer Druck, wie eine Schwangere diese Art zu warten erlebt und wie sie sich verhalten sollte. „Auch oszilliert eine Schwangerschaft stark zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit“ (ebd., S. 88). Auf der einen Seite ist die Schwangerschaft etwas sehr privates. Ein Ereignis das man - im besten Fall - mit seinem Partner zusammen erleben darf. Auf der anderen Seite ist die Zeit der Schwangerschaft etwas Öffentliches. Mit dem Wachsen des Babybauchs wird die Schwangerschaft in die Öffentlichkeit getragen. So wird die neunmonatige Wartezeit der Frau rituell zu einer Übergangsphase dramatisiert. Mit den neuen Verhaltensregeln und Gewohnheiten wird versucht den biologischen Prozess der Schwangerschaft zu kontrollieren. Laut Ehn und Löfgren können gerade die, meist gut gemeinten, Ratschläge zu Unsicherheit und Ängstlichkeit in der „frohen Erwartung“ führen. Bei den Vorbereitungen auf das Kind, wie zum Beispiel der Kauf eines Kinderwagens, fantasieren die werdenden Eltern oft über ihre zukünftige Elternrolle. Auch die Umstandskleidung hat eine praktische sowie symbolische Funktion (vgl. ebd., S. 88f). „Sich die Zukunft auszumalen ,verstärkt das Gefühl, dass man seine gegenwärtige Situation unter Kontrolle hat“ (ebd., S. 89).

2.4.2. Das Warten auf ein Kind

Auch Angela Helbing und Fabienne Ruber beschäftigen sich in ihrem Aufsatz *Andere Umstände. Das mystifizierte Warten auf Kind*, erschienen in der Aufsatzsammlung *Welche Farbe hat die Zeit? Recherchen zu einer Anthropologie des Wartens*, herausgegeben von Heinz Schilling, im Februar 2002, mit dem Warten auf ein Kind.

Laut Helbing und Ruber ist kaum eine Wartezeit im Leben eines Menschen so lange andauernd wie die Schwangerschaft. Die Zeit des „In-guter-Hoffung-Seins“ wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst und hängt von subjektiven Wahrnehmungsperspektiven ab. So wirken zum Beispiel berufliche Belastungen und andere Verpflichtungen auf das Erleben der Wartezeit mit ein. Helbing und Ruber stellen in ihrer Recherche fest, dass sich die Schwangerschaft in drei gleich lange Abschnitte einteilen lässt. „Das erste Drittel wird bestimmt durch die Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft. Sie wird realisiert und akzeptiert“ (Helbing / Ruber 2002, S. 49). In dem ersten Drittel kann es zu einer inneren Zerrissenheit seitens der Schwangeren geben. Auf der einen Seite herrscht Freude über das Schwangersein und auf der anderen Seite Angst, die sich auf einen eventuellen Abort zurückführen lässt. In dieser ersten Zeit scheint die Warterei bis zur Entbindung unüberbrückbar und unübersehbar. In den ersten Wochen klagen schwangere Frauen häufig über Übelkeit und fühlen sich körperlich unwohl. „Im zweiten Drittel der Schwangerschaft fühlt sich die Frau in der Regel körperlich wieder wohler, es tritt eine seelische Beruhigung ein und das Warten wird erträglicher“ (ebd., S. 50). Die Schwangerschaft gilt nun als gesichert und die Wartezeit bis zur

Geburt wird toleriert. Das letzte Drittel der Schwangerschaft ist laut Helbig und Ruber das schwierigste (vgl. ebd., S. 49f). „Je mehr die körperlichen Veränderungen zunehmen, die Frauen unbeweglicher werden, oft nachts keine Ruhe finden, um so größer wird der Wunsch, von dieser Belastung befreit zu werden“ (ebd., S. 50).

Gemäß Helbig und Ruber kann eine Schwangerschaft als eine Zeitspanne des Abstandnehmens vom Alltag wahrgenommen und genutzt werden. In dieser Zeit kann sich die werdende Mutter auf die kommende Zeit mit dem Kind vorbereiten. Dies geht allerdings meistens nur beim ersten Kind. So wird aus einem Interview folgender Ausspruch zitiert: „Beim ersten Mal war ich schwanger, beim zweiten Mal bekam ich ein Kind“ (ebd., S. 50). Demnach wird bei der ersten Schwangerschaft das Hauptaugenmerk auf die Schwangerschaft an sich gelegt. Die durchlebten Gefühle – Neugier, Spannung, Vorfriede und Unsicherheit – stehen im Vordergrund und werden bei der zweiten Schwangerschaft nicht mehr so intensiv durchlebt, wie bei der ersten. Denn dort liegt die Aufmerksamkeit eher bei dem Ergebnis der Schwangerschaft: dem Kind. Die zweite Schwangerschaft kann in den meisten Fällen ruhiger und gelassener angegangen werden, denn durch die erste Geburt ist das Vertrauen in den Körper gestärkt (vgl. ebd., S. 50f).

Durch den wachsenden Babybauch wächst zugleich die Beziehung zwischen der Schwangeren und dem Kind. Zumal die Kindsbewegungen im Bauch den Zustand des Schwangerseins immer bewusster werden lassen. „Die Untersuchungstermine beim Arzt teilen die lange Zeit der Schwangerschaft in einzelne Abschnitte ein, in denen das Wachstum des Fötus verfolgt werden kann“ (Helbig / Ruber 2002, S. 51). Hierbei stellen die – in der Regel – drei Ultraschallbilder eine Etappisierung (so wie bei Ehn und Löfgren) der Wartezeit dar. Sie helfen bei der schrittweisen Realisierung der Situation Schwangerschaft (vgl. ebd., S. 51f).

Ähnlich wie bei Ehn und Löfgren wird an dieser Stelle auch das soziale Echo in der Öffentlichkeit angesprochen. Helbig und Ruber gehen davon aus, dass es für einige werdende Mütter wichtig ist, den immer größer werdenden Bauch in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Damit wird ihnen von der Gesellschaft die Mutterrolle zugeschrieben. Die Schwangerschaft wird somit zum Vorzeigen genutzt (vgl. ebd., S. 52). Nach der Geburt ist markant, „daß der Moment des Genusses in keinem Verhältnis zur Dauer des Wartens steht“ (ebd., S. 53).

3. Schwangerschaft

Nach dem ersten theoretischen Teil über die Zeit und das Warten, soll es im zweiten theoretischen Teil um die Schwangerschaft aus kulturwissenschaftlicher Perspektive gehen. Ähnlich wie die Zeit Thematik ist das wissenschaftliche Feld um die Schwangerschaft, wenn auch nicht im selben Umfang, interdisziplinär. So lassen sich zu diesem Thema zum Beispiel unzählige medizinische und

psychologische Arbeiten finden. In den folgenden Abschnitten werde ich mich größtenteils auf kulturwissenschaftliche Literatur und auf Literatur aus benachbarten sozialwissenschaftliche Fachrichtungen beziehen.

Zunächst werde ich auf die Geschichte der Schwangerschaft eingehen. Es ist wichtig auf sie einzugehen, denn erst ab der Postmoderne wird mit dem Thema Schwangerschaft sensibel umgegangen. Es darf auch nicht vergessen werden, dass die kulturellen Regeln, Praktiken und Vorstellungen im Bezug auf die Schwangerschaft stark milieuabhängig sind. Nachdem der geschichtliche Teil abgeschlossen ist, werde ich mir interessant erscheinende Gedanken und Forschungen vorstellen, die sich mit der Schwangerschaft im 20. und 21. Jahrhundert auseinandersetzen. Das Elternwerden spielt in dem Abschnitt ebenso eine Rolle wie der Ultraschall.

3.1. Die Geschichte der Schwangerschaft

In diesem Kapitel werde ich mich zunächst auf die, im Jahr 1997 erschienene Habilitationsschrift *Der verwaltete Körper. Die Medikalisierung schwangerer Frauen in den Gebärhäusern des frühen 19. Jahrhunderts* von Marita Metz-Becker beziehen. Später nehme ich Bezug auf die Monographie *Anderen Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt*, von Eva Labouvie, da sich Metz-Becker vor allem auf die soziale Unterschicht bezieht.

Im Epilog ihrer Habilitationsschrift schreibt Metz-Becker:

„Sie [die Studie] versteht sich [...] als Versuch, die Kulturgeschichte der Medizin an der Wende zum 19. Jahrhundert in ihrer Auswirkung auf den Frauenkörper in den Blick zu nehmen und damit für die Analyse drängender Gegenwartsfragen ein kulturhistorisches Gerüst bereitzustellen“ (Metz-Becker 1997, S. 317).

Mit der Kulturgeschichte der Medizin meint Metz-Becker in diesem Fall die „Geburt der Klinik“ an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Die ersten Kliniken waren Accouchiranstalten. Die Geburtshäuser bekamen ihren Namen in Anlehnung an die französischen Vorbilder in Paris und Straßburg. Sie waren die ersten Kliniken, „in denen man den menschlichen Körper in der „Ära der Vernunft“ mit instrumenteller Technik in seine Organe zerlegte“ (ebd., S. 9). Die Accouchiranstalten schafften, so Metz-Becker, durch ihre „Wissenschaft vom Weib“ eine neue Beziehung der Geschlechter. Sie ist bis in unsere heutige Gesellschaft entscheidend für das Verhältnis zwischen Mann und Frau (vgl. ebd., S. 9). „Kulturhistorisch vollzog sich dieser Prozeß vornehmlich über die Medikalisierung schwangerer Frauen in den Accouchiranstalten des frühen 19. Jahrhunderts“ (ebd., S. 9).

Die alte „Hebammenkunst“ wurde zu einem akademischen Fach an den europäischen Universitäten. Für die Lehre und Forschung wurden somit schwangere Frauen benötigt, die aus gesellschaftlichen

Randgruppen und sozial schwachen Milieus rekrutiert wurden. Ihnen wurden die „medizinischen Errungenschaften“ nicht angeboten, sondern vielmehr aufgezwungen. Zeitgleich verlor das tief verwurzelte, volksmedizinische Wissen über die Geburt und Wochenbett an Bedeutung. Die Thematik der Geburt nahm eine immer größer Stellung in der öffentlichen und politischen Diskussion ein. Dies wurde, so Metz-Becker, auf die hohe Säuglingssterblichkeit zurückgeführt. Für die hohe Rate der Säuglingssterblichkeit wurden die Hebammen verantwortlich gemacht (vgl. ebd., S. 9f). „Damit empfahl sich die Medizin gleichzeitig dem Staat als perfekte Sachverwalterin seiner bevölkerungspolitischen Interessen“ (ebd., S. 10).

Metz-Becker sieht die Stärke der Frauenforschung in detaillierter Quellenstudien und Mikroanalysen. Daher versteht sie ihre Untersuchung als „eine regional begrenzte Mikroanalyse mit der zentralen Frage nach den im frühen 19. Jahrhundert einsetzenden Medikalisierungsprozessen schwangerer Frauen im Marburger Accouchirinstitut“. In vorangegangenen Arbeiten waren die Männer, die das Institut akademisch geprägt haben im Zentrum des Interesses. Die betroffenen, schwangeren Frauen wurden entweder gar nicht oder lediglich beiläufig untersucht. Daher legt Metz-Becker unter anderem ihren Fokus auf die Schwangeren, die in der 1792 errichteten Accouchiranstalt entbunden haben (vgl. Metz-Becker 1997, S. 13-20).

Meiner Meinung nach ist es eine Aufgabe der Ethnologie einen fremden Zusammenhang in ihrer eigenen Logik zu verstehen. Durch die detaillierte Mikroanalyse von Metz-Becker ist dies möglich. Man bekommt ein gutes Bild von der sozialen Lage der ledigen Schwangeren im 18. und vor allem 19. Jahrhundert. Neben Metz-Becker und Labouvie sind Gélis und Opitz weitere Autoren, die sich auf eine kulturwissenschaftliche Art und Weise mit der Geschichte der Schwangerschaft auseinandersetzen.

Jacques Gélis stellt in seinem Werk *Die Geburt. Volksglaube, Rituale und Praktiken von 1500-1900* fest, dass es schwierig nachzuvollziehen ist, wie eine Schwangerschaft in früheren Zeiten erlebt wurde. Laut Gélis steht aber fest, dass eine Schwangerschaft als Erlösung empfunden wurde, da gerade junge Ehefrauen in der Angst lebten unfruchtbar zu sein (Gélis 1989, S. 82). Auch bei Claudia Opitz in ihrer Monographie *Frauenalltag im Mittelalter. Biographien des 13. und 14. Jahrhunderts* lassen sich weitere Informationen zu Schwangerschaften aus dem 13. und 14. Jahrhundert finden.

Der geschichtliche Teil in dieser Arbeit soll dazu dienen, ein besseres Verständnis für die Zeit der Schwangerschaft in der Postmoderne zu generieren. Da mir die Arbeiten von Metz-Becker und Labouvie am zugänglichsten erscheinen, habe ich mich für sie entschieden. Im folgenden Kapitel werde ich zunächst die soziale Lage der ledigen Schwangeren im 18. und vor allem 19. Jahrhundert darstellen. Später, im Kapitel 3.1.2. *Einstellungen zur Schwangerschaft*, werde ich mich auf das Erleben der Schwangerschaft zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert beziehen. Der Fokus liegt hierbei

auf die Einstellungen zur Schwangerschaft in der Geschichte und nicht auf die jeweiligen sozialen Gegebenheiten der Jahrhunderte.

3.1.1. Die soziale Lage der Schwangeren im 18. und 19. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert kündigte sich eine steigende Rate unehelich geborener Kinder an. In der Literatur ist daher von einer „Illegitimatätsexplosion“ die Rede. Die Illegitimität war ein Problem der sozialen Unterschicht. Denn „Illegitimität stieg immer dann an, wenn das Reallohniveau im Sinken begriffen war, also immer dann, wenn wirtschaftliche Rezession bzw. agrarische Krisen die Bevölkerung beutelten“ (Metz-Becker 1997, S. 146). Der Staat versuchte durch „Verehelichungsbeschränkungen“ einer drohenden Verelendung der breiten Bevölkerungsschichten Herr zu werden. So mussten heiratswillige Paare Vermögensanforderungen nachkommen um heiraten zu können. „Die Führung einer sozial und wirtschaftlich unabhängigen Existenz war für beide Geschlechter außerhalb der Ehe nicht möglich“ (Metz-Becker 1997, S. 148). Diese sozio-ökonomischen Verhältnisse bedeuteten für die ledigen Schwangeren Abhängigkeit. Entweder vom Dienstgeber oder vom Elternhaus. Um eine Produktionseinheit (durch Heirat) gründen zu dürfen musste die ländliche Unterschicht während ihrer Dienstboten- und Tagelöhnerzeit ausreichend Geld ansparen. Das Tagelöhnerdasein war immer mit einer stetigen geographischen Mobilität verbunden (vgl. ebd., S. 145-149). Dies erhöhte wiederum den Anteil der ledigen Schwangeren, „da sich der Kindsvater aus dem Staub machen und damit der sozialen Gemeindegrenze entziehen konnte“ (ebd., S. 149).

Bei den meisten Frauen die zur Niederkunft eine Accouchiranstalt aufsuchten, handelte es sich um mittellose, unverheiratete Frauen, die keinen anderen Ort für die Geburt ihres Kindes zur Verfügung hatten. „Viele uneheliche Schwangere waren selbst bereits unehelich geboren worden, und hatten in den elterlichen bzw. mütterlichen Haushalten gar nicht oder nur kurze Zeit gelebt“ (ebd., S. 150). Laut Metz-Becker war es somit auch nicht selten, dass die unehelichen Schwangeren hungerten und ihren Lebensunterhalt erbetteln mussten. Es ist nicht verwunderlich, dass in dieser sozialen Lage der Mutter jedes weitere Kind als ein unerwünschter weiterer Esser gesehen wurde. „Schwangerschaft war hier kein freudiges, sondern ein tragisches Ereignis, das man andererseits auch wieder, da es sich nicht vermeiden ließ, mit einiger Gelassenheit hinnahm“ (ebd., S. 151). Wenn bei der ledigen Schwangeren keine familiäre Solidarität und kein familiäres Netzwerk vorhanden war, die sich um die schwangere Verwandte kümmern konnte oder wollte, blieb das staatliche Geburtshaus die einzige Zufluchtsmöglichkeit. Die meisten Schwangeren, die Zuflucht in der Accouchiranstalt in Marburg

suchten, kamen aus der „unterbäuerlichen Schichten Kurhessens“ (ebd., S. 159). Sie waren im Durchschnitt zwischen 20 und 40 Jahre alt und waren in einer denkbar schlechten physischer und psychischer Verfassung. Oftmals hatten die Frauen einen tagelangen Fußmarsch hinter sich um zum Geburtshaus zu gelangen und waren somit bei der Ankunft körperlich erschöpft. Häufig, so Metz-Becker, litten die Frauen unter Rachitis (vgl. ebd., S. 159). Diese Erweichung und Verkrümmung der Knochen war Folge der schweren körperlichen Arbeit und des Vitaminmangels. Auf Grund der Krankheit gab es häufig Geburtskomplikationen, da mit ihr Beckenbeschränkungen einhergingen (vgl. ebd., S. 149-159).

Im Jahr 1726 wurde in Hessen-Kassel die allgemeine Schulpflicht eingeführt. „Für Mädchen unterer Sozialschichten aber wirkte sich diese erst mit der Errichtung von Mädchenfreischulen seit 1791 praktisch aus“ (ebd., S. 167). Allerdings schließt Metz-Becker aus Gerichtsurteilen der damaligen Zeit, dass viele Frauen nicht schreiben konnten. Viele Gerichtsurteile wurden nur mit einem Handzeichen in Form von drei Kreuzen „unterschrieben“. Daher muss, so Metz-Becker, davon ausgegangen werden, dass die Schule nur sporadisch besucht wurde. Häufig wurden die Kinder der unteren sozialen Schichten für die Erntearbeit gebraucht oder sie wurden zum Betteln geschickt. „Insgesamt kann davon ausgegangen werden, daß der niedrige Bildungsstand der Frauen sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbesserte“ (Metz-Becker 1997, S. 170). Davor waren die Frauen der unteren Schichten sehr begrenzt beim Lesen, Schreiben und Rechnen. Durch diese Begrenzung waren sie im Umgang mit Ärzten, Anwälten, Richtern, Pfarrern et cetera machtlos. In dem Zusammenhang der schulischen Bildung darf nicht vergessen werden, dass die Frauen ihr notwendiges Wissen außerschulisch erlernt haben. So war die Familie die wichtigste Qualifikationsinstanz (vgl. ebd., S. 167-171).

Nicht nur die Alternativlosigkeit und geringe Bildung veranlasste die ledigen Schwangeren dazu, die Accouchiranstalt aufzusuchen. So wurde beim Aufsuchen der Anstalt die „gefürchteten Kirchenstrafen wegen außerehelicher Schwangerschaft wie auch die staatliche Fornikationsstrafen [...] in Hessen-Kassel und an anderen Orten erlassen“ (ebd., S. 183). Diese Maßnahme wurde getroffen, um den Medizinern das benötigte „schwängere Material“ zur Aus- und Fortbildung zu sichern. Ab dem Jahr 1842 wurden Fornikationsdelikte staatlicherseits nicht mehr verfolgt. Dies veranlasste die Kirche umso entschlossener gegen solche Delikte vorzugehen. „Wenn uneheliche Schwangerschaft allein kein Strafbestand mehr war, so suchte die Kirche in ihrer Funktion als Sittenwächterin wenigstens Konkubinatsfälle oder [...] Inzestvergehen an den Pranger zu bringen“ (ebd., S. 186). So brachte die Kirche mehrere Fälle zur Anzeige, schloss die betroffenen Frauen aus der Gemeinde aus und verhängte Kirchenbußen. Zudem hatten die ledigen Frauen Angst davor in Unehren an der Kirchenmauer und ohne Predigt begraben zu werden. Daher war, laut Metz-Becker, die Befreiung von der Fornikationsstrafe und Kirchenbuße, neben der Obdachlosigkeit, das

Hauptmotiv für das Aufsuchen der staatlichen Geburtshäuser. In den Accouchiranstalten fanden die Schwangeren häufig „traurige Zustände“ vor. Denn die Frauen wurde von den Ärzten und Studierenden vor allem als „klinisches Material“ gesehen. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die schwangeren Frauen andere Orte, wie zum Beispiel den Dachboden, die Waschküche oder den Viehstall, für die Geburt auswählten (vgl. ebd., S. 183-230). Die Schwangeren, die alleine „- an welchem Ort auch immer – gebaren, setzten sich dem Verdacht der versuchten Kindestötung aus, denn verheimlichte Schwangerschaft und heimliche Geburt waren strafrechtlich verfolgte Delikte“ (ebd., S. 238).

Metz-Becker macht deutlich, dass die Schwangerschaft ein wichtiger Aspekt für die Geschlechterbeziehung ist. Gerade durch die Medikalisierung in den staatlichen Accouchiranstalten. Häufig wurde bereits das ungeborene Kind in der sozialen Unterschicht als ein weiterer, unerwünschter Esser gesehen und war somit kein freudiges Ereignis. Die ledigen Schwangeren waren oft in einer schlechten psychischer und physischer Verfassung. Zudem hatten sie eine schlechte schulische Bildung. Metz-Becker bezieht sich in ihrer Mikroanalyse auf schwangere Frauen der unteren sozialen Schichten, da es gerade jene Frauen waren, die die staatlichen Geburtshäuser aufsuchten. Da es in der Accouchiranstalt kaum zu Geburten von gewollten Schwangerschaften kam, lässt Metz-Becker diese in ihrer Arbeit außen vor. Daher werde ich mich im nächsten Kapitel näher mit allgemeinen Einstellungen zur Schwangerschaft befassen, sodass auch gewollte und beabsichtigte Schwangerschaften im historischen Kontext berücksichtigt werden.

3.1.2. Einstellungen zur Schwangerschaft

Eva Labouvie merkt an, dass es sich bei den Darstellungen zur Geschichte der Geburt insbesondere um die Professionalisierung der Geburtshilfe handelt. Ein weiterer Fokus liegt auf den wissenschaftlichen Diskursen über die Schwangerschaft. Das heißt medizinische Berichte, Lehrbücher, Gutachten et cetera standen im Mittelpunkt (vgl. Labouvie 1998, S. 4). Ihr Bestreben beschreibt sie in der Einleitung daher wie folgt:

„Mein Anliegen ist es, den Arbeiten der historischen Demographie, die den geborenen und gestorbenen, den schwangeren, jungen, alten, weiblichen oder männlichen Körper mit quantifizierenden Methoden historisch verorten will, und ebenso den Untersuchungen zur Geschichte des kulturellen Diskurses um Gravidität und Geburt eine Kulturgeschichte der Geburt aus Sichtweise, der eigenen Denk- und Handlungslogik der schwangeren wie gebärenden Frauen, ihrer Helferinnen und Familien entgegenzustellen“ (ebd., S. 5).

Labouvie möchte klären, wie Frauen zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert die Zeit der Schwangerschaft, der Empfängnis und der Geburt erlebt haben. Des Weiteren fragt sie, welche

Zeichen und körperlichen Veränderungen in einer Zeit vor den technischen Möglichkeiten des Blicks ins Leibesinnere wahrgenommen wurden (vgl. ebd., S. 5).

3.1.2.1. Gewünschte Schwangerschaften

Auch Labouvie hebt hervor, dass die Mutterschaft, und die damit einhergehende Schwangerschaft, eng mit der Eheschließung verbunden war. Wie von Metz-Becker schon erwähnt, gehört die Mutterschaft zur Gründung eines Familienstandes. „Nach der christlichen Glaubenslehre galt das Gebären von Nachkommen und ihre Erziehung als selbstverständliche Aufgabe der Ehefrau [...]“ (Labouvie 1998, S. 35). So wurde 1575 in der pfalz-zweibrückischen Kirchenordnung Herzog Wolfgangs betont, dass die Ehe in erster Linie zur Geburt diene. Für den Adel hatte die Fruchtbarkeit der weiblichen Angehörigen zweifelsohne einen hohen Stellenwert. Laut Labouvie war es in den adeligen Kreisen nach einer Vermählung üblich der Gattin Fruchtbarkeit und viele Kinder zu wünschen. In den Adelsfamilien wurde die anstehende Geburt möglichst lange verschwiegen. Der Familie wurde das Ereignis erst mitgeteilt, wenn es eine absolute Gewissheit über die Schwangerschaft gab. Allerdings tauschten sich die adeligen Frauen untereinander über ihre Schwangerschaften aus und berieten sich untereinander. Dies lässt sich, laut Labouvie, an verschiedenen Briefwechsel nachweisen (vgl. ebd., S. 35f).

Die Fruchtbarkeit spielte selbstredend nicht nur bei Adelsfamilien eine wichtige Rolle. Auch bei einer nicht adeligen Ehe war sie eine notwendige Pflicht. Zwar waren es hier, anders als bei den Adelshäusern, keine politischen Interessen, sondern familiäre Interessen. Mit der Gravidität „verbanden sich sowohl Zukunftspläne bezüglich der Altersvorsorge, ausreichender Arbeitskräfte für die häusliche und genossenschaftliche Ökonomie, der eigenen Erben wie des Überlebens von Familie und Dorf“ (ebd., S. 36). Nach der Heirat wurden die jungen Ehefrauen, in fast allen Gegenden Lothringens und des Saar-Pfalz-Raumes, unter Leitung einer Hebamme initiiert. Bei dieser rituellen Aufklärung wurde den jungen, kinderlosen Ehefrauen erst dann die Aufnahme in den Kreis der Dorffrauen in Aussicht gestellt, wenn sie bald ein Kind zur Welt bringen würden. Das zeigt die Bedeutsamkeit der Mutterschaft und unterstreicht ihre Wichtigkeit für die soziale Stellung in der Gemeinschaft (vgl. ebd., S. 36f).

Unfruchtbarkeit wurde, so Labouvie, als eine Strafe Gottes angesehen. Sie wurde als „Einwirkung dämonischer Kräfte“ gesehen und war zudem ein Scheidungsgrund. Daher war der Kinderwunsch ein starkes Begehren (vgl. ebd., S. 37).

„Wie stark das Bedürfnis nach einem eigenen Kind war, läßt sich sowohl an der Einbildungskraft mancher Frauen ablesen, die sich über Jahre hinweg immer wieder im Zustand der Schwangerschaft glaubten und

keineswegs bereit waren, ihre Unfruchtbarkeit hinzunehmen, als auch am Verhalten von Ehepaaren, die zu Erfüllung ihres Kinderwunsches Wallfahrten, Bittgänge, Gelübde und Opferungen auf sich nahmen“ (ebd., S. 37).

Im lothringischen sowie saar-pfälzischem Raum wird das besonders intensive Anliegen anhand der vielen Wallfahrts- und Zufluchtsorten gegen Sterilität deutlich. Die Hoffnung auf den Kindersegen veranlasste viele Frauen und Männer mühselige Bittgänge und kostspielige Opfergaben zu machen. So wurden Rinder, Kühe, Schafe, Pferde, Kleider, Schleier und Geld geopfert.

In einigen Wallfahrtskirchen ließen sich sogenannte „Wundersteine“ finden. Frauen mit Kinderwunsch berührten diese mit den nackten Füßen, in dem Glauben innerhalb eines Jahres ein Kind zur Welt zu bringen. Im 17. Jahrhundert gab es zudem in „Güdesweiler, bei Illingen und Börfink, auf dem Lückner, am Limberg und am Herapel“ heilkräftige Quellen, die in Verbindung mit besonderen Ritualen die weibliche Fruchtbarkeit steigern sollten. Mit Sicherheit gab es auch noch an anderen Orten solche „Wundersteine“ und heilige Quellen. Da sich Labouvie aber verstärkt auf den saar-pfälzischem Raum und Lothringen bezieht werden nur einige dort zu findende Orte von ihr genannt. Neben den heiligen Orten gab es überdies „Braucherinnen“, segnende oder heilkundige Dörflerinnen. Sie versuchten mit Sprüchen die „bösen Geister“ zu vertreiben (vgl. Labouvie 1998, S. 38-40). Außerdem verordneten sie die „Einnahme von Kräutern, Plazentastücken, Eihäuten, des Blutes aus der Nabelschnur eines Neugeborenen oder der Milch einer Kuh oder Sau, die zum ersten Mal geworfen hatte“ (ebd., S. 40).

Die Maßnahmen gegen Unfruchtbarkeit, beschriebenen Ängste und Hoffnungen zur Erlangung von Kindern, geben, so Labouvie, Hinweise auf die hohe individuelle und gesellschaftliche Relevanz der ehelichen Fortpflanzung. Bei einer Ehe, aus der Kinder hervorgegangen sind, wurde somit in moralischer und biologischer Hinsicht eine gewisse „Normalität“ vernommen. Im Umkehrschluss machte die Kinderlosigkeit viele gegensätzliche Hypothesen möglich (vgl. ebd., S.44).

3.1.2.2. Beabsichtigte Schwangerschaften

„Das innerhalb einer Ehe gewünschte Kind war die eine Variante des positiv erlebten Kindersegens, das von einem, oder gerade von einem unverheirateten Paar bewußt gewollte Kind die andere Möglichkeit“ (Labouvie 1998, S. 44). Für die strategisch gemeinsam oder alleine geplante Schwangerschaft konnte es mehrere Gründe geben: verweigerte Eheerlaubnis der Eltern, Minderjährigkeit von Mann und Frau, Konfessionsunterschiede des Paares, Militärdienst des Mannes, Trauerzeiten oder Erzwingung der Eheschließung durch den männlichen oder weiblichen Part. Die Schwangerschaft war ein Risiko und häufig zudem die einzige Möglichkeit eines Paares oder einer

Person, trotz Widerstände und Widrigkeiten dennoch eine Familie zu gründen. „Nicht immer ist allerdings eindeutig zu unterscheiden, ob eine illegitime Schwangerschaft beabsichtigt oder „Unfall“ war, wenn ein Paar oder einer von beiden mit der baldigen Niederkunft eine Eheerlaubnis begründete“ (ebd., S. 44). Laut Labouvie verhalf die Schwangerschaft unter anderem jungen Menschen zu ihrer Eheschließung. Denn häufig wurde eine Heirat auf Grund des jungen Alters untersagt. So schrieben lothringische Edikte von 1572 und 1723 eine Einwilligung der Eltern für Frauen unter 25 Jahren und Männer unter 30 Jahren vor. Auf Grund einer Schwangerschaft erhielten junge Paare von dem zuständigen Gericht eine Einwilligung zur Verehelichung. Allerdings benötigte das junge Paar hierfür ausreichend Eigenkapital. Denn üblicher Weise musste eine „herrschaftliche Strafe“ bezahlt werden (vgl. Labouvie 1998, S. 44-46).

Auch Heiratswillige, die nach den Gesetzen der Kirchenordnung als nahe Verwandte galten, mussten mit Widerständen und Widrigkeiten aus der eigenen Verwandtschaft, der Geistlichen und kirchlichen Behörden rechnen. Als nahe Verwandte galten nicht nur Blutsverwandte „- nach protestantischem Eheerrecht bis zum dritten, nach kanonischem bis zum vierten Verwandtschaftsgrad“, sondern auch etwaige Verschwägerte. Bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts galten, in protestantischen sowie katholischen Gebieten, Paten ebenfalls als nahe Verwandte (vgl. ebd., S. 46). Auch in diesen Fällen war eine Schwangerschaft in der Praxis die einzige Möglichkeit einer Familiengründung. Denn regulär konnte man den vorzulegenden Dispensationsschein in solchen Fällen nicht erhalten (vgl. ebd., S. 46).

Das bewusst gewollte Kind spielt auch in einer Liaison zwischen ledigen Frauen und Soldaten eine wichtige Rolle. „Soldaten konnten in Schwängerungsfällen Sonderrechte beanspruchen“ (ebd., S. 48). Laut Labouvie hatten Soldaten im Gebiet Nassau-Saarbrücken lediglich eine interne Kompaniestrafe zu zahlen. Dort waren die Soldaten von gerichtlichen Verhören ausgenommen. Des Weiteren mussten sie für ihre unehelichen Kinder keinerlei Unterhaltszahlungen tätigen. Auf Grund der starken Rechte der Soldaten, hatten die ledigen Frauen kaum Chancen, über eine Schwangerschaft zur Heirat zu gelangen (vgl. ebd., S. 47f).

Andersherum war die Schwängerung einer Frau ein gängiges und geeignetes Mittel für die Soldaten um die Garnison frühzeitig zu verlassen. Die Soldaten, so Labouvie, brauchten eine spezielle Eheerlaubnis. Zudem mussten sie sich freikaufen und vereinzelt Vermögen nachweisen. Daher war „die Schwängerung einer wohlhabenden jungen Frau [...] das geeignetste Mittel [...]“ (ebd., S. 49). Laut Labouvie war es nicht selten der Fall, dass die „strategischen Vaterschaften“ nur dazu genutzt wurden um den Militärdienst schneller zu verlassen. Häufig verließen die illegitimen Väter nach dem Freikauf die schwangere Frau. Den Behörden fiel bei solchen merkwürdigen Verläufen nichts Verdächtiges auf, denn sie sahen überwiegend die Frauen als Verführerinnen und „Eheschleicherinnen“ an (vgl. ebd., S. 49).

„Gewollte Schwangerschaften als Mittel zur Erzwingung einer Ehe seitens der Frauen war denn auch ein bevorzugtes Thema aus männlichem Munde“ (ebd., S. 49). Schwangere Frauen wurden der Hurerei beschuldigt. Die Männer sahen darin die Absicht seitens der Frauen, auf diese Weise Ehemänner zu bekommen. So benutzten heiratsunwillige Männer eben diese Beschuldigungen um einer Ehe zu entgehen. In diesem Zusammenhang erwähnt Labouvie zudem, dass es durchaus vorgetäuschte Schwangerschaften gab, um die Männer zur Ehe zu „zwingen“ (vgl. ebd., S. 49f).

3.1.2.3. Ungewollte und verheimlichte Schwangerschaften

Laut Labouvie kommen die meisten Erkenntnisse über die Schwangerschaft in vergangenen Zeiten, von Erzählungen von Männer und Frauen, die ungewollt Eltern wurden (vgl. Labouvie 1998, S. 50).

„Die von Frauen unter keinen Umständen gewollte, ja ignorierte Schwangerschaft, die sie zudem verheimlichten und an deren Ende sie das Neugeborene töteten, stand in einem besonderen Kontext, der mit männlicher Gewalt, subjektiver Ausweg- und sozialer Hoffnungslosigkeit verbunden war“ (ebd., S. 51).

Dieses Zitat bekräftigt unter anderem die Aussagen von Metz-Becker, dass die Schwangerschaft ein wichtiger Aspekt für die Geschlechterbeziehung ist. Des Weiteren wird auch hier die soziale Lage und die Aussichtslosigkeit deutlich. Eben diese Aussichtslosigkeit trieb die Schwangeren in die Accouchiranstalten.

Vor allem isolierte Frauen verheimlichten ihre Schwangerschaft. Die isolierte Lage veranlasste die Frauen in extremen Fällen dazu, das Neugeborene umzubringen. Oft sahen die Frauen ohne männlichen Schutz und mitfühlende Verwandte oder Freunde keinen anderen Ausweg (vgl. ebd., S. 51f).

Laut Labouvie resultierten die ungewollten Schwangerschaften oftmals aus einem Abhängigkeitsverhältnis. So wurden zum Beispiel Dienstmägde ohne Familie, die meistens zwischen 30 und 40 Jahre alt waren, nicht als Heiratskandidatinnen gesehen. Vielmehr wurden sie von einigen Männern als „Freiwild“ gesehen. Bei Liebschaften zwischen Dienstherrn und ihren Mägden oder Geistlichen und ihren Haushälterinnen, „gingen die Männer offenbar davon aus, daß die ihnen untergebenen Frauen entweder schwiegen oder ihnen nicht geglaubt würde [...]“ (ebd., S. 52). Da es sich bei den meisten Dienstherrn um verheiratete Männer handelte, gab es vereinzelt auch heimliche Unterhaltszahlungen. Diese wurden von den Vätern gezahlt, in der Hoffnung so die Frauen zum Schweigen zu bringen. Nebst Unterhaltszahlungen gab es auch häufig nicht eingehaltene Versprechungen, Drohungen oder Bestechungen. Einige werdende Väter legten der Schwangeren die Tötung des Kindes nahe. Diese demonstrative, absolute Ablehnung der Mutter verfehlte selten ihre Wirkung. Neben der Kindstötung wurden den schwangeren Frauen immer wieder die Abtreibung

oder Kindesaussetzung nahegelegt. Die ungewollt Schwangeren fürchteten sich den Rest ihres Lebens in Unehre zu verbringen. Labouvie merkt an dieser Stelle an, dass unerwünschte Schwangerschaften keinesfalls häufig in Kriminalität endeten. Denn die Möglichkeiten mit einer unbeabsichtigten Schwangerschaft umzugehen waren vielfältig. Doch sie hingen immer mit der sozialen Eingebundenheit und Situation beider ab. Hier einige Möglichkeiten: es kam doch zu einer Heirat, die Eltern lebten in „wilder Ehe“, schwiegen beiderseits, trafen sich weiterhin oder unterstützten sich gegenseitig finanziell. „Frauen verklagten die Kindsväter wegen Eheversprechen, Vergewaltigung, Alimenter oder Kranzgeld, verließen das Dorf und erhielten über Mittelsmänner heimliche finanzielle Unterstützung vom Kindsvater [...]“ (Labouvie 1998, S. 56f). Wenn es zu einem Streit bezüglich der Unterhaltszahlungen vor Gericht gab, nannten die Väter häufig andere „Nebenbuhler“ um den Zahlungen aus dem Weg zu gehen. Einige flüchteten sich auch in den Militärdienst um den Kosten zu entgehen (vgl. ebd., S. 52-57).

Die soziale und psychische Situation der Schwangeren gestaltet sich demnach sehr unterschiedlich:

„Sie [die Schwangeren] waren entweder in ein soziales und kommunikatives Netz aus Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundschaften eingebunden und konnten mit Unterstützung selbst des Ortsgeistlichen und der Gemeindebediensteten rechnen, oder sie befanden sich in einer Situation der Isolation, die sie letztlich auf sich selbst zurückwarf (ebd., S. 59).

Laut Labouvie hatten Frauen, die ihre Schwangerschaft verschwiegen, eine ähnliche Sozialisation hinter sich. Labouvie geht davon aus, dass die Einstellung zum Leben, Tod, Kindheit und Elternschaft auf die eigene Kindheit zurückzuführen ist. Erschwerend dazu kamen oftmals die enttäuschenden Aussprachen mit den Vätern, die jegliche Verantwortung ablehnten (vgl. ebd., S. 59).

3.2. Schwangerschaft heute

Auf den folgenden Seiten sollen theoretische Aspekte bezüglich der Schwangerschaft ab dem 20. Jahrhundert dargestellt werden. Zunächst werde ich mich mit der „Beziehungsrevolution“ der 1960er Jahre und die damit einhergehenden Folgen beschäftigen. Anschließend folgt ein Kapitel mit dem Namen *Schwangerschaft als kompetitive Praxis*. Daraufhin soll ein Panoramablick auf die Schwangerschaft im 21. Jahrhundert geworfen werden. Danach werde ich mich mit verschiedenen Aspekten beschäftigen, die im Zusammenhang mit werdenden Eltern stehen. Der Ultraschall hat, durch die Visualisierung des Fötus', einen hohen Stellenwert bekommen. Diese Visualisierung soll daher auch thematisiert werden.

3.2.1. Die „Beziehungsrevolution“ der 1960er Jahre und ihre Folgen

Auf der Ebene der interaktiven Praxis und der psychosozialen Identität ist das Ende der Nachkriegszeit ein wichtiger Aspekt, denn die politische Landschaft wurde neu geordnet und auch die Ökonomie hat von Kriegs- beziehungsweise Nachkriegsstruktur auf Normalbetrieb umgeschaltet. In der BRD fand eine zunehmende Gewöhnung an den „Wohlstand“ und den „Konsumkapitalismus“ statt. Innerhalb einer relativ kurzen Zeit war der Anschluss an „moderne“ Gesellschaftsstrukturen gefunden. Dies bezieht sich allerdings nur auf die Bereiche Technik, Produktion und Konsumtion. „Dagegen hielten sich im Bereich der Politik, der öffentlichen Kommunikation, der Beziehungsstrukturen trotz der sich mittlerweile auch hier anbahnenden Veränderungen, traditionalistisch orientierte Strukturen“ (Schülein 1990, S. 80). Somit blieben zunächst patriarchalische Familienstrukturen – in Deutschland nicht zuletzt wegen des Faschismus – erhalten. Der Kampf der Frauen für Gleichberechtigung bekam bekannterweise in den Sechziger Jahren einen unerwarteten Aufschwung, der sich in den siebziger Jahren noch verstärkte. Das Recht der Frauen auf Selbstbestimmung wurde immer lauter und konsequenter eingeklagt. „Die Emanzipationsbewegung der Frauen beeinflusste naturgemäß auch das Verhältnis zu Männern und deren Selbstdefinition; in einem komplementären Positionssystem wirkt sich die Veränderung einer Seite zwangsläufig auf die andere aus“ (ebd., S. 81). Allerdings, so Schülein, existiert nach wie vor eine geschlechtsspezifische Ungleichheit in „Primärbeziehungen“. Die Ungleichheit ist allerdings nicht mit der Ungleichheit zu vergleichen, die beispielsweise noch um die Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert) vorherrschte. Dies zeigen zum Beispiel auch die Scheidungsziffern: primär nutzten Frauen die Möglichkeit, eine Beziehung (formell) zu beenden. Laut Schülein sind damit wichtige Grundlagen für machterverzerrte Beziehungen weggefallen (vgl. ebd., S. 81f). „Ein Kristallisationskern von Macht ist jedoch geblieben: Kinder“ (ebd., S. 82).

Nach wie vor gibt es, so Schülein, eine enge soziale Mutterbindung von Kindern. „Frauen gebären die Kinder und sind von ihrer Sozialisation her stärker auf die entsprechenden Identifikationen ausgerichtet [...]“ (ebd., S. 82). Daher sind es auch eher die Frauen, die ihren Beruf aufgeben, um sich um die Kinder und den damit anfallenden Haushalt zu kümmern. Laut Schülein ist es daher auch nicht verwunderlich, dass Kinder (kriegen) von den frühen Emanzipationsbewegungen als Hindernisse auf dem Weg der Selbstbestimmung angesehen wurden (vgl. ebd., S. 82). In den Sechzigern und frühen Siebzigern war es kennzeichnend, „daß gerade Feministinnen Kinder ablehnen,

weil damit das Risiko der Abhängigkeit von Männern (und der Verzicht auf Selbstverwirklichung) verbunden zu sein schien“ (Schüle in 1990, S. 82).

Nach 1970, kam es allerdings zu einer neuen „postemanzipativen“ Mütterlichkeit (vgl. ebd., S. 82f). Die Mütterlichkeit spielte in der neuen feministischen Bewegung eine wesentliche Rolle, denn sie galt von dort an als „unbestreitbarer, natürlicher Kern von Weiblichkeit“ (ebd., S. 83). Ein Beispiel dafür ist das Buch *Mutter werden. Die Geschichte einer Verwandlung* von Phyllis Chesler. Die Feministin Chesler schreibt in ihrem Buch, in einer Art Tagebuch ihre Erfahrungen zur Schwanger- und Mutterschaft auf (vgl. Chesler 1985). Komplementär dazu hat sich eine neue Väterlichkeit entwickelt: der Mann als emotionales Wesen. Schüle in stellt fest, dass das Bild des neuen Mannes „weibliche“ Züge trägt. Damit einher geht die Tatsache, dass Männer im Bezug auf das Kind Gleichberechtigung suchen und einklagen. „Die „Kinderbilder“ der neuen Väter und Mütter sind in gewisser Weise das „Endprodukt“ einer Verschiebung, die ebenfalls in den Sechziger Jahren begann“ (ebd., S. 84). Auf Grund dieser Ereignisse und Strukturveränderungen kann man also sagen, dass sich zwischen 1960 und 1980 eine „Beziehungsrevolution“ abgespielt hat (vgl. ebd., S. 83- 85).

„Versucht man eine Gesamtbilanz der „Beziehungsrevolution“ zu ziehen, so läßt sich festhalten, daß die Primärkontakte sowohl zwischen Männer und Frauen als auch zwischen Eltern und Kindern in allen sozialen Schichten sich verändert haben: Sie sind egalitärer geworden, haben sich stärker in Richtung auf partnerschaftliche, kommunikative Formen hin entwickelt, sind thematisch stärker konzentriert auf sich selbst und auf die Identität der Beteiligten, sind emotional und in bezug auf ihre soziale Struktur differenzierter und komplexer geworden“ (ebd., S. 86).

Schüle in erwähnt in diesem Zusammenhang am Rande, dass es durchaus sozialkonservative Gruppen gibt, die von den neuen Modellen keine Kenntnis genommen haben, oder sie ablehnen wo die Kenntnisnahme der Fall ist. In diesem Fall ist der Traditionalismus ein solider Lebensstil und ist ein begründetes Programm (vgl. ebd., S. 87).

In den Sechziger Jahren kam auch eine neue Möglichkeit der Empfängnisverhütung auf: die Antibabypille. Durch die Kontrazeption und „generell durch das höhere Niveau an Reflexivität von Primärkontakten“, sind Kinder immer mehr zu einem bewussten Entscheidungsthema geworden. Laut Schüle in dominiert scheinbar nach wie vor die Vorstellung, dass Erwachsene früher oder später heiraten und im Anschluss Kinder kriegen sollten. Wenn sich ein erwachsenes Paar - auch wenn sie im Berufs-, Konsumverhalten et cetera „normal“ sind - gegen Kinder entscheidet, gelten sie als „abweichend“. „Das heißt u.a., daß sie Probleme haben, ihren Lebensstil zu begründen. Im Normalfall sieht eine solche Begründung eher vorsichtig und defensiv aus“ (ebd., S. 89). Schüle in arbeitet heraus, dass die Entscheidung gegen Kinder häufig mit Vertagungen und Verschiebungen zusammenhängt und nicht mit einem ausdrücklichen Entschluss. Denn wenn man sich öffentlich gegen Kinder

ausspricht, kann es zu Sanktionierungen kommen. Zudem müssen ebensolche Paare ihren Lebensstil legitimieren. Dies kann durch folgende Argumente geschehen: die „biologische“ Notwendigkeit von Kindern wird abgestritten, die Schwangerschaft und die Geburt werden als gefährlich und risikoreich gesehen und vor allem werden Kinder als anstrengend eingestuft. Um dieses Weltbild zu festigen kann es laut Schülein zu selektiver Wahrnehmung kommen: es werden nur die negativen Eltern-Äußerungen aufgenommen, nicht aber die positiven (vgl. Schülein 1990, S. 89f). „Sind dezidierte Nicht-Mütter unter sich, so fallen auch leicht despektierliche Äußerungen vor allem über Mütter – sie werden als „Gebärmaschinen“ oder auch als Versager in der „planned-parenthood“- Ausbildung diskriminiert“ (ebd., S. 90).

Bezüglich der positiven Entscheidung für Kinder gab es auch strukturelle Veränderungen. Laut Schülein stecken sie allerdings voller Zweifel und Unsicherheiten. Er macht dies an der empirisch feststellbaren Tatsache fest, dass ein hoher Prozentsatz der Kinder ungeplant zur Welt kommen. Es handelt sich somit eher um eine indifferente Nicht-Entscheidung (vgl. ebd., S. 92). Zu diesem Ergebnis kommt auch Kurt Huwiler in seiner Studie *Herausforderung Mutterschaft* aus dem Jahr 1995. In Rahmen der Studie wurden 180 Frauen zum Thema Schwanger- und Mutterschaft befragt (vgl. Huwiler 1995, S. 11). Von den 180 Frauen machten 25 Prozent die Angabe, dass sie, trotz der Möglichkeit der Empfängnisverhütung, „die Schwangerschaft eher nicht oder gar nicht geplant [...] haben“ (ebd., S. 107). Huwiler hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass man Geplantheit nicht mit Erwünschtheit verwechseln sollte (vgl. ebd., S. 107). Laut Schülein wird so eine intentionale Entscheidung vermieden und überlässt den Umständen die schlussendliche Festlegung (Schülein 1990, S. 92).

Zu den oben genannten Veränderungen stellt Schülein zudem einen deutlichen Trend zur Verschiebung des Zeitpunktes der Geburt des ersten Kindes fest. Demnach werden Eltern in einer gewissen Art und Weise älter. Diese Verschiebung findet allerdings sozial differenziert statt: „Es sind vor allem die Ausbildung, Berufstätigkeit und Berufsengagement von Frauen, die für eine „verspätete“ Elternschaft sorgen“ (ebd., S. 92). Schülein arbeitet in diesem Kontext heraus, dass Frauen mit einem niedrigeren Ausbildungsstand tendenziell eher Kinder bekommen, als Frauen mit einem höheren Ausbildungsstand. Mit dem früheren Zeitpunkt für die Geburt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass mehrere Kinder geboren werden. Laut Schülein sind die Zusammenhänge eindeutig:

„Je stärker das Interesse an einer eigenständigen Biografie (vor allem bei Frauen) ist, je mehr also eine eigene Berufstätigkeit – vor allem mit hohem Ausbildungsniveau und Sozialstatus – als wichtig eingestuft wird, desto weiter wird ein Kinderwunsch hinausgeschoben. Die Planung wird also gesteuert durch die biografischen und Beziehungs-Interessen der Eltern“ (Schülein 1990, S. 92).

Dies zeigt, wie eine dezidiert getroffene Entscheidung für Kinder, sich ein-, beziehungsweise unterordnen muss in (zeit-)aufwendige und komplexe Planungen der eigenen Biografie und Beziehungsentwicklung. Desto länger man sich mit dem Thema beschäftigt, so Schülein, desto stärker besteht die Gefahr sich in Begründungsschwierigkeiten zu verstricken (vgl. ebd., S. 92f).

Was sind also Gründe für eine Schwangerschaft? In älteren Theorien wird häufig betont, dass es eine biologische Grundlage des Kinderwunsches gibt. Dort ist von einer physiologischen Vorprogrammierung auf Mutterschaft seitens der Frauen die Rede. Die biologischen Theorien wurden schnell durch psychoanalytische Konzeptualisierungen erweitert. Neuere Untersuchungen zeigen, dass das Argument, Kinder zu mögen, nach wie vor am meisten genannt wird. Laut Schülein lassen sich zudem verstärkt Begründungen finden, die auf die Identität der Eltern bezogen sind. „Auf der einen Seite möchte man das Abenteuer Familienleben genießen (freilich ohne auf persönliche Ambitionen zu verzichten), auf der anderen Seite möchte man zugleich Sinn gewinnen und Sinn stiften“ (ebd., S. 94). So stellt Schülein heraus, dass im Gegensatz zu früheren Erhebungen vermehrt narzisstische und selbstbezogene Akzente bei den (werdenden) Eltern auffallen (vgl. ebd., S. 93f).

3.2.2. Schwangerschaft als kompetitive Praxis

Diese verstärkte Identität der Eltern, beziehungsweise diese narzisstischen Züge schwingen auch bei Timo Heimerdinger's Aufsatz *Simply the Best. Elternschaft als kompetitive Praxis* mit. So schreibt er über die Elternschaft: „In der optimalen Entwicklung und Unterstützung der kindlichen Fähigkeiten verwirklichen sich die Eltern identitär auch in ihrer Elternrolle selbst optimal >>als Eltern<<“ (Heimerdinger 2013, S. 262). In seinem Aufsatz arbeitet Heimerdinger heraus, wie stark der Leistungs- und Wettbewerbsgedanke in der Kultur verankert ist. Auch wenn der Wettbewerbsgedanke in Deutschland subtil, verdeckt und vielleicht auch uneingestanden ist, lässt er sich im Bezug auf die Schwanger- und Elternschaft finden. Heimerdinger trennt die kompetitiven Wettbewerbsmechanismen chronologisch in drei Abschnitte: pränatal, postnatal und frühkindlich. Für diese Arbeit ist allerdings nur der erste Abschnitt, der pränatale von Bedeutung. Allgemein gilt, so Heimerdinger, dass ein integraler Bestandteil eines Wettbewerbs der Vergleich ist (vgl. ebd., S. 250-252).

Bereits in der Schwangerschaft wird gemessen, verglichen und quantifiziert. „Die werdende Mutter bekommt, kaum ist die Schwangerschaft festgestellt, in Deutschland einen sogenannten Mutterpass ausgehändigt; dies ist ein 16-seitiges Heftchen, in dem sämtliche Mess- und Untersuchungsergebnisse aus den Vorsorgeuntersuchungen dokumentiert werden“ (Heimerdinger 2013, S. 252). Die Vorsorgeuntersuchungen sind zeitlich genau festgelegt und sollen zur gesundheitlichen Überwachung der Mutter und des Fötus' dienen um mögliche Risiken bei der Geburt zu minimieren. Die kindliche

Größenentwicklung wird bei Ultraschalluntersuchungen bestimmt. Die Messergebnisse (Kopfdurchmesser, Bauchdurchmesser, Scheitel-Steiß-Länge) werden in ein Diagramm („Normkurven für den fetalen Wachstumsverlauf“) eingetragen (vgl. ebd., S. 252). Bei diesem Diagramm gibt es einen „Normalitätskorridor“. Diesen Korridor kann man, so Heimerdinger, als Ansatz eines kompetitiven Verfahrens sehen. „[...] [A]llerdings ist der Mitbewerber nicht ein einzelnes anderes Kind, sondern Mitbewerber sind in Gestalt des Durchschnitts- oder Normwertes alle anderen Kinder“ (ebd., S. 253f). Somit entsteht durch die Norm eine Kategorisierung mit den Kategorien normal, grenzwertig und nicht-normal. Auffällig bei diesem „Wettbewerb“ ist jedoch, dass es nicht darum geht überdurchschnittlich oder besonders zu sein, sondern es geht darum möglichst unter die Kategorie „normal“ zu fallen. „Gewonnen hat hier derjenige Fötus (und mit ihm seine Eltern), der nicht weiter auffällt – sei es in die eine oder andere Richtung“ (ebd., S. 254). Auf Grund dieser Erkenntnisse formuliert Heimerdinger seine These, „dass hier bereits grundlegende Mechanismen des Kompetitiven angelegt und eingeübt werden, nämlich Quantifizierung und Vergleich, sprich Bewertung in relationalen Bezügen und Selektion in Form von Klassifizierung oder Sortierung“ (ebd., S. 254). Das Ziel lautet in diesem Fall zwar nicht den ersten Platz zu belegen, gleichwohl geht es explizit darum, nicht schlechter abzuschneiden, es geht um das Erreichen des Ziels der „Normalität“. In zeitgenössischen Geburtsanzeigen ist es bereits üblich geworden, so Heimerdinger, neben dem Geburtstag und -ort auch noch einige weitere anthropometrische Daten, nämlich Gewicht, Körperlänge und unter Umständen den Kopfumfang, unterzubringen (vgl. ebd., S. 252-254). Er betont, „dass diese kompetitiven Muster in der Elternschaftskultur nicht alle Eltern in gleicher Weise betreffen, sie haben vielmehr einen soziokulturellen Ort, zumindest eine soziokulturelle Zuordnung“ (ebd., S. 261).

3.2.3. Schwangerschaft im 21. Jahrhundert

Hirschauer et al. sprechen im Zusammenhang mit der Schwangerschaft von einer „Fortpflanzungsgemeinschaft“. „Sie umfasst, [...] dyadische Intimbeziehungen, triadische Beziehungen zu Ungeborenen und Dienstleistungsbeziehungen verschiedener Art“ (Hirschauer et al. 2014, S. 1f). Es gibt demnach drei pränatale Sozialbeziehungen: 1. die *dauerhafte persönliche* Beziehung der „Zeugungsgemeinschaft“, 2. die *werdende* Beziehung der Eltern zum Kind und 3. die *vorübergehende unpersönlichen* Beziehungen zu Geburtshelfern verschiedener Art (Hebammen, Ärzte, etc.) (vgl. ebd., S. 1).

Hirschauer et al. stellen fest, dass die pränatale sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung sich bisher größten Teils mit dem dritten Beziehungstyp beschäftigt hat. Dafür gibt es zwei Gründe: als erstes ist der methodische Grund zu nennen. Denn professionelle Beziehungen sind immer leichter

zugänglich als jene des privaten Lebens. Der zweite Grund lässt sich mit den Relevanzen der Forschungen begründen (vgl. Hirschauer et al. 2014, S. 2). „Schwangerschaft und Geburt sind im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einem Brennpunkt medizintechnologischer Entwicklung geworden und der Fötus zu einer umstrittenen Figur in rechtlichen, ethischen und politischen Debatten“ (ebd., S. 2).

Laut Hirschauer et al. gibt es drei Schwerpunkte in der kultur- und sozialwissenschaftlichen Schwangerschaftsforschung: 1. Die Professionalisierung der Geburtshilfe, 2. die Auswirkung der Technisierung der Schwangerschaft und die damit zusammenhängende gesellschaftliche und elterliche Wahrnehmung des Fötus' und 3. „die Effekte der Technisierung der Zeugung auf Paarbeziehungen“ (vgl. ebd., S. 3).

Auf den ersten Punkt der Professionalisierung der Geburtshilfe bin ich bereits oben eingegangen. Hierbei handelt es sich in erster Linie um historische Beiträge zur Schwangerschaftsforschung und darum, wie das Wissen der Hebammen dem medizinischen Wissen untergeordnet wurde. Bei dem zweiten Punkt, der Technisierung der Schwangerschaft spielen eine Reihe von diagnostischen Verfahren eine wichtige Rolle. Die Verfahren wie, Ultraschall, Fruchtwasserpunktion, Chorionzottenbiopsie und gendiagnostischer Bluttest, sollen die Schwangerschaft sichern und kontrollieren. Damit einher wird jedoch auch die soziale Beziehung der werdenden Eltern zum Ungeborenen katalysiert. Hierbei hat der Ultraschall die nachhaltigste Wirksamkeit. Daher werde ich diesen Aspekt weiter unter noch näher erläutern. Der dritte Punkt beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Technisierung der Zeugung auf Paarbeziehungen. „Sexualität und Schwangerschaft sind heute dreifach entkoppelt: durch Verhütungsmittel, Abtreibungsrechte und künstliche Befruchtung“ (ebd., S. 6). Kinder sind zu einem entscheidbaren „elterlichen Projekt“ geworden, wie oben auch schon bei Schülein gezeigt wurde. Aber zu der Technisierung der Zeugung gehört noch mehr: „Schwangerschaften finden [...] heute nicht mehr nur in geschlechtsungleichen Paaren statt die durch dieses Ereignis mehr oder weniger in traditionale Rollen gedrängt werden, es gibt sie zunehmend auch in geschlechtsgleichen Paarbeziehungen“ (ebd., S. 6f). Durch die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Paarbeziehungen werden auch Schwangerschaften in diesem Kontext normalisiert. Dadurch entsteht für die kultur- und sozialwissenschaftlichen Schwangerschaftsforschungen eine Reihe von neuen Themen (vgl. Hirschauer et al. 2014, S. 3-7).

Themen wie:

„[...] die „Domestizierung“ von Fortpflanzungstechniken mithilfe von privaten asexuellen Samenspenden in Eigenregie; unterschiedliche Formen der Spendersuche (etwa im Bekanntenkreis, über Anzeigen oder mithilfe von Agenturen); die Triadisierung und Abstufung von Elternschaften mit verschiedenen Optionen; eine neue Form der geschlechtlichen Entdifferenzierung von Elternschaft und schließlich die Adjustierung von „Ko-Müttern“, die in verschiedenen Hinsichten das Fehlen einer durch das Austragen und Stillen gesicherten

körperlichen Verbindung zum Ungeborenen kompensieren [...]“ (ebd., S. 7).

Die Technisierung der Zeugung hat weit über die Effekte der Verhütungstechniken hinaus Sexualität und Fortpflanzung voneinander entkoppelt. Laut Hirschauer et al. haben die Fortschritte in der Reproduktionsmedizin es ermöglicht, Schwangerschaften technologisch zu induzieren, die zuvor durch diagnostizierten Unfruchtbarkeit unmöglich schienen. Möglich ist dies durch die „In-vitro-Fertilisation“, der Keimzellenspende und der Leihmutterschaft, et cetera (vgl. ebd., S. 7).

Im 21. Jahrhundert sind – durch Technisierung der Zeugung und Lebensstilinnovationen – neue „soziotechnische Varianten“ der Schwangerschaft entstanden. Dies hat laut Hirschauer et al. vor allem Auswirkungen auf die Anzahl und Rollen der Teilnehmer der „Fortpflanzungsgemeinschaft“ (ebd., S. 8). Bei der „dyadischen Schwangerschaft“ eines geschlechtsungleichen Paares, sind mehr oder weniger peripher das soziale Umfeld, Hebammen und Gynäkologin beteiligt. Bei der „triadischen Schwangerschaft“ hingegen wird das Paar um eine dritte Person erweitert. Hierbei kann es sich um medizinische „Fortpflanzungsmanager“, Keimzellenspender oder „Austragungsammen“ handeln, die eine wichtige Rolle einnehmen. Vollständigkeitshalber muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass auch den entgegengesetzten Fall gibt: die „Single-Schwangerschaft“. Hierbei handelt es sich nicht nur um „sitzengelassene“ Frauen, sondern die „Single-Schwangerschaft“ kommt „durch anonyme, aber auch durch unwissentliche, unwillentliche „Samenspende“ von Männern“ zustande (vgl. ebd., S. 8).

3.2.4. Werdende Eltern werden

Der Titel dieser Arbeit lautet: „Zeitwahrnehmung von werdenden Eltern“. Nun stellt sich die Frage, wie man überhaupt zu werdenden Eltern wird. Diese Frage ist hier in erster Linie als kultur- und sozialwissenschaftliche Frage zu verstehen, nicht als eine biologische. Diesem Sujet geht auch Cornelia Schadler in ihrer Monographie *Vater, Mutter, Kind werden. Eine posthumanistische Ethnographie der Schwangerschaft* nach, die im Jahr 2013 erschienen ist.

Laut Schadler ist man sich in der Familien- und Lebenslaufforschung einig, „dass der Übergang zur Elternschaft zu jenen Lebensphasen gehört, in denen weitreichende Umstrukturierungen der Lebensweise und Lebenswelten der Menschen erfolgen“ (Schadler 2013, S. 37). Bis sich Eltern überzeugt „werdende Eltern“ nennen dauert es lange. Dieser Prozess dauert in den meisten Fällen bis zum Ende des ersten Trimesters, er kann aber auch bis zum Ende der ersten Schwangerschaftshälfte dauern. Dies ist laut Schadler auf die, mit der Schwangerschaft verbundenen Unsicherheiten und Risiken zurückzuführen, denn in den ersten zehn bis zwölf Wochen kann es zu einem spontanen Abort kommen (vgl. ebd., S. 73, S. 116).

Um zu werdende Eltern zu werden gibt es gewisse Informationspraktiken rund um die Schwangerschaft. „*Wannabe-Eltern* – das sind Menschen mit Kinderwunsch, die konkret planen, Mutter oder Vater zu werden - haben, wenn sie mit der Familienplanung beginnen, bereits Wissen über Schwangerschaft und Elternsein“ (ebd., S. 75). Sowohl die „*Wannabe-Eltern*“ als auch andere werdende Eltern entwickeln mentale Konzepte, wie Eltern und werdende Eltern sein sollten. Laut Schadler beginnen die Vorbereitungen auf die Schwangerschaft mit Recherche- und Informierungstätigkeiten über Elternschaft und Schwangerschaft (vgl. ebd., S. 75f).

„Informationsprozesse, wie sie die werdenden Eltern schon in vielen anderen Bereichen ihres Lebens angewandt und erlernt haben, sind ein wichtiger Teil des Schwangerschaftsprozesses und der Elternschaft und sie sind ein essentieller Teil der verschiedenen Praktiken, die im Zuge des Elternwerdens durchschritten werden“ (ebd., S. 76).

An die Informationen kommen die werdenden Eltern durch verschiedene Medien und Tätigkeiten: 1. dem Internet, wo in erster Linie nach Personen, Institutionen und Erfahrungsberichten gesucht wird; 2. durch Bücher, insbesondere Sachbücher und Ratgeberliteratur; 3. durch Besichtigungen, in speziellen Erstausstattungsmärkten und Informationsabenden/-tagen in zum Beispiel Kliniken und 4. durch verschiedene Menschen, auf der einen Seite Fachleute und Ärzte und auf der anderen Seite Verwandte und Bekannte (vgl. ebd., S. 76f).

Es ist nicht verwunderlich, dass ein wesentlicher Teil der („*Wannabe-*“ und werdenden) Eltern im Internet recherchieren. Die Webseiten können schnell und meisten ohne Unkosten aufgerufen werden. Zudem bieten Websuchmaschinen viele Informationen an, mit denen die werdenden Eltern viel Zeit verbringen können. Daneben bietet das Internet die Möglichkeit, Informationen aus unterschiedlichen Perspektiven zu entdecken und diese gegebenenfalls weiter zu vertiefen (vgl. ebd., S. 84).

Neben dem Internet sind Bücher ein essentieller Bestandteil der elterlichen Informationspraktiken. Die Ratgeberliteratur und Sachbücher rund um das Thema Schwangerschaft werden, so Schadler, an vielen verschiedenen Orten gelesen und bieten den Eltern, im Gegensatz zu den Internetwebseiten, einen festen Bestand von Informationen der sich nicht verändert (vgl. ebd., S. 89). Außerdem „haben Bücher auf Grund ihrer Morphologie, im Vergleich zu Webseiten, noch zusätzliche Funktionen als repräsentatives Symbol für Wissen und Information und als sakrales Element von Ritualen“ (ebd., S. 89).

Auch das Besuchen von Informationsveranstaltungen, ist ein Mittel, das sehr häufig von werdenden Eltern genutzt wird um sich zu informieren. Sie finden meistens in Hebammenzentren, Geburtshäusern, Eltern-Kind-Zentren und Kliniken statt. Hier wird über die Themen Schwangerschaft, Frühelternschaft, Finanzielles und Rechtliches vorgetragen. Neben den Informationsveranstaltungen gibt es zudem Geburtsvorbereitungskurse, die entweder alleine oder

aber mit dem Partner besucht werden können. Dort wird der Geburtsablauf detailliert vorgestellt und mit den anderen Teilnehmern besprochen. Außerdem werden Atemübungen gezeigt und geübt, die die Geburt erleichtern sollen. „Sich in Assemblages zu begeben, wo Wissen von Fachpersonen vermittelt wird, vermittelte den beteiligten werdenden Eltern ein Sicherheitsgefühl“ (ebd., S. 92). Üblicherweise werden diese Geburtsvorbereitungskurse von Personen durchgeführt, die später selbst bei der Geburt teilnehmen. Das trifft in den meisten Fällen auf die Hebammen zu. Schadler stellt heraus, dass die Geburtsvorbereitungskurse und die damit einhergehenden Gespräche eine wichtige Ressource für die werdenden Eltern darstellen (vgl. ebd., S. 90-92).

Zwar informieren sich die werdenden Eltern im Internet über bestimmte Produkte für das Baby, doch oftmals gehen sie in Geschäfte um diese Produkte zu kaufen. Laut Schadler ist es für die werdenden Eltern wichtig, die Produkte in „echt“ zu sehen, sie anzufassen und ausprobieren zu können. Bei den hier angesprochenen Produkten handelt es sich um die Erstausrüstung zum Anziehen, die Möblierung des Kinderzimmers und Transportmöglichkeiten (ein Kinderwagen oder ein Tragetuch) für das Baby (vgl. ebd., S. 92).

„Eine Übertragung von Wissen erfolgte nicht nur von Buch zu Subjekt oder von Webseite zu Subjekt, auch andere Subjekte gaben Informationen an (Wannabe- und werdende) Eltern weiter“ (ebd., S. 93). Dabei ist zwischen zwei verschiedenen Gesprächsformen zu unterscheiden: 1. Reden mit Personen, die Experten für das Thema Schwangerschaft sind und 2. Reden mit Freunden oder Bekannten. Die erstgenannte Gesprächsform zeichnet sich durch eine formelle Gesprächsführung aus. Sie werden in der Regel mit Gynäkologen und Hebammen geführt. Bei den regelmäßigen Besuchen werden in erster Linie medizinische Themen, aber auch Verhaltens- und Ernährungsregeln, die während der Schwangerschaft von Bedeutung sein können, geklärt. Schadler erwähnt in diesem Zusammenhang, dass sich einige werdende Eltern eine Liste mit Fragen machen, die bei dem nächsten Gespräch abgefragt werden soll. In den Konversationen erhalten die werdenden Eltern spezifisch zugeschnittene Informationen, die sie in Sachbüchern, mangels Reaktionsfähigkeit, nicht finden. Die zweite Gesprächsform ist eher informell. Das Gespräch wird meistens mit Freunden oder Bekannten geführt. Schadler unterscheidet die Subjekte im Umfeld der werdenden Eltern in „Eingeweihte“ und „Nicht-Eingeweihte“. Zu den „Eingeweihten“ zählen häufig nahe Verwandte und Freunde, die schon früh von der Schwangerschaft erfahren. Die „Eingeweihten“ sind laut Schadler wichtige Personen, mit denen das Thema Schwangerschaft evaluiert und diskutiert wird. Eine besondere Form stellen (semi-)anonyme „User“ in Internetforen da. In solchen Internetforen werden durchaus private Prozesse und deren Vorgänge mit den anderen „Usern“ erörtert (vgl. Schadler 2013, S. 93-95).

Wenn der Kinderwunsch konkret wird, erfolgt eine „Planung des Herstellungsprozesses“ (ebd., S. 102). Laut Schadler gehört es für „Wannabe-Eltern“ dazu in dieser Phase einen als gesünder betrachteten Lebensstil zu führen. Es wird auf eine ausgewogene Ernährung geachtet sowie auf

Rauchen, Alkohol und Kaffee weitestgehend verzichtet. Wenn die Voraussetzungen für die Herstellungsphase geregelt sind, gibt es verschiedene Praktiken, die eine Schwangerschaft herstellen sollen. Als eine Praktik ist das „Einfachsopropieren“ zu nennen. Durch das Absetzen der Verhütungsmittel tritt in der Regel nach einem Jahr die Schwangerschaft ein. Es gibt allerdings auch Paare, die ihre fruchtbaren Tage mit Hilfsmitteln messen. Dies kann durch die Temperaturmessmethode oder auch durch Ovulationsteste geschehen (vgl. ebd., S. 102-110).

„Die Unterstützung der Fruchtbarkeit, oder den Körper auf die Fruchtbarkeit oder die Schwangerschaft vorzubereiten, beinhaltet eine Reihe von Tätigkeiten, die den Körper, die Hormone, den Geist, oder alle zusammen adressieren. Zusätzlich gibt es Tätigkeiten, die übernatürliche Kräfte anrufen, wie etwa Beten, zuhause oder an einem bestimmten Ort“ (ebd., S. 104).

Einige „Wannabe-Mütter“ richten ihre Körper durch Hormon-Yoga, Fruchtbarkeitsmassagen, Shiatsu oder Luna-Yoga auf Fruchtbarkeit aus. Diese Praktiken sollen daneben den Geist beruhigen und mögliche Ängste nehmen. Neben der oben genannten ausgewogenen Ernährung setzen „Wannabe-Mütter“ Himbeerblättertée, „Kindlein-Komm-Tee“, Frauenmanteltee, Mönchspfeffer oder Nahrungsergänzungsmittel ein, um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. In diesem Zusammenhang ist Folsäure ein wichtiges Nahrungsergänzungsmittel, die in der Frühschwangerschaft auf den Embryo einwirken soll. Es geht also darum, schon vor der Empfängnis sich um die Gesundheit des Nachwuchses zu kümmern. Wenn ein medizinisches Problem bezüglich der Fruchtbarkeit festgestellt wird, so Schadler, gibt es die Möglichkeit mit Clomifen oder Gonadotropinen nachzuhelfen. „Die medizinischen Mittel sind synthetische Hormone, die entweder das Heranreifen einer Eizelle oder den Eisprung begünstigen“ (Schadler 2013, S. 107). Außerdem gibt es noch weitere medizinische Möglichkeiten wie die „intrazytoplasmatische morphologisch selektierte Spermien-Injektion“ oder die schon oben erwähnte „In-vitro-Fertilisation“ (ebd., S. 105-108).

Das Ergebnis dieser „Herstellungsprozesse“ ist in den meisten Fällen eine Schwangerschaft. „Der menschliche Körper verfügt über kein sicheres Informationssystem innerhalb des Körpers, der einer Frau mitteilt, ob sich ein fertilisiertes Ei in die Gebärmutter eingenistet hat“ (ebd., S. 115). Ganz am Anfang ist weder ein Babybauch zu sehen, noch können Kindsregungen wahrgenommen werden. Kurz nach der Einnistung der Blastozyste kann mit einem Schwangerschaftsfrühtest herausgefunden werden, ob man schwanger ist oder nicht. Ab dem zehnten Tag kann dies auch mithilfe eines Standardtests festgestellt werden. Allerdings arbeitet Schadler heraus, dass ein positiver Schwangerschaftstest für die werdenden Eltern oft nicht ausreicht, um eine Evidenz der Schwangerschaft herzustellen. Demnach fühlt sie sich zu der Zeit (noch) nicht „echt“ an. Die Schwangerschaft bleibt vorerst ein „Vielleicht“, ein instabiles Gebilde, das weiterer Belege bedarf (vgl. ebd., S. 115-124). Einen weiteren Beweis kann der Ultraschall liefern, der den Fötus visualisiert.

3.2.5. Der Ultraschall: Visualisierung des Fötus'

Krankenkassen und Ärzte empfehlen in jedem Drittel der Schwangerschaft eine Ultraschallvorsorgeuntersuchung zu machen, die von den gesetzlichen Krankenkassen bezahlt wird. Mittlerweile gibt es die Möglichkeit neben diesen drei Untersuchungen nicht-diagnostische 3D-Ultraschalle sowie Fehlbildungs-Screenings auf eigene Kosten zu machen (vgl. Hirschauer et al. 2014, S. 95). Mit der Einführung des Ultraschalls in den 1960er Jahren bekam der „Fötus“ einen „gewaltigen Karriereschub“, den vor allen Dingen Barbara Duden rekonstruiert hat (vgl. ebd., S. 4 sowie Duden / Schlumbohm et al. 2002). Die werdenden Eltern bekommen durch den Ultraschall die Gelegenheit sich über den Gesundheitszustand des Ungeborenen zu informieren. Außerdem können die werdenden Eltern auch optisch mehr über das kommende Familienmitglied erfahren (vgl. Hirschauer et al. 2014, S. 95).

„Dabei bieten sonografische Repräsentationen des Leibesinneren viel stärkere Evidenzen der eigenen Schwangerschaft und werdenden Elternschaft, weil sie – anders als ein Teststreifen oder ärztliche Urteile – wegen der größeren Ikonizität ihrer Zeichen in Aussicht stellen, schon in einem frühen Stadium der Schwangerschaft das „eigene Kind“ zu zeigen, und so gewissermaßen in die Zukunft schauen zu lassen“ (ebd., S. 95).

Laut Gugerli und Orland sind diese Sonogramme heute zu „ganz normalen Bildern“ geworden (vgl. Gugerli / Orland 2002, S. 9f). Weiter schreiben sie: „In fragloser Weise scheint die Fotografie [und hier auch der Ultraschall] wiederzugeben, dass etwas ist und wie etwas ist“ (ebd., S. 15). Hirschauer et al. arbeiten heraus, dass die Sonogramme noch mehr sind: das Schwangerschaftssymbol schlechthin (vgl. Hirschauer et al. 2014, S. 95).

Laut Hirschauer et al. versetzt die Sonographie die werdenden Eltern in einem Zustand des spannungsvollen Wartens (vgl. ebd., S. 115). „Sie *warten* auf den Moment, wo sie ihr Kind auf dem Bildschirm zu sehen bekommen, weil sie *erwarten*, dass es dort – über kurz oder lang – *zu sehen ist*“ (ebd., S. 115). Daher rührt auch die Motivation das Kind auf den Bildschirm zu suchen und schließlich, mit oder ohne ärztlicher Hilfe, es dort zu finden (vgl. ebd., S. 115). Die Untersuchung von Hirschauer et al. zeigt, dass mit der pränatalen Sonographie recht unterschiedliche Erfahrungen gemacht werden (vgl. ebd., S. 115). So kann es zu einer regelrechten Ultraschalleuphorie kommen oder aber zu einer Skepsis gegenüber der Technologie und die mit ihr entstehenden Bildern (vgl. ebd., S. 115). Ein bedeutender Faktor beim Erleben der Ultraschalluntersuchung ist dabei der Zeitpunkt (vgl. ebd., S. 115). Hirschauer et al. stellen heraus, dass Schwangere über das sukzessive „Verschwinden“ des Kindes im Laufe der Schwangerschaft klagen (vgl. ebd., S. 115). „[D]enn je

mehr das Ungeborene sich *zum Körper* entwickelt, desto weniger ist es *als Körper* auf dem Monitor zu sehen“ (ebd., S. 115). Hirschauer et al. vergleichen die Schaulust mit einer Art Parabel, „die sich nicht linear zur anatomischen Entwicklung des ungeborenen Körpers verhält, sondern mit der Konstruktion variiert, die der Ultraschall im Schwangerschaftsverlauf von diesem Körper macht“ (ebd., S. 115). Demnach steigt die Schaulust am Anfang, wenn zum Beispiel eine amorph geformte Gestalt zu sehen ist (vgl. ebd., S. 115). Danach erreicht sie ihren Höhepunkt, wenn der Körper des Ungeborenen ganz auf den Bildschirm passt (vgl. Hirschauer et al. 2014, S. 115). Schließlich sinkt die Schaulust wieder ab, denn der Körper „wächst“ aus dem Bildschirm heraus und es können nur noch einzelne Teile, wie zum Beispiel Extremitäten, gezeigt werden (vgl. ebd., S. 115). Daneben entnehmen Hirschauer et al. den Erzählungen der Schwangeren ein Distinktionsbedürfnis (vgl. ebd., S. 115). Die werdenden Eltern nehmen die Ultraschalluntersuchungen jeweils für ihre eigenen Zwecke in Anspruch (vgl. ebd., S. 115). Dadurch, so Hirschauer et al., werden die eigenen Bedürfnisse abgestimmt und die Schwangerschaft sowie die Schwangere an sich werden individuiert (vgl. ebd., S. 115f). Das zeigt zum Beispiel der Umgang mit den ausgedruckten Ultraschallbildern (vgl. ebd., S. 116). Sie können medizinische Belege, Erinnerungsbilder oder Vorzeigegenstände sein (vgl. ebd., S. 116).

Durch den Ultraschall kann es eine Separierung des Fötus von der Schwangeren geben (vgl. ebd., S. 4). „Der Fötus wird zum ästhetischen Objekt, zum Gegenstand von Ästhetisierung“ (vgl. Krieger 1995, S. 9). Die Verbildlichung des Fötus' verlagert die eigene Erfahrung der Schwangerschaft aus dem Körper heraus (vgl. ebd., S. 10). So kann es laut Krieger vorkommen, dass der Ultraschall präzise Daten zu einem frühen Zeitpunkt liefert und somit das Empfinden der schwangeren Frau überholt (vgl. ebd., S. 10). Damit wird ihr Empfinden unglaubwürdig macht (vgl. ebd., S. 10). „[...] [I]m Grunde ist der Fötus längst nicht mehr im Bauch, er ist im Kopf. Die Medialisierung überschreibt die Wirklichkeit. Die Schwangerschaft wird zum Medienereignis, gewissermaßen zur virtuellen Realität“ (ebd., S. 11). Durch die Visualisierung wird der Fötus zunehmend aus dem Uterus herausgelöst (vgl. ebd., S. 11). Nach Krieger entstehen infolgedessen Schwangerschaften ohne Schwangere (vgl. ebd., S. 23). Die Frau wird aus dem Prozess der Schwangerschaft eliminiert (vgl. ebd., S. 23). So gilt der Fötus in der fötalen Chirurgie als Patient (vgl. Hirschauer et al. 2014, S. 4). Im Gegensatz zu dieser Separation von Fötus und schwangerer Frau zeigen Studien, dass der Ultraschall auch ein Weg der Aneignung des Ungeborenen sein kann (vgl. ebd., S. 4). „Mit der Einführung bildgebender Verfahren in die Schwangerschaftsvorsorge änderten sich auch der Zugang zur Schwangerschaft und das Wissen von ihr“ (ebd., S. 4f). Besonders hervorzuheben ist hierbei, dass die Visualisierung auch den werdenden Vätern einen optischen Zugang ermöglicht (vgl. ebd., S. 5). Damit bekommt das Ritual der „Couvade“, „das in manchen außerwestlichen Gesellschaften in Form einer „kulturellen Schwängerung“ von Männern das reproduktive Ungleichgewicht zwischen den

Geschlechtern ausgleichen soll“ technische Unterstützung (vgl. ebd., S. 5).

Ein weiterer Aspekt bezüglich des Ultraschalls ist die Verwissenschaftlichung der Geschlechterdiagnose (vgl. ebd., S. 5). Hierbei geht es um die soziale Identität des werdenden Gesellschaftsmitglieds und ist auch für die Eltern, mal mehr und mal weniger, von Belangen (vgl. Hirschauer et al. 2014, S. 5). Der Ultraschall hat andere, ältere Methoden zur Geschlechtervorhersagung weitestgehend verdrängt (vgl. ebd., S. 5). „Dies führt zu neuartigen Wechselwirkungen mit den Geschlechtspräferenzen von Eltern“ (ebd., S. 5). In vielen Ländern Asiens und Afrikas herrscht nach wie vor eine deutliche Höherbewertung von männlichen Nachwuchs (vgl. ebd., S. 5). „Die Einführung des Ultraschalls hat hier gravierende demografische Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis, weil sie die postnatale Vernachlässigung von Mädchen (die vor allem in Mitgiftregel begründet ist) um eine gezielte geschlechtsselektive Abtreibung ergänzt“ (ebd., S. 5). Dahingegen gibt es in den USA und in Europa die Tendenz zur „balancierten Familie“ (vgl. ebd., S. 5). Bei zwei Kindern in der Familie sind hier ein Junge und ein Mädchen erwünscht (vgl. ebd., S. 5).

Bei dem zweiten theoretischen Abschnitt habe ich mich immer wieder gefragt, wie viele Schwangerschaften, beziehungsweise Geburten es in Deutschland gibt. Um diese Frage zu beantworten habe ich mit Hilfe der Daten der Datenbank des statistischen Amtes der europäischen Union, kurz Eurostat, eine Grafik mit den Lebendgeburten in Deutschland erstellt (vgl. Datenbank Eurostat 2017). Sie lässt sich im Anhang unter dem Namen *8.2. Abbildung 2: Lebendgeburten in Deutschland 1980 – 2015* finden. Der Grafik lässt sich entnehmen, dass es im Jahr 1990 noch 905.675 Lebendgeburten in Deutschland gab. Im Jahr 2015 waren es 737.575. Im Vergleich zum Jahr 1990 also weniger, allerdings gab es im Jahr 2010 677.947 Lebendgeburten. Somit nahm die Geburtenrate in den letzten fünf Jahren wieder zu. An dieser Stelle soll davon abgesehen werden, die Gründe hierfür zu erklären, da es über den Rahmen der Arbeit hinausgehen würde. Die quantitativen Daten zeigen indes, dass es eine beachtliche Menge an Lebendgeburten in Deutschland gibt. Dementsprechend gibt es natürlich auch eine Vielzahl von werdenden Eltern.

4. Empirie

Nach den beiden theoretischen Teilen über die Zeit und der Schwangerschaft soll nun der empirische Teil folgen. Da es mir wichtig war bei den theoretischen Überlegungen nichts auszulassen oder zu übersehen ist der theoretische Teil recht ausführlich geworden. Daher ist der empirische Teil ein wenig kürzer geworden als am Anfang geplant. Als erstes soll die Feldauswahl und der Feldzugang beschrieben werden. Im Anschluss daran soll der Leitfaden mit den dazugehörigen Leitfadeninterviews dargelegt werden.

4.1. Feldauswahl und -zugang

Um die Forschungshypothese zu überprüfen habe ich mich für die theoriegeleitete Datenerhebung (theoretical sampling) entschieden (vgl. Strauss /Corbin 1996, S. 35). Ich habe also gezielt nach Informanten gesucht auf Grund der theoretischen erschlossenen Kategorien. So wurde mir schnell klar, dass ich schwangere Frauen und die dazugehörigen werdenden Väter befragen muss um an brauchbare Informationen zu kommen. Anfangs stand die Idee im Raum auch Experteninterviews mit Geburtshelfern, wie zum Beispiel Hebammen zu führen. An diesem Gedanken habe ich aber nicht festgehalten, denn es war mir wichtig Menschen zu befragen, die in dem Moment der Befragung „akut“ schwanger waren. Damit schieden zudem diejenigen Elternteile aus, die schon länger ein Kind haben, bei denen die Geburt schon in der Vergangenheit liegt. Damit wollte ich mögliche kognitive Verzerrungen bezüglich der Schwangerschaft und der damit zusammenhängenden Zeitwahrnehmung ausschließen.

Um Zugang zum Feld zu erlangen habe ich einen Aushang und einen Handzettel erstellt (siehe Anhang 8.3. *Aushang*). Den Aushang habe ich im Geburtshaus Marburg aufgehängt und zudem an sechs weitere freischaffende Hebammen in und um Marburg geschickt, mit der Bitte diesen in den jeweiligen Praxen aufzuhängen. Eigentlich wollte ich selber die Handzettel im Geburtsvorbereitungskurs im Geburtshaus verteilen, allerdings wurde mir gesagt, dass dies nicht möglich sei. So habe ich dort die Handzettel einer Hebamme überreicht. Sie hat mir zugesichert diese im Rahmen der Geburtsvorbereitungskurse zu verteilen. Daneben habe ich den Aushang an die Beratungsstelle profamilia Marburg gesendet und hatte Kontakt mit der Regionalkoordinatorin des Mother Hood e.V.s in Marburg sowie mit dem Universitätsklinikum Gießen und Marburg (UGKM). Außerdem habe ich den Aushang an verschiedenen Orten in der Stadt Marburg aufgehängt, wie zum Beispiel an „schwarzen Brettern“ in Supermärkten, Cafés und ähnlichen Orten. Des Weiteren habe ich den Aushang an mein erweitertes soziales Umfeld in Form eines Email Anhangs verschickt und im Bekanntenkreis erfragt, ob jemand werdende Eltern kennt.

In dem Aushang (vgl. 8.3. *Aushang*) habe ich nur vermerkt, dass es sich um eine kulturwissenschaftliche Masterarbeit handelt, die sich mit dem Thema Schwangerschaft auseinandersetzt. Den Zeitaspekt habe ich nicht erwähnt, um so eine mögliche Beeinflussung zu vermeiden. „[...] [E]ine Frau erhält in vielen Fällen Zugang zu anderen Feldern und andere Informationen als ein Mann“ (Schmidt-Lauber 2001, S. 173). Ich denke dieses Zitat trifft vor allen Dingen bei einem Thema wie Schwangerschaft zu. Ich vermute, dass Interviewerinnen zum Thema Schwangerschaft mehr erzählt wird. Um diese Tatsache etwas zu kompensieren habe ich daher im Aushang erwähnt, dass ich zweifacher Vater bin. Dadurch habe ich mir erhofft schon im Vorfeld eine gewisse Vertrauenswürdigkeit auszustrahlen. Ich habe auch explizit betont, dass es sich um keine

medizinische Studie handelt, um so mögliche Ängste (vor einer ärztlichen Untersuchung, Medikamente, et cetera) zu nehmen. Ich habe mit 15-minütigen Interviews gerechnet und dies im Aushang erwähnt. Weiterhin habe ich vermerkt, dass die Anwesenheit beider werdenden Elternteile wünschenswert wäre, um so beide Sichtweisen analysieren zu können. Um das Gespräch in einem dem Interviewpartnern vertrauten Umfeld zu führen, habe ich angeboten für das Interview zu den Studienteilnehmern nach Hause zu kommen. Ansonsten habe ich auf ein kleines Dankeschön in Form von einer Tafel Schokolade hingewiesen um noch einen kleinen Anreiz für die Teilnahme zu geben. Die Interviewpartnersuche war schwieriger als zunächst von mir angenommen. Auf die Aushänge haben sich zwar Leute gemeldet, allerdings mit der Intention ihr Interesse für die Arbeit zu bekunden und nicht um sich als Interviewpartner zu Verfügung zu stellen. Jedoch hatte ich bei den Rundmails an mein erweitertes soziales Umfeld und den persönlichen Nachfragen mehr Erfolg. Die Hartnäckigkeit und das ständige Nachfragen wurde belohnt. So konnte ich in vier Interviews insgesamt sieben Personen befragen: vier Frauen und drei Männer. Nach einem der Interviews konnte ich von der Interviewten erfahren, dass nicht zu Letzt die oben erwähnte Tafel Schokolade den nötigen Motivationsschub gegeben hat, um an der Befragung teilzunehmen.

4.1.1. Einverständniserklärung und Kurzfragebogen

Bevor ich mit den Interviews angefangen habe, habe ich den Interviewpartnern eine Einverständniserklärung ausgehändigt (siehe Anhang 8.4. *Einverständniserklärung*). Durch die Unterschrift haben die Interviewpartner einer Nutzung des Gesprächs sowie weiterer Unterlagen (ein Fragebogen, auf den ich weiter unten eingehe) für wissenschaftliche und pädagogische Zwecke zugestimmt. Im Gegenzug habe ich den Interviewpartnern die Anonymisierung ihrer Daten zugesprochen¹.

Neben der Einverständniserklärung habe ich außerdem einen Kurzfragebogen (siehe Anhang 8.5 *Kurzfragebogen*) erstellt. Der Vor- und Nachname wurde dabei zur internen Zuordnung erfragt. Weiter habe ich durch den Fragebogen das Geburtsjahr, den Familienstand und den Beruf erfahren. Daneben wollte ich herausbekommen wann der Entbindungstermin sein wird, wo die Entbindung planmäßig stattfinden soll und ob Ratgeberliteratur gelesen wurde und wenn ja welche. Außerdem wollte ich wissen ob es die erste Schwangerschaft ist oder nicht. Gerade die letztgenannte Frage fand ich wichtig, denn wenn es sich um die zweite Schwangerschaft handelt gibt es schon Erfahrungen aus der ersten Schwangerschaft. Dabei musste natürlich auch bedacht werden, dass eine vorangegangene

¹Daher befindet sich im Anhang 8.4 *Einverständniserklärung* eine unausgefüllte Version der Erklärung. Auf Nachfrage können die ausgefüllten Erklärungen gerne den Prüfern vorgelegt werden.

Schwangerschaft mit einem Abort hätte enden können. Die damit einhergehenden Ängste wären bezüglich der Zeitwahrnehmung während der Schwangerschaft sehr bedeutsam. Bei meinen Befragungen war dies nicht der Fall, wobei ich mir bewusst bin, dass es sich bei den erzählten Versionen immer um eine reflektierte, vorzeigbare Version des Erlebten handelt (vgl. Schmidt-Lauber 2001, S. 183). Diese Gegebenheit soll auch bei den unten stehenden Darstellung der Interviews nicht vergessen werden.

4.1.2. Die Interviews und die Befragten

Beim dem ersten Interview, dass ich am 15.03.2017 in der Kleinstadt Wetter, im Landkreis Marburg, geführt habe, konnte ich sowohl die werdende Mutter als auch den werdenden Vater interviewen. Die werdende Mutter, Jahrgang 1989, arbeitete vor dem Mutterschutz als Sozialpädagogin. Bei ihr handelte es sich um die erste Schwangerschaft. Der werdende Vater, Jahrgang 1988, arbeitet als freischaffender Musiker. Auch für ihn war es die erste Schwangerschaft, die er aus nächster Nähe mitbekam. Der errechnete Entbindungstermin war der 02.04.2017. Zu dem Zeitpunkt der Befragung waren es also noch zwei ein halb Wochen bis zur geplanten Entbindung. Das unverheiratete Paar hatte vor im Geburtshaus Marburg zu entbinden. Während die Mutter verschiedene Internetseiten, vor allem zu Schwangerschaftsbeschwerden aufsuchte, und als gelesene Ratgeberliteratur *die Hebammensprechstunde* von Ingeborg Stadelmann (Stadelmann 2005) angab, hat der werdende Vater zum Zeitpunkt der Befragung keine Ratgeberliteratur gelesen. Beim Interview habe ich, wie bei den anderen Interviews auch, einen Audiomitschnitt machen können, den ich im Nachhinein transkribiert habe. Das Interview konnte in der gemeinsamen Wohnung aufgenommen werden, sodass das Gespräch in einer ihnen vertrauten Umgebung stattfinden konnte. Um die Anonymisierung zu gewährleisten habe ich die werdende Mutter mit wM1 und den werdenden Vater mit wV1 gekennzeichnet. Der Kontakt ist durch mein erweitertes soziales Umfeld zustande gekommen.

Das zweite Interview habe ich am 17.03.2017 in Marburg aufgezeichnet. Die werdende Mutter, geboren 1988, befand sich vor dem Mutterschutz in ihrem Anerkennungsjahr des Bachelorstudiengangs „Soziale Arbeit“. Der werdende Vater, Jahrgang 1985, arbeitet als Lehrer. Hier wurden keine genaueren Angaben gemacht um welchen Schulzweig es sich handelt oder was von ihm unterrichtet wird. Für beide handelte es sich ebenfalls um die erste Schwangerschaft. Zum Zeitpunkt des Interviews waren es noch genau zwei Wochen bis zum errechneten Entbindungstermin: der wurde für den 01.04.2017 berechnet. Das unverheiratete Paar gab an im Geburtshaus „Storchennest“ in Marburg entbinden zu wollen. Als Ratgeberliteratur hat die werdende Mutter das Buch *Mein kompetentes Baby* von Nora Imlau (Imlau 2016) gelesen. Dahingegen hat der werdende Vater keine Ratgeberliteratur zum Thema Schwangerschaft und Geburt gelesen. Auch dieses

Interview konnte in der Wohnung der beiden aufgenommen werden, sodass eine vertraute Umgebung gegeben war. Auch dieser Kontakt ist durch mein erweitertes soziales Umfeld zustande gekommen. Zur Anonymisierung habe ich die werdende Mutter mit wM2 und den werdenden Vater mit wV2 gekennzeichnet.

Das dritte Interview habe ich am 14.05.2017 in Köln geführt und aufgenommen. Die Schwangere, Jahrgang 1983, arbeitete zu dieser Zeit als Gymnasiallehrerin und befand sich noch nicht im Mutterschutz. Denn der errechnete Termin ist der 04.08.2017, somit waren es noch 13 Wochen bis zur planmäßigen Entbindung. Der werdende Vater ist im Jahr 1982 geboren und ist Produktspezialist für Medizintechnik. Auch für diese beiden Interviewpartner handelt es sich um die erste Schwangerschaft, die sie aus nächster Nähe erleben. Das unverheiratete Paar möchte planmäßig in der Universitätsklinik Köln entbinden. Beide haben sich durch Broschüren der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zum Thema Schwangerschaft informiert. Der werdende Vater hat zudem *Das Papa-Handbuch* von Robert Richter und Eberhard Schäfer (Richter / Schäfer 2013) gelesen. Auch dieses Interview konnte in der Wohnung der Befragten stattfinden. Der Kontakt ist wie die anderen Interviews auch durch mein erweitertes soziales Umfeld zustande gekommen. Um die Anonymisierung zu gewährleisten habe ich die werdende Mutter mit wM3 und den werdenden Vater mit wV3 gekennzeichnet.

Das vierte Interview habe ich am 15.05.2017 in Marburg geführt und anschließend transkribiert. Die werdende Mutter arbeitete zu dieser Zeit als Projektmitarbeiterin in Marburg. Bei diesem Interview habe ich erstmals nur die werdende Mutter, ohne dem Beisein des werdenden Vaters, interviewt. Die Schwangere wurde 1980 geboren und ist verheiratet. Für die befragte Person handelt es sich um die zweite Schwangerschaft. Die werdende Mutter hat vor im Universitätsklinikum Marburg und Gießen (UKGM) in Marburg zu entbinden. Der errechnete Geburtstermin ist der 16.08.2017. Zu dem Zeitpunkt der Befragung war die planmäßige Geburt noch 14 Wochen entfernt. Außerdem gab sie an, dass sie keine Ratgeberliteratur gelesen hat. Das Interview konnte ich während der Mittagspause, beim Arbeitsplatz der befragten Person durchführen. Aus Gründen der Anonymität habe ich diese Interviewpartnerin mit wM4 gekennzeichnet. Der Kontakt ist durch mein erweitertes soziales Umfeld zustande gekommen.

4.2. Leitfadeninterviews

Um das Interview zu strukturieren und damit die Vergleichbarkeit gewährleistet ist, habe ich mich für leitfadenorientierte Interviews entschieden. Dabei habe ich allerdings nicht eine determinierte Reihenfolge der Fragen eingehalten, sondern ich habe, wenn möglich, die Fragen situationsangemessen ins Gespräch einfließen lassen.

Um die Befragung zu beginnen habe ich im ersten Interview eine offene, erzählgenerierende

Einstiegsfrage formuliert: was hat sich für euch mit der Schwangerschaft verändert? Allerdings habe ich schnell festgestellt, dass diese Frage zu offen formuliert wurde. Daher kam es im ersten Interview zu einer kurzen Irritation der Befragten, da ihnen der Bezug fehlte. Aus diesem Grund habe ich in den anderen Interviews die Frage ein wenig präzisiert. So habe ich gefragt, wie sich der Alltag für die befragten Personen verändert hat. Durch die erzählgenerierende Einstiegsfrage wollte ich erfahren, ob die Interviewten von sich aus das Zeitthema erwähnen. In der nächsten Frage wollte ich herausbekommen, ob die Schwangerschaft in irgendeiner Weise dokumentiert wurde. Als mögliche Medien dachte ich hier an Fotos und Tagebücher. Diesbezüglich habe ich auch nach den Abständen der Dokumentation gefragt, um zu sehen, ob sie sich während der Schwangerschaft verändert hat. Daneben wollte ich erfahren wann, also in der wievielten Schwangerschaftswoche, die Gravidität im Umfeld der Befragten verkündet wurde. Mit einer weiteren Frage habe ich einen Gegenstand erwähnt, der im direkten Zusammenhang mit Zeit steht: der Kalender. So habe ich gefragt, ob der Kalender während der Schwangerschaft einen anderen Stellenwert für die befragten Personen bekommen hat. Außerdem wollte ich wissen, wann die werdenden Eltern damit angefangen haben Sachen für das kommende Kind zu besorgen. In diesem Zusammenhang habe ich den Terminus Nestbau erwähnt. Dieser beschreibt die allgemeinen Vorbereitungen, die für das neue, kommende Familienmitglied getroffen werden. In einer weiteren Frage ging es um die letzte Zeit ohne dem Kind. Daher wollte ich wissen, ob die befragten Personen noch bestimmte Dinge vor der Schwangerschaft erledigen wollen, wie zum Beispiel noch einmal zu zweit ins Kino oder ins Theater zu gehen. Des Weiteren habe ich erfragt, ob gewollt ist, dass die Schwangerschaft möglichst schnell vorbeigeht. In dieser Frage habe ich also indirekt die Einstellung zum Warten angesprochen. Ansonsten fand ich auch interessant wie die schwangeren Frauen zum Thema Mutterschaft stehen. Wie wird der Alltag im Mutterschutz zeitlich strukturiert? Ziehen sich die Tage, im Gegensatz zu vorher dadurch in die Länge?

Bei der Auswertung der Interviews habe ich mich größtenteils an der Grounded Theory nach Glaser und Strauss orientiert, wobei ich mich diesbezüglich hauptsächlich auf das Werk *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung* (Strauss / Corbin 1996) gestützt habe. Die Auswertungsvorschläge der Grounded Theory habe ich im Sinne der Gegenstandsangemessenheit verändert, denn der Auswertungsprozess sollte nicht starr werden, sondern auf die impliziten Gegebenheiten angewendet werden. Ziel dieser Arbeit ist es bekanntermaßen nicht eine neue Theorie aufzustellen, eher soll die oben genannte Hypothese überprüft werden. Vor dem Kodieren sollen die Interviews zusammenfassend nacherzählt werden, wobei ich nur die mir wichtig erscheinenden Aspekte wiedergeben werde.

4.2.1. Nacherzählungen

4.2.1.1. Interview 1

Wie oben schon erwähnt musste ich bei dem ersten Interview die erste Frage präzisieren und habe nach den Veränderungen im Alltag gefragt. Woraufhin der werdende Vater (wV1) sagte, dass sich „erst mal gar nicht so viel geändert“ hat (vgl. Interview 1, Z. 14). Die werdende Mutter (wM1) hingegen beklagte jedoch, dass im Laufe der Zeit einige Tätigkeiten vor allem körperlich schwieriger wurden (vgl. ebd., Z. 22). So legte sie sich nach der Arbeit auf das Sofa und hat dann „nichts mehr wirklich gemacht“ (ebd., Z. 28). Vor der Schwangerschaft hat sie nach der Arbeit noch viel mehr im Haushalt gemacht (vgl. ebd., Z. 34). Laut wV1 hat sich das allerdings im Zuge des Mutterschutzes wieder geändert, sodass wM1 wieder mehr im Haushalt übernommen hat (vgl. ebd., Z.39f). Die Schwangerschaft wurde von den beiden „nicht bewusst“ dokumentiert (vgl. ebd., Z. 57f). Dies bereut wM1: „Wobei ich mich jetzt am Ende so'n bisschen geärgert hab', oder dachte so: ah Mensch, jetzt ist es bald vorbei und dann willst du ja danach vielleicht noch mal wissen wie...wie sahst du denn aus“ (ebd., Z. 65f). Die Tatsache, dass sie schwanger sind haben die beiden zunächst einer gemeinsamen Freundin erzählt (vgl. ebd., Z. 87f). Dies geschah nach der oben erwähnten drei-Monats-Grenze (vgl. ebd., Z. 94). Wobei wM1 doch noch einfiel, dass sie es aus organisatorischen Gründen bei ihrem Arbeitgeber schon vorher erwähnt hatte (vgl. ebd., Z. 95f). Interessant war auch die Antwort auf die Frage, ob sich der Stellenwert des Kalenders geändert hat: wM1: „[...] so'n Bisschen...Ja! Also gerade jetzt am Ende...Also da gucke ich ganz oft auf den Kalender und denk so, oh... noch so und so viel Wochen... oder höchstens noch so viel Wochen...“ (ebd., Z. 105f). Und auch wV1 erwähnte etwas interessantes: „Man denkt nur noch bis zu diesem Punkt Geburt... und danach ist dann so...da habe ich dann gar keine Wahrnehmung...irgendwie organisatorisch was danach kommt, so das kommt dann halt so...“ (ebd., Z. 108ff). wM1 stimmte in diesem Punkt zu und berichtete ähnliches im Zusammenhang mit dem Mutterschutz: „Und ich hatte das vorher tatsächlich, dass ich so mit dem Mutterschutz dachte. Nur noch bis dahin arbeitest du und dann...ähm ändert sich alles!“ (vgl. Interview 1, Z.114f). Daraufhin habe ich gefragt, ob die werdenden Eltern schon vom Warten genervt sind, ob das Kind am besten Morgen schon kommen soll und ob die beiden noch mal etwas zu zweit machen möchten. Es wurde mir geantwortet, dass die Großeltern besucht wurden, mit dem Hintergedanken, dass dies bald (körperlich) nicht mehr möglich ist (vgl. ebd., Z.141). wV1 fügte hier noch hinzu:

„...bei mir ist es auch so, dass ich schon eigentlich immer froh bin, wenn ich Zeit zum Musik machen hab'...also da...nutze ich jede freie Minute... aber trotzdem gleichzeitig auch so...ja...kann auch kommen...also (wV1 und wM1 lachen beide) freu' mich auch drauf...und kann's auch kaum erwarten eigentlich...schwankt auch so“ (ebd., Z. 144ff).

Im Januar hat das Paar „die Zeit genutzt“ um Sachen zu besorgen oder zu organisieren (vgl. ebd., Z.

156f). Das heißt vier Monate vor dem errechneten Termin wurden Vorbereitungen getroffen. Wobei wV1 die Besorgungen immer wieder nach hinten verschoben hatte und dann von den Umständen überrascht wurde:

„...und dann ja, hat es sich so angestaut und dann war es in der Woche auch eigentlich mehr als ich dachte...also...ging schon eine ganze Woche für drauf auch um den ganzen Krempel irgendwie sich zu überlegen und zu analysieren [...] das habe ich auch ein bisschen unterschätzt, glaube ich...ich hätte mehr so mit drei Tagen oder so gerechnet“ (ebd., Z. 168ff).

Der Ultraschall war für beide „kein großer Moment“, sodass wV1 nur bei einem Termin dabei war (vgl. ebd., Z. 184). Für wM1 wurde der Ultraschall eher mit Warten in Verbindung gebracht: „... och jetzt 'ne Stunde im Wartezimmer sitzen (wM1 lacht)...das war dann...[...] eher anstrengend...und auch, also der letzte Ultraschall der war irgendwie auch nicht mehr so spannend...also ich habe dann auch nicht mehr soviel erkannt“ (ebd., Z. 190ff). WM1 und wV1 waren sich einig, dass die Vorsorgeuntersuchungen bei der Hebamme interessanter waren, denn, vor allem wM1 war genervt vom Warten und den ganzen anderen Untersuchungen (vgl. ebd., Z. 208ff).

4.2.1.2. Interview 2

Auf die erste Frage, was sich im Alltag durch die Schwangerschaft verändert hat antwortete die werdende Mutter (wM2), dass sich gar nichts „gravierend verändert hat“ (Interview 2, Z. 3). Wohingegen der werdende Vater (wV2) eine andere Sache anmerkte: „...ja, also ich würde Phasen vielleicht unterscheiden...also..ähm...anders als die meisten Frauen im Vorbereitungskurs hat [wM2] halt, ich weiß nicht wie lange gearbeitet [...] bis zum Mutterschutz, ja! Also bis zum Mutterschutz war sie da an der Arbeit noch...ähm, dass heißt da...das war halt Kontinuität.“ (Interview 2, Z. 5ff). Er hat also eine Unterscheidung in eine „Prä-Mutterschutz-Phase“ und „Mutterschutz-Phase“ vorgenommen. Des Weiteren erwähnte er, dass wM2 auf Kneipen, in den geraucht wird „allergisch“ geworden ist (vgl. ebd, Z. 16f). WM2 gab außerdem an, dass sie sich beobachtet fühlt, vor allen Dingen Abends in der Disko: „Also man kriegt mehr Aufmerksamkeit, auf jeden Fall...ja und ansonsten...weiß ich nicht...ist alles ein bisschen anstrengender“ (ebd., Z. 27). Daraufhin habe ich nachgefragt, ob sie das Gefühl hat, dass sich die Tage in die Länge ziehen. Sie erwiderte: „Ach so! Nee...Also, dass ich das als anstrengend empfinde ist auch erst zwei Wochen vielleicht...“ (ebd., Z. 32f). wV2 hat außerdem den Eindruck, dass viele Schwangere, auch wM2, verschiedene Sachen nicht mehr so schnell erledigen können wie vorher (vgl. ebd., Z. 44ff). Darauf erzählte er stolz, dass wM2 keine „Weh-Wehchen“ hat und die Schwangerschaft „gut wegsteckt“ (ebd., Z. 49ff). Die beiden hatten eigentlich vor, die Schwangerschaft in regelmäßigen Abständen zu dokumentieren (vgl. ebd., Z. 58f). Allerdings wurden die Fotos dann doch nicht konstant gemacht, wie wV2 berichtete:

„...naja am Anfang haben wir es drei Tage am Stück hingekriegt. Und dann haben wir es nicht mehr hingekriegt. Dann haben wir einmal einen Riesenfototermin gemacht...also: dann haben wir hier drin bestimmt eine Stunde lang Fotos gemacht. Und dann äh, hatten wir gesagt: okay, das machen wir jetzt mal kontinuierlich wenigstens alle drei Tage, oder...jede Woche. Das haben wir aber auch nicht hingekriegt...“ (ebd., Z. 61ff).

Zudem beklagte wV2, dass der Gipsabdruck zu früh gemacht wurde (vgl. ebd., Z. 75). Die beiden haben auch die drei-Monats-Grenze abgewartet, bevor sie jemanden von der Schwangerschaft erzählt haben (vgl. ebd., Z. 80). Der Bruder von wM2 hatte es zuerst erfahren, mehr oder weniger durch eine zufällige Frage. Er hatte sie gefragt, warum sie kein Bier auf einer Geburtstagsfeier trinkt, das wäre so ungewöhnlich (vgl. ebd., Z. 93). Für wM2 und wV2 hat sich der Stellenwert des Kalenders scheinbar verändert. So diente er als Orientierungsmittel, um sagen zu können, in welcher Schwangerschaftswoche man sich befindet (vgl. ebd., Z. 101ff). So sagte wM2: „...ich habe auch in den Kalender schon die Wochen reingeschrieben...ja...und ich habe wesentlich mehr Termin als vorher“ (ebd., Z. 107f). Die Termine waren Anfangs ungewöhnlich für wM2 und sie „hätte auch drauf verzichten können“ (ebd., Z. 115f). Wann mit den Vorbereitungen für das kommende Kind angefangen wurde konnte mir keiner der beiden sagen (vgl. ebd., Z. 132ff). Jedoch waren am dritten März die Vorbereitungen (Kinderbett, Wickelkommode aufgebaut, Windeln gekauft) abgeschlossen, also einen Monat vor dem errechneten Entbindungstermin (vgl. ebd., Z. 137ff). Den beiden war auch bewusst, dass man mit einem kleinen Kind nicht in die Sauna gehen kann und wollten daher vor der Entbindung unbedingt noch die in Sauna, da es „das letzte Mal für längere Zeit“ sein wird (vgl. Interview 2, Z. 153). An dieser Stelle habe ich noch nachgefragt, wie wM2 zu dem Mutterschutz steht und wie sich dadurch der Alltag verändert hat. WM2 antwortete:

„Also ich muss sagen, ich finde es...schon...also mir kommt es jetzt lang vor die Zeit auf jeden Fall...weil man dadurch so...also...so sehr wartet einfach...nech...weil irgendwie hat man so das Gefühl, jetzt bin ich zu Hause, jetzt müsste auch irgendwie...müsste es auch losgehen...so...weil, warum bin ich sonst zu Hause?“ (ebd., Z. 167ff).

Um direkt bei dem Thema Warten zu bleiben habe ich darauf die Frage gestellt, ob sie noch länger warten möchten oder ob das Kind möglichst schon morgen da sein soll. WV2 antwortete diesbezüglich:

„...nee, also ist schon okay für mich, wenn das noch so 'ne Woche oder zwei dauert...ja...denke schon...also, ja...ja...hmmm, ich habe es mir jetzt noch nicht so genau vorgestellt, wie es wäre, wenn es Morgen da wäre, sagen wir mal so...von daher wäre das halt schon mal ein abrupter Übergang, oder Veränderung des Lebens, äh also klar...würde ich dann sagen das kann auch Übermorgen sein und nicht Morgen...ähm...aber irgendwie freue ich mich auch drauf...“ (ebd., Z. 179ff).

Und wM2 sagte dazu:

„Bei mir schwankt es eigentlich...stündlich (lacht) ungefähr...also mal denke ich so: oh jetzt könnte es auch

soweit sein und es wäre schön wenn mal jetzt endlich mal sich kennen lernen würde so...und mal denke ich, so: naja, wenn es dann soweit ist, dann ist es auch nicht mehr rückgängig zu machen...“ (ebd., Z. 186ff).

4.2.1.3. Interview 3

Auch beim dritten Interview habe ich mit der erzählgenerierenden Einstiegsfrage nach den Veränderungen im Alltag angefangen. Die werdende Mutter (wM3) hat daraufhin vor allen Dingen auf die körperlichen Veränderungen hingewiesen, demnach sind einige Dinge schwieriger geworden: „...[Ich] muss mir von dir (wV3) die Wäsche nach oben tragen lassen [...]“ (Interview 3, Z. 6). Außerdem muss wM3 ständig die Toilette aufsuchen und hat häufige Arztbesuche, sodass die Praxisbesuche schon ein bisschen zum Alltag dazugehören (vgl. ebd., Z. 11ff). Die Schwangerschaft wurde von den beiden nicht dokumentiert (vgl. ebd., Z. 19). In diesem Zusammenhang verwies wM3 auf die Ultraschall-Bilder, die alle drei, vier Wochen gemacht werden (vgl. ebd., Z. 23). An dieser Stelle wird deutlich, dass wM3 als Gymnasiallehrerin privat krankenversichert ist, denn die gesetzliche Krankenversicherung, wie oben schon erwähnt, übernimmt lediglich drei Ultraschall-Untersuchungen. Der werdende Vater (wV3) hat an dieser Stelle auf eine Liste hingewiesen, die er erstellt hat (vgl. ebd., Z. 24). wV3: „[...] also ich habe einfach nur so...vom berechneten Datum einfach dann so zurückgerechnet [...] ja genau und immer Freitags wird ein Haken gemacht“ (ebd., Z. 31ff). Die hat er unter anderem angefertigt, weil er von verschiedenen Leuten häufig nach der Schwangerschaftswoche gefragt wurde (vgl. Interview 3, Z. 40f). wM3: „...ja...und dann sieht man einfach auch wann es eng wird (lacht)“ (ebd., Z. 45). Die Tatsache, dass sie schwanger sind haben die beiden früher als geplant erzählt (vgl. ebd., Z. 55). Eigentlich sollte die zwölf Wochen Frist abgewartet werden, doch dazwischen war Weihnachten und somit wurde es den Eltern schon eher erzählt (vgl. ebd., Z. 56ff). Daher haben die Eltern von der Schwangerschaft in der neunten Woche erfahren und Freunde, weitere Bekannte und die Arbeitgeber haben von der Gravidität in, beziehungsweise nach der zwölften Schwangerschaftswoche erfahren. Nun folgte die Frage, ob sich der Stellenwert des Kalenders in irgendeiner Art und Weise verändert hat und ob in diesem irgendwelche Zeichen eingetragen worden sind, die im Zusammenhang mit der Schwangerschaft stehen. Darauf antwortete wM3:

„Für mich schon, weil ich mir noch notiert habe...wann gehe ich in Mutterschutz was muss ich vorher noch alles machen...dann...was ist in der Zeit zwischen Mutterschutz und Geburt... also gibt es noch was zu erledigen, was dringend sein muss...und dann...ähm joar...danach ist der Kalender komplett leer, ab der Geburt (lacht) (ebd., Z. 70ff).

Im Anschluss daran sagte wV3:

„Bei uns ist der Kalender sowieso wichtig, da wir sehr organisiert sind...und haben beide unsere Kalender...gut

und ansonsten haben wir schon, wenn auch unbewusst glaube ich...so, also mehr Termine noch so hingelegt...irgendwie versucht noch irgendetwas zu machen, wo wir gesagt haben, das ist dann erst mal...das geht dann erst mal nicht...also...zumindest am Anfang...also noch mal wegzufahren...irgendwie, wann sieht man die Eltern nochmal...und wann sieht man die Freunde nochmal...sowas joar...und genau, ansonsten, also kurz vorher ist erst mal alles freigeblockt“ (ebd., Z. 75ff).

Kurz darauf fasste er seine Aussage zusammen: „[...] Der Stellenwert war schon immer hoch, aber man hat sich schon aktiv in diesen...irgendwie mit dem Kalender beschäftigt...vielleicht öfter als man es sonst gemacht hätte...ja!“ (ebd., Z. 84ff). Des Weiteren haben die beiden darüber nachgedacht, welche Freizeitaktivitäten man auch mit einem kleinen Kind machen kann (vgl. ebd., Z. 96ff). Nach Angaben von wV3 haben die beiden sich allerdings in den letzten Jahren in der Freizeitgestaltung wenig zurückgehalten:

wV3: „[...] also mein Gefühl ist, dass ich das die letzten Jahre alles richtig gemacht [habe] und auch immer...äh...ich habe jetzt nicht dieses Gefühl ich muss das jetzt unbedingt machen, weil ich das die letzten Jahre verpasst habe, sondern, dass ist so...es ist okay...[...]“ (ebd., Z. 108ff).

WM3 freut sich nicht explizit auf den Mutterschutz, da sie gerne arbeitet (vgl. ebd., Z. 122ff). Dennoch freut sie sich, dass sie mit Mutterschutz und Elternzeit ein Jahr Zeit hat sich nur auf das Kind zu konzentrieren (vgl. ebd., Z. 125ff). Sie sagte über die Zeit nach der Elternzeit: wM3: „[...] aber ich gehe auch gerne zur Arbeit, deswegen glaube ich auch nicht, dass ich nach einem Jahr dann Probleme habe zurückzukommen“ (Interview 3, Z. 128). Die ersten Besorgungen für das kommende Kind wurden in der 16. Schwangerschaftswoche gemacht, also sechs Monate vor dem errechneten Termin (vgl. ebd., Z. 141).

4.2.1.4. Interview 4

Im vierten Interview ist die Befragte (wM4) bei der ersten Frage vor Allem auf den Arbeitsalltag eingegangen (vgl. Interview 4, Z. 12ff). Für sie war es sehr wichtig die organisatorischen Fragen, die die Schwangerschaft mit sich bringt, zu klären (vgl. ebd., Z. 14). Erst nachdem die Fragen um den Zeitpunkt der Geburt, dem Vertrag und der Elternzeit geregelt waren, konnte sich wM4 auf das Kind freuen: wM4: „[...] Erst als das dann dieses Offizielle beim Arbeitgeber alles geklärt war...dann war das irgendwie alles irgendwie so befreiend“ (ebd., Z. 19ff). Ansonsten hat sich der Alltag für wM4 dahingehend verändert, dass sie sich körperlich ein bisschen zurücknehmen muss und nach eigenen Angaben etwa zehn Prozent weniger macht als vorher (vgl. ebd., Z. 30ff). Wie oben schon erwähnt handelt es sich bei dieser Schwangerschaft um ihre zweite Schwangerschaft. Während sie den ersten Schwangerschaftsverlauf dokumentiert hat, entschied sie sich beim zweiten Mal dagegen (vgl. ebd., Z. 40ff). Dahingegen hat sich wM4 bei der zweiten Schwangerschaft eine App heruntergeladen, die jede Woche darüber informiert, wie und was sich beim kommenden Baby verändert (vgl. ebd., Z.

42f). WM4 hat im Gegensatz zu den anderen Interviewten keine zwölf Wochen gewartet, um die Botschaft der Schwangerschaft zu verkünden: wM4: „[...] aber es war als es dann halt eben noch mal bestätigt wurde durch...erst mal durch den Test und dann durch den Arzt...kann ich jetzt aus dem Kopf aber nicht genau sagen...vielleicht dritte, vierte Woche“ (ebd., Z. 49ff). Bei dem Arbeitgeber hat sie es allerdings erst in der 14. Woche erzählt (vgl. ebd., Z. 61). Dann habe ich gefragt, ob der Kalender durch die Schwangerschaft einen anderen Stellenwert bekommen hat. WM4 antwortete:

„...hmmm...ja also in sofern, dass ich halt diese Wochen immer nachschaue und...und ich werde auch oft gefragt „in welchem Monat sind Sie?“...aber das zählt für mich jetzt gar nicht so, sondern ich zähle immer diese Woche, weil das natürlich genauer ist...“ (ebd., Z. 64ff).

Bei den Vorbereitungen für das Kind sind wM4 und ihr Ehemann entspannter als bei ihrer ersten Schwangerschaft (vgl. ebd., Z. 74). WM4: „[...] nicht so sehr entspannt mit der Schwangerschaft, weil uns viel mehr gesagt wird...weil wir jetzt...also wir waren vorher unbefangener“ (ebd., Z. 74ff). Indes sind die materiellen Vorbereitungen einfacher, denn die werdenden Eltern wissen, was man für ein Neugeborenes benötigt (vgl. Interview 4, Z.78). Auf der organisatorischen Ebene gibt es dafür mehr zu bedenken als bei der ersten Schwangerschaft: wM4: „[...] wer nimmt wo wann Urlaub, wo ist das zweite Kind, wie...wann steigt wieder wann wer ein...also und was braucht man alles...das ist sehr...also ich finde das umfangreicher“ (ebd., Z. 81ff). Dann fragte ich, ob wM4 noch vor der Geburt bestimmte Dinge erledigen möchte. Sie antwortete, dass sie eher profane Sachen auf ihrer Liste hat (vgl. ebd., Z. 88). So möchte sie zum Beispiel noch Sperrmüll anmelden bevor das Baby kommt (vgl. ebd., Z. 89). Darüber hinaus möchte sie noch ein paar Tage mit ihrem Mann zu zweit verbringen um einige Angelegenheiten zu besprechen (vgl. ebd., Z. 93f). In diesem Zusammenhang ist unter anderem der Begriff „Babymoon“ gefallen (vgl. ebd., Z. 90). Danach habe ich gefragt, ob wM4 möchte, dass die Schwangerschaft möglichst schnell vorbeigeht oder eher nicht. WM4 antwortete:

„Sowohl als auch! [...] also vor ein paar Tagen...da konnte ich es gar nicht erwarten...und dann sind wieder Wochen da sage ich „ach ist gut so“ es gibt noch dies und jenes und...ich weiß schon noch Sachen...dann besuche ich noch jemanden [...] also ich finde die Zeit dann genau wie sie ist. Wie sie ist, ist es richtig...genau...das wäre meine Variante, also, genau die Zeit ist in Ordnung und manchmal kann ich es nicht erwarten“ (ebd., Z. 97ff).

Auf die darauf folgende Frage, ob sie das Gefühl hat die Tage ziehen sich in die Länge, antwortete wM4 mit einem kurzen „...nee...“ (ebd., Z. 107). Bezüglich des Mutterschutzes erklärte wM4, dass sie sich auf die Zeit freut, da es so möglich ist sich auf die Schwangerschaft zu „besinnen“ (vgl. ebd., Z. 117).

4.2.2. Kodierung und Klassifikation

Durch das vorangegangene Kapitel konnten schon einige Aspekte, gerade auch im Hinblick auf die Forschungshypothese gezeigt werden. Um die Interviews jedoch noch tiefer zu analysieren habe ich das offene Kodieren angewendet. Mit diesem Schritt, „werden die Daten in einzelne Teile aufgebrochen, gründlich untersucht, auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen, und es werden Fragen über die Phänomene gestellt, wie sie sich in den Daten widerspiegelt“ (Strauss / Corbin 1996, S. 44). Daraufhin habe ich in einer komparativen Analyse die verschiedenen Kodierungen (Konzepte) zu Klassifikationen zusammengefügt. Ich habe also für offenbar ähnliche Phänomene Oberbegriffe gesucht. Um nicht die Übersicht zu verlieren habe ich eine Tabelle erstellt (siehe Anhang: 8.10 *Kodierungs- und Klassifikationstabelle*). In der linken Spalte lassen sich die Interviewpassagen finden, wobei ich die prägnanten Passagen mit Unterstrichen hervorgehoben habe. In der rechten Spalte lassen sich die Klassifikationen (kursiv hervorgehoben) und die Kodierungen (Konzepte) finden. So konnte ich auf Grundlage der Interviews fünf Klassifikationen erstellen:

1. *Veränderungen, die vor allem auf Grund von körperlichen Veränderungen zu tragen kommen*
2. *Veränderungen durch Langsicht*
3. *Oszillation beim Warten*
4. *Linearität (Geburt / Mutterschutz als Zielpunkt) und*
5. *Stellenwert des Kalenders*

Unter der ersten Klassifikation habe ich Kodierungen wie Müdigkeit, körperliche Anstrengung, Aufmerksamkeit, Schnelligkeit, Aktivitätseinschränkung, Harndrang und Reduzierung der Tätigkeiten zusammengefasst (vgl. Anhang 8.10. *Kodierungs- und Klassifikationstabelle*). Bei einigen der Codes handelt es sich um sogenannte „In-vivo-Codes“ (vgl. Strauss / Corbin 1996, S. 50). Der Name des Codes wurde demnach von der interviewten Person selbst verwendet. Die Kodierungen zeigen, dass die betroffenen Personen weniger Dinge tun können als vorher. Besonders prägnant ist zum Beispiel die Aussage von wM4: „[...] man macht nur noch die Termine, aber nicht noch den und...man macht einfach so zehn Prozent weniger oder so [...]“ (Interview 4, Z. 32f). Diese „zehn Prozent“ weniger sind auf die körperlichen Veränderungen zurückzuführen, die mit Müdigkeit und körperlicher Anstrengung einhergehen. WV2 geht auf eine Sache ein, die eng mit Zeitwahrnehmung in Verbindung steht: „[...] kriegt man verschiedene Sachen nicht so schnell auf die Reihe, wie man vorher das machen konnte [...]“ (Interview 2, Z. 44f). So lässt sich mit der ersten Klassifikation ein empirischer Beleg dafür finden, dass sich die Zeiterfahrung der werdenden Eltern während der Schwangerschaft verändert. Dieser steht eng im Zusammenhang mit den körperlichen Veränderungen, die Müdigkeit hervorruft und die vor allen Dingen für die werdenden Mütter mit körperlichen Anstrengungen in Verbindung steht. Somit können einige Tätigkeiten nicht mehr so schnell erledigt werden wie vorher.

Unter der zweite Klassifikation mit dem Namen *Veränderung durch Langsicht*, habe ich Kodierungen wie gesundheitlicher Aspekt, materielle und organisatorische Vorbereitungen zusammengefasst. So haben sich die Befragten materiell auf das kommende Familienmitglied vorbereitet, wie beispielsweise wM2 berichtete: „[...] ja, wir haben halt eine Kommode gekauft und das eigentlich schon relativ früh [...]“ (Interview 2, Z. 126f). Außerdem lassen sich unter dieser Klassifikation gesundheitliche Aspekte entdecken. So hat wM1 darauf geachtet nicht so schwere Gegenstände zu heben (vgl. Interview 1, Z. 97) und wM2 mied seit der Schwangerschaft Kneipen, in denen geraucht wird (vgl. Interview 2, Z. 16). Auch der Verzicht von Alkohol wurde thematisiert (vgl. ebd., Z. 93f). Im Kapitel 5. *Verknüpfung der Empirie mit der Theorie* werde ich diese Klassifikation nochmals aufgreifen.

Die Codes Gleichzeitig, Schwankungen, Unsicherheit, und „Sowohl als auch“ habe ich unter der Klassifikation *Oszillation beim Warten* zusammengefasst. Denn die werdenden Eltern waren sich bei der Befragung nicht sicher, ob die Schwangerschaft möglichst schnell vorbeigehen soll oder nicht. WM2 äußerte diesbezüglich:

„[...] Bei mit schwankt das eigentlich...stündlich (lacht) ungefähr...also mal denke ich es wäre schön wenn mal jetzt endlich mal sich kennen lernen würde so...und mal denke ich, so: naja, wenn es dann soweit ist, dann ist es auch nicht mehr rückgängig zu machen [...]“ (Interview 2, Z. 186ff).

Und auch wM4 sagte auf die Frage ob das Kind lieber Morgen kommen soll oder doch eine Woche später: „Sowohl als auch“ (Interview 4, Z. 97). Die Klassifikation zeigt, dass die Zeit der Schwangerschaft eine sehr bedeutende Zeit ist, die mit einer großen Unsicherheit verbunden ist. Daher oszillieren auch die Einstellungen zur Schwangerschaft und zum Kind, manchmal sogar stündlich.

Die vierte Klassifikation lautet *Linearität (Geburt / Mutterschutz als Zielpunkt)*. Diese Klassifikation ist der Oberbegriff folgender Codes: Mutterschutzanfang, Erreichen des Zielpunkts und Geburt: Ziel erreicht, keine anderen Termine. Die Schwangerschaft ist mit einer weitreichenden Umstrukturierung verbunden. So scheint es in einer gewissen Art und Weise, als ob die werdenden Eltern nur noch bis zu dem Punkt der Geburt denken. So berichtete wV1: „Man denkt nur noch bis zu diesem Punkt Geburt [...] da habe ich gar keine Wahrnehmung...irgendwie organisatorisch was danach kommt [...]“ (Interview 1, Z. 108ff). WM1 vernahm ähnliches mit dem Mutterschutzanfang (vgl. ebd., Z.114f). Auch im zweiten Interview wurde ein Zielpunkt genannt, der, wenn er erreicht wird nicht mehr rückgängig zu machen ist: wM2: „[...] naja wenn es dann soweit ist [wenn das Kind da ist], dann ist es auch nicht mehr rückgängig zu machen [...]“ (Interview 2, Z. 188f). Im nächsten Kapitel werde ich noch einmal auf diese Klassifikation eingehen.

Der *Stellenwert des Kalenders* ist die fünfte und letzte Klassifikation. Sie steht in enger Verbindung mit der Frage nach dem Stellenwert des Kalenders. Bei allen vier Interviews hat sich der Stellenwert

verändert. So wurde häufiger auf den Kalender geschaut (vgl. Interview 1, Z. 105f), die Schwangerschaftswochen wurden in den Kalender eingetragen (vgl. Interview 2, Z. 107f), es wurde sich aktiv mit dem Kalender auseinandergesetzt (vgl. Interview 3, Z. 83ff) und die Schwangerschaftswochen wurden mit Hilfe des Kalenders gezählt (vgl. Interview 4, Z. 62 ff). Die Veränderung des Stellenwerts kann ein Indiz dafür sein, dass sich die Zeiterfahrung der werdenden Eltern während der Schwangerschaft verändert.

5. Verknüpfung der Empirie mit der Theorie

Wie im Kapitel 2.1. *Zyklische Zeit – lineare Zeit* gezeigt wurde geht Schmied davon aus, dass der wichtigste lineare Prozess das Altern des Menschen ist, welcher im Ereignis des Todes mündet. Ein weiterer wichtiger Prozess, der von Schmied nicht erwähnt wird, stellt die Zeit der Schwangerschaft dar. Für die Entwicklung einer linearen Zeitvorstellung braucht man einen Anfangspunkt. Der ist im Falle der Schwangerschaft durch die Befruchtung der Eizelle gegeben. Des Weiteren gibt es auch ein Ziel, auf das die Zeit hin läuft: die Geburt des Kindes. Durch die Klassifikation *Linearität (Geburt / Mutterschutz als Zielpunkt)* ist ein empirischer Beleg hierfür vorhanden. Demnach ist nicht nur die Geburt ein Zielpunkt während der Schwangerschaft. Auch der Anfang des Mutterschutzes kann ein solches Ziel darstellen, wie unter anderem wM1 anmerkte. Dabei kann der Zielpunkt so stark ausgeprägt sein, dass nur noch bis zu dem Punkt Geburt gedacht wird: wV1: „[...] Man denkt nur noch bis zu diesem Punkt Geburt...und danach ist dann so...da habe ich dann gar keine Wahrnehmung...irgendwie organisatorisch was danach kommt, so das kommt dann halt so [...]“ (Interview 1, Z. 108ff).

Laut Hall wurde durch die Uhr (die an der Wand hängt) ein externer Maßstab eingeführt. Er kommt weiter zu dem Schluss, dass die Zeit zu schleifen scheint, wenn die innere Uhr und die (Wand-)Uhr nicht synchron sind. Es kann vermutet werden, dass auch die 40 Wochen Schwangerschaft einen externen Maßstab einführen. Wenn die innere Uhr nicht synchron ist mit den Schwangerschaftswochen kann auch hier die Zeit schleifen, wie zum Beispiel wM2 berichtete: „[...] also mir kommt es jetzt lang vor die Zeit [...]“ (Interview 2, Z. 167).

Auch die Klassifikation *Veränderung durch Langsicht* folgt einem der theoretischen Ansätze. In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals das schon oben angeführte Zitat von Norbert Elias ins Gedächtnis rufen:

„Ein Handeln, das stärker auf gegenwärtige Bedürfnisse als auf eine Zukunft ausgerichtet ist, verlangt eine geringere – und weniger ebenmäßige – Selbstzügelung; ein Handeln und Planen auf eine Zukunft und vielleicht sogar eine ziemlich entfernte Zukunft hin verlangt eine Fähigkeit zur Unterordnung gegenwärtiger Bedürfnisse unter erwartete künftige Belohnungen“ (Elias 1984, S. 126).

Die Fähigkeit zur Unterordnung gegenwärtiger Bedürfnisse muss im Rahmen des sozialen Habitus

gelernt werden. Eine Art der Unterordnung kann es sein, verstärkt auf die Gesundheit zu achten. So haben die Interviews gezeigt, dass verstärkt darauf geachtet wurde keine schweren Gegenstände zu heben, auf Alkohol zu verzichten oder auch darauf zu achten Orte zu meiden, an denen geraucht wird. Auch Schädler verweist in ihrer Studie darauf, dass werdende Eltern – auch schon gezielt vor der Schwangerschaft – auf eine ausgewogene Ernährung achten sowie auf Rauchen, Alkohol und Kaffee weitestgehend verzichten. Daneben wurden auch materielle und organisatorische Vorbereitungen getroffen. So haben die Interviewten gegenwärtige Zeit aufgebracht um ein zukünftiges Ereignis zu planen. Diese Maßnahmen wurden getroffen im Hinblick auf die „erwartete künftige Belohnung“: dem Kind. Auf Grundlage der empirischen und theoretischen Erkenntnisse lässt sich an dieser Stelle folgende Hypothese formulieren: *In den 40 Wochen der Schwangerschaft verändert sich der soziale Habitus, da eine verstärkte Selbstregulierung vorherrscht. In dieser Zeit werden die eigenen gegenwärtigen Bedürfnisse untergeordnet.* Folglich modifiziert sich dadurch die Zeiterfahrung. Es kann angenommen werden, dass diese Veränderung des Habitus' nachhaltig ist.

Ehn und Löfgren weisen daraufhin, dass die Wartezeit der schwangeren Frau durch die regelmäßigen Arztbesuche eine gewisse Struktur oder Rhythmus im Alltag bekommen kann. Dies konnte ich bei den von mir geführten Interviews nicht feststellen. Dort wurden die Untersuchungen eher als nervig empfunden, denn sie wurden in erster Linie im Zusammenhang mit dem Warten gesehen. Ehn und Löfgren gehen auch darauf ein, dass die Schwangerschaft zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit oszilliert. Auf der einen Seite ist die Schwangerschaft etwas ganz privates, der Babybauch trägt sie jedoch in die Öffentlichkeit. Diesbezüglich merkte wM2 an, dass sie sich, vor allen Dingen Abends in der Diskothek beobachtet fühlt. WM2: „Also man kriegt mehr Aufmerksamkeit, auf jeden Fall [...]“ (Interview 2, Z. 27). Dieses soziale Echo in der Öffentlichkeit haben auch Helbig und Ruber in ihren Untersuchungen herausgestellt. Zudem sprechen sie auch an, dass die durchlebten Gefühle – Neugier, Spannung, Vorfremde und Unsicherheit – vor allem bei der ersten Schwangerschaft im Vordergrund stehen. Das vierte Interview zeigte, dass wM4 die materiellen Vorbereitungen als einfacher empfunden hat, als bei ihrer ersten Schwangerschaft. Allerdings sagte sie über die zweite Schwangerschaft: wM4: „[...] also wir waren vorher unbefangener“ (Interview 4, Z. 76). Entgegen der Annahmen von Helbig und Ruber kam es bei der zweiten Schwangerschaft zu mehr Unsicherheit als bei der ersten.

Ein weiterer empirischer Aspekt folgt einem der theoretischen Ansätze: der Wettbewerbsgedanke, der von Timo Heimerdinger angesprochen wird. Zwar lässt er sich nicht im Bezug auf das ungeborene Kind finden, jedoch bezüglich der werdenden Mutter. So vergleicht wV2 seine Partnerin mit anderen werdenden Müttern.

WV2: „[...] hatte ich bei anderen Frauen irgendwie häufig, eher wahrgenommen, dass die äh irgendwelche Weh-wehchen haben, oder dass die äh sagen, äh ich krieg irgendwie Sodbrennen, oder was weiß ich was und ich bin da eigentlich eher überrascht, wie ja...keine Ahnung, wie gut [wM2] das da so wegsteckt [...] und das ist eher das, was mir da so auffällt...das du so fit bist (schaut wM2 an, beide lachen)[...]“ (Interview 2, Z. 48ff).

Er hob in seiner Erzählung stolz hervor, wie wM2 die Schwangerschaft verkräftet.

Laut Hirschauer et al. ist der Ultraschall das Schwangerschaftssymbol schlechthin und die Sonographie versetzt die meisten werdenden Eltern in einem Zustand des spannungsvollen Wartens. Bei den vier Interviews kam das Thema Ultraschall nur kurz auf. Im ersten Interview fand nur die werdende Mutter den ersten Ultraschall „aufregend“ (vgl. Interview 1, Z. 188). WV1 war nur bei einem Ultraschall dabei und eine „Ultraschalleuphorie“ ist bei den beiden nicht aufgekommen. WM1 beschrieb zudem einen Aspekt der auch von Hirschauer et al. erkannt wird: das sukzessive „Verschwinden“ des Kindes im Laufe der Schwangerschaft. Denn ab einem bestimmten Zeitpunkt sind auf dem Ultraschallmonitor nur noch einzelne Extremitäten zu erkennen und der Körper „wächst“ aus dem Bildschirm heraus. WM1: „[...] der letzte Ultraschall der war irgendwie auch nicht mehr so spannend...also ich habe dann auch nicht mehr soviel erkannt [...]“ (Interview 1, Z. 193f).

6. Zusammenfassung und Fazit

Am Anfang dieser Arbeit konnte gezeigt werden, warum sich die Europäische Ethnologie / Kulturwissenschaft mit dem Thema Zeit auseinandersetzen sollte. Zeit ist ein kulturelles Konzept, das von Gesellschaft zu Gesellschaft variiert und stellt eine wesentliche Kategorie im Leben aller Menschen dar.

Phänomene aus der Umwelt (Tag und Nacht, Mondzyklus et cetera) gaben den menschlichen Verhalten eine zeitliche Dimension. Diese zyklische Zeit übernahm wichtige soziale Funktionen. Durch die Erfindung der Räderuhr mit mechanischer Hemmung im 14. Jahrhundert bekam die lineare Zeitauffassung ihre technische Basis. Im 16. Jahrhundert wurde die Linearität durch philosophische und naturwissenschaftliche Zeitkonzeptionen betont. In der linearen Zeitvorstellung ist ein Anfangspunkt unabdingbar. Historisch gesehen gab es auch Ziele, auf das die Zeit hin lief: im frühen Christentum war ein Ziel zum Beispiel die Wiederkehr Jesu. Spätestens ab der französischen Revolution wurde das Beherrschen der Natur durch den Menschen sowie die moralische Vollkommenheit als endlos fortschreitend gedacht. Somit gab es keinen Zielpunkt mehr und die Zukunft wurde dadurch offen und unsicher. Die Linearität setzte sich im späten 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung und der Urbanisierung durch. Bei der Umstellung von zyklischer auf linearer Zeitvorstellung gab es unter anderem Synchronisationsprobleme, die in Unpünktlichkeit ihren Ausdruck fand. Durch die Einführung der linearen Zeit, so Drascek, ist der Mensch in ein zeitliches Dilemma gekommen.

Edward T. Hall vertritt die These, dass Menschen durch unsichtbare Fäden von Rhythmus miteinander verbunden und zugleich durch unsichtbare Barrieren voneinander getrennt sind. Er fasst

Zeit als Sprache, Organisations- und Kommunikationssystem auf. Hall klagt an, dass Zeit in der westlichen Weltanschauung als eine einzige Einheit gesehen wird. Es gibt für ihn eine große Unstimmigkeit bei der Zeit wie sie gelebt wird und bei der Zeit, wie sie wahrgenommen wird. Nach seiner Theorie gibt es insgesamt neun verschiedene Zeiten, von denen die meisten Menschen täglich sechs bis acht unterschiedliche Zeiten benutzen. Laut Hall gibt es soviel Verwirrung zwischen den Zeittheorien, da die Forscher immer nur von einem Zeittyp auf einen anderen schauen. Er arbeitet heraus, dass sich komplexe Gesellschaften Zeit in mindestens zwei verschiedenen Arten organisieren: monochron und polychron. Bei der mediterranen, polychronen Auffassung sind Angelegenheiten im ständigen Wandel. Bei monochron geprägten Kulturen ist das Leben von Plänen bestimmt. Da die monochrome Art in der westlichen Welt so stark in der Kultur verankert ist, wird sie so behandelt, als wäre es der einzig natürliche und logische Weg das Leben zu organisieren. Für Hall wurde durch die Zeit ein externer Maßstab eingeführt. Für ihn ist die Spannung zwischen der inneren Uhr und der (Wand-)Uhr, der Grund für den allgegenwärtigen Stress der Menschen. Laut Hall scheint die Zeit zu schleifen, wenn die beiden Uhren nicht synchron sind.

Norbert Elias' Zeittheorie konzentriert sich auf die historische Entstehung, Entwicklung und Veränderung der Zeit als Organisationsmittel. Für ihn ist der Zeitbegriff das Ergebnis eines langen, generationsübergreifenden Lernprozesses. Um eine gewisse Langsicht zu entwickeln, so Elias, muss die Fähigkeit zur Unterordnung gegenwärtiger Bedürfnisse entwickelt werden. Nach Elias ist für den Beginn des Zivilisationsprozesses der Menschen eine zeitliche Abstimmung der sozialen Aktionen und Prozesse unabdingbar. Er erkennt einen Zeitdruck, der sich konkret auf die Individuen auswirkt. Beim Warten steht das Vorübergehen der Zeit im Mittelpunkt. Es ist zudem eine kulturelle Praxis, die von veränderlichen geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen geprägt ist. Ähnlich wie Elias erkennen auch Ehn und Löfgren, dass das Warten mit einem langen historischen Prozess des Lernens einhergeht. Die 40 Wochen der Schwangerschaft „veranschaulichen Dimensionen des Wartens, die mit dem Zeitbewusstsein, der Frage der menschlichen Kontrolle über den Gang der Dinge und mit wechselnden Gefühlszuständen zu tun haben“ (Ehn / Löfgren 2012, S. 86). Somit ist diese Zeit in jeder Kultur Anlass für besondere Aufmerksamkeit. Die Schwangerschaft kann auch als eine Zeitspanne des Abstandnehmens vom Alltag wahrgenommen und genutzt werden. Zudem oszilliert sie zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit und ruft häufig ein soziales Echo hervor.

Die Schwangerschaft ist historisch gesehen ein wichtiger Aspekt der Geschlechterbeziehung. So wurden Schwangere in den Accouchiranstalten lediglich als „klinisches Material“ gesehen. Geschichtlich betrachtet war die Schwangerschaft eng mit der Eheschließung, Altersvorsorge und der häuslichen sowie genossenschaftliche Ökonomie verbunden. Bei einer Ehe aus der Kinder hervorgegangen sind, wurde in moralischer und biologischer Hinsicht eine gewisse „Normalität“ vernommen. Im Umkehrschluss machte die Kinderlosigkeit viele gegensätzliche

Hypothesen möglich. Die Geschichte der Schwangerschaft zeigt vor allem, dass erst ab der Postmoderne mit dem Thema Schwangerschaft sensibel umgegangen wird.

Heute sind Kinder, durch die Kontrazeption und durch das höhere Niveau an Reflexivität zu einem bewussten Entscheidungsthema geworden. Allerdings lässt sich die empirisch belegbare Tatsache, dass ein hoher Prozentsatz der Kinder ungeplant zur Welt kommen, nicht abstreiten. Bemerkenswert dabei ist, dass vermehrt narzisstische und selbstbezogene Akzente bei den werdenden Eltern auffallen. Damit einher geht auch der pränatale Wettbewerbsgedanke. Bei dem es meistens um das Erreichen des Ziels der „Normalität“ geht. Der Übergang zur Elternschaft gehört zu jenen Phasen in denen weitreichende Umstrukturierungen der Lebensweise der Menschen erfolgen. Zu diesen Umstrukturierungen gehört auch eine Veränderung der Zeitwahrnehmung.

Spätestens ab dem 21. Jahrhundert sind Sexualität und Schwangerschaft durch Verhütungsmittel, Abtreibungsrechte und künstliche Befruchtung dreifach entkoppelt. Die Fortschritte in der Reproduktionsmedizin haben es ermöglicht Schwangerschaften technologisch zu induzieren (durch „In-Vitro-Fertilisationen“), die zuvor durch diagnostizierter Unfruchtbarkeit unmöglich schienen. Eine weitere technische Errungenschaft im Zusammenhang mit der Gravidität ist der Ultraschall. Die Sonogramme können als das Schwangerschaftssymbol schlechthin gesehen werden. Allerdings konnte auch gezeigt werden, dass es durchaus Kritik am Ultraschall gibt. Demnach kann es eine Separierung des Fötus' von der Schwangeren geben.

In den leitfadenorientierten Interviews konnte ich insgesamt sieben Personen (vier Frauen und drei Männer) in vier Interviews befragen. Nach den Nacherzählungen der Gespräche habe ich die Interviews ausgewertet. Dabei habe ich mich an der Grounded Theory nach Glaser und Strauss orientiert. Da der Auswertungsprozess nicht starr werden sollte, habe ich die Auswertungsvorschläge der Theorie im Sinne der Gegenstandsangemessenheit verändert. Nach dem offenen Kodieren habe ich in einer komparativen Analyse die verschiedenen Codes (Konzepte) zu Klassifikationen zusammengefügt. Daraufhin habe ich überprüft, ob die empirischen Aspekte (die Klassifikationen) einem der theoretischen Ansätze folgen. Die fünf Klassifikationen lauten:

1. *Veränderungen, die vor allem auf Grund von körperlichen Veränderungen zu tragen kommen*
2. *Veränderung durch Langsicht*
3. *Oszillation beim Warten*
4. *Linearität (Geburt / Mutterschutz als Zielpunkt) und*
5. *Stellenwert des Kalenders*

Mit der ersten Klassifikation konnte aufgezeigt werden, dass sich die Zeiterfahrung der werdenden Eltern während der Schwangerschaft verändert. Grund dafür ist die körperliche Veränderung: durch ihr können einige Tätigkeiten nicht mehr so schnell erledigt werden wie vorher. Die Klassifikation *Oszillation beim Warten* hebt, neben der Theorie, nochmals hervor, wie bedeutend die Zeit der

Schwangerschaft ist. Daher stehen die 40 Wochen der Gravidität im Zusammenhang mit einer großen Unsicherheit. Bei allen Befragten hat sich zudem der Stellenwert des Kalenders verändert. Es wurde häufiger auf den Kalender geschaut, die Schwangerschaftswochen wurden in den Kalender eingetragen, es wurde sich aktiv mit dem Kalender auseinandergesetzt und die Schwangerschaftswochen mit Hilfe des Kalenders gezählt. Die Veränderung des Stellenwerts kann ein weiteres Indiz dafür sein, dass sich die Zeiterfahrung der werdenden Eltern während der Schwangerschaft verändert.

Auf Grundlage von Halls Theorie kann vermutet werden, dass auch die Schwangerschaft einen externen (Zeit-)Maßstab einführt. Wenn dieser nicht synchron ist mit der inneren Uhr, scheint die Zeit zu schleifen. Die Zeiterfahrung verändert sich also dahingehend, dass sie als schleppend wahrgenommen wird. In dem zweiten Interview wurde ebendieser Effekt beschrieben.

Des Weiteren konnte ich, da die Klassifikation *Veränderung durch Langsicht* Norbert Elias' theoretischen Ansatz folgt, eine Hypothese formulieren: *In den 40 Wochen der Schwangerschaft verändert sich der soziale Habitus, da eine verstärkte Selbstregulierung vorherrscht. In dieser Zeit werden die eigenen gegenwärtigen Bedürfnisse untergeordnet.* Folglich modifiziert sich dadurch auch die Zeiterfahrung. Die Selbstregulierung bezieht sich vor allen Dingen auf eine ausgewogene Ernährung sowie auf den Verzicht von Rauchen, Alkohol und auch Kaffee. Diese Veränderung des Habitus' kann durchaus nachhaltig sein.

Auf Grundlage der Theorie und der Empirie konnte gezeigt werden, dass sich die Zeiterfahrung der werdenden Eltern während der Schwangerschaft verändert. Somit ist die Forschungshypothese verifiziert. Die Frage nach der Ratgeberliteratur konnte in dieser Arbeit indes nicht weiter bearbeitet werden, da es über den Rahmen der Arbeit hinausgegangen wäre. An dieser Stelle wäre es interessant zu schauen, ob das Thema Warten und Zeit in der Ratgeberliteratur auftaucht und wie damit umgegangen wird. Zudem könnte man in weiteren Studien die Stichprobe der Befragung erhöhen um (quantitativ gesehen) noch weitere Aspekte für das bearbeitete Thema zu erschließen. Außerdem könnte man die Zeit nach der Geburt (Wochenbett) untersuchen und in die Verwandtschaftsethnologie einbinden. Ein weiteres interessantes Thema wäre das Warten auf ein Adoptivkind. Welche Faktoren spielen bei dieser Art des Wartens eine Rolle? Bestehen Überschneidungen mit den hier herausgearbeiteten Erkenntnissen?

7. Bibliographie

Assmann, Aleida (1999): Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer. Köln: Böhlau.

Beck, Stefan (1994): Nachmoderne Zeiten. Über Zeiterfahrungen und Zeitumgang bei flexibilisierter Schichtarbeit. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Chesler, Phyllis (1980): Mutter werden. Die Geschichte einer Verwandlung. Reinbek: Rowohlt.

Datenbank Eurostat (2017): <http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/submitViewTableAction.do> [zuletzt zugegriffen am 18.05.2017].

Drascek, Daniel (2001): Zeitkultur. Zur Rhythmisierung des Alltags zwischen zyklischer und linearer Zeitordnung um die Jahrhundertwende. In: Brednich, Rolf Wilhelm (Hrsg.): Natur – Kultur: volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster: Waxmann. S. 395 – 404.

Duden, Barbara / Schlumbohm, Jürgen / Veit, Patrice (Hrsg.) (2002): Geschichte des Ungeborenen. Zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft, 17. - 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Ehn, Billy / Löfgren, Orvar (2012): Nichtstun. Eine Kulturanalyse des Ereignislosen und Flüchtigen. Hamburg: Edition.

Elias, Norbert (1984): Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gélis, Jacques (1989): Die Geburt. Volksglaube, Rituale und Praktiken von 1500-1900. München: Diedrichs.

Gell, Alfred (1992): The Anthropology of time. Cultural Constructions of temporal maps and images. Oxford: Gerg Publishers Limited.

Gugerli, David / Orland, Barbara (Hrsg.) (2002): Ganz normale Bilder. Zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit. Zürich: Chronos.

Hall, Edward T. (1983): *The Dance of Life. The Other Dimension of Time*. New York: Anchor Press.

Heiden, Gregor von der (2003): *Wer zu spät kommt, den bestraft der Wartende: zur Funktion des Wartens in zwischenmenschlicher Verständigung*. Aachen: Shaker.

Heimerdinger, Timo (2013): *Simply the Best. Elternschaft als kompetitive Praxis*. In: Tauschek, Markus (Hrsg.): *Kulturen des Wettbewerbs. Formationen kompetitiver Logiken*. Münster: Waxmann. S. 249 – 267.

Helbing, Angela / Ruber, Fabienne (2002): *Andere Umstände. Das mystifizierte Warten auf ein Kind*. In: Schilling, Heinz (Hrsg.): *Welche Farbe hat die Zeit? Recherchen zu einer Anthropologie des Wartens*. Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie. S. 45 – 78.

Hirschauer, Stefan (Hrsg.) / Heimerl, Birgit / Hoffmann, Anika / Hofmann, Peter (2014): *Soziologie der Schwangerschaft. Explorationen pränataler Sozialität*. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Huwiler, Kurt (1995): *Herausforderung Mutterschaft*. Bern: Verlag Hans Huber.

Imlau, Nora (2016): *Mein kompetentes Baby*. München: Kösel-Verlag.

Krieger, Verena (1995): *Der Kosmos-Fötus. Neue Schwangerschaftsästhetik und die Elimination der Frau*. In: v. Gather, Claudia et al. (Hrsg.): *Feministische Studien (1995)*, Bd. 13, H. 2. Berlin: de Gruyter. S. 8 - 24.

Labouvie, Eva (1998): *Andere Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt*. Köln: Böhlau.

Levine, Robert (1998): *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*. München: Piper.

Metz-Becker, Marita (1997): *Der verwaltete Körper. Die Medikalisierung schwangerer Frauen in den Gebärhäusern des frühen 19. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Nowotny, Helga (1980): *Zu Norbert Elias' Entwurf einer Zeittheorie*. In: Schulte, Werner (Hrsg.):

Soziologie in der Gesellschaft. Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie. S. 800 – 805.

Nowotny, Helga (1990): *Eigenzeit: Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Opitz, Claudia (1985): *Frauenalltag im Mittelalter. Biographien des 13. und 14. Jahrhunderts*. Basel: Beltz.

Richter, Robert / Schäfer, Eberhard (2013): *Das Papa-Handbuch. Alles, was Sie wissen müssen zu Schwangerschaft, Geburt und dem ersten Jahr zu dritt*. München: Gräfe und Unzer.

Rosa, Hartmut (2016): *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Berlin: Suhrkamp.

Schadler, Cornelia (2013): *Vater, Mutter, Kind werden. Eine posthumanistische Ethnographie der Schwangerschaft*. Bielefeld: Transcript.

Schäfers, Bernhard (1997): *Zeit in soziologischer Perspektive*. In: Ehlert, Trude (Hrsg.): *Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne*. Paderborn: Schöningh. S. 141 – 154.

Schell, Dorothea (1999): *Zeit in volkskundlicher Perspektive. Einführung*. In: Cox, Heinrich Leonhard (Hrsg.): *Zeit in Volkskundlicher Perspektive*. Siegburg: Schmitt. S. 7 – 14.

Schilling, Heinz (2002): *Welche Farben hat die Zeit?* In: Schilling, Heinz (Hrsg.): *Welche Farbe hat die Zeit? Recherchen zu einer Anthropologie des Wartens*. Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie. S. 9 – 14.

Schmidt-Lauber, Brigitta (2001): *Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens*. In: Götsch, Silke (Hrsg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Reimer: Berlin. S. 169 – 188.

Schmied, Gerhard (1989): *Zyklische Zeit – lineare Zeit*. In: Wendorff, Rudolf (Hrsg.): *Im Netz der*

Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: Hirzel. S. 118 – 127.

Schüle, Johannes August (1990): Die Geburt der Eltern. Über die Entstehung der modernen Elternposition und den Prozess ihrer Aneignung und Vermittlung. Westdeutscher Verlag: Opladen.

Schulze, Maurice (2012): Zeit – ein Untersuchungsgegenstand der Ethnologie. Eine theoretische und methodologische Annäherung. Akademiker Verlag: Saarbrücken.

Stadelmann, Ingeborg (2005): Die Hebammensprechstunde. Einfühlsame und naturkundliche Begleitung zu Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Stillzeit mit Kräuterheilkunde, Homöopathie und Aromatherapie. Stadelmann: Wiggensbach.

Stanko, Lucia und Ritsert, Jürgen (1994): „Zeit“ als Kategorie der Sozialwissenschaften. Eine Einführung. Münster: Westfälisches Dampfboot.

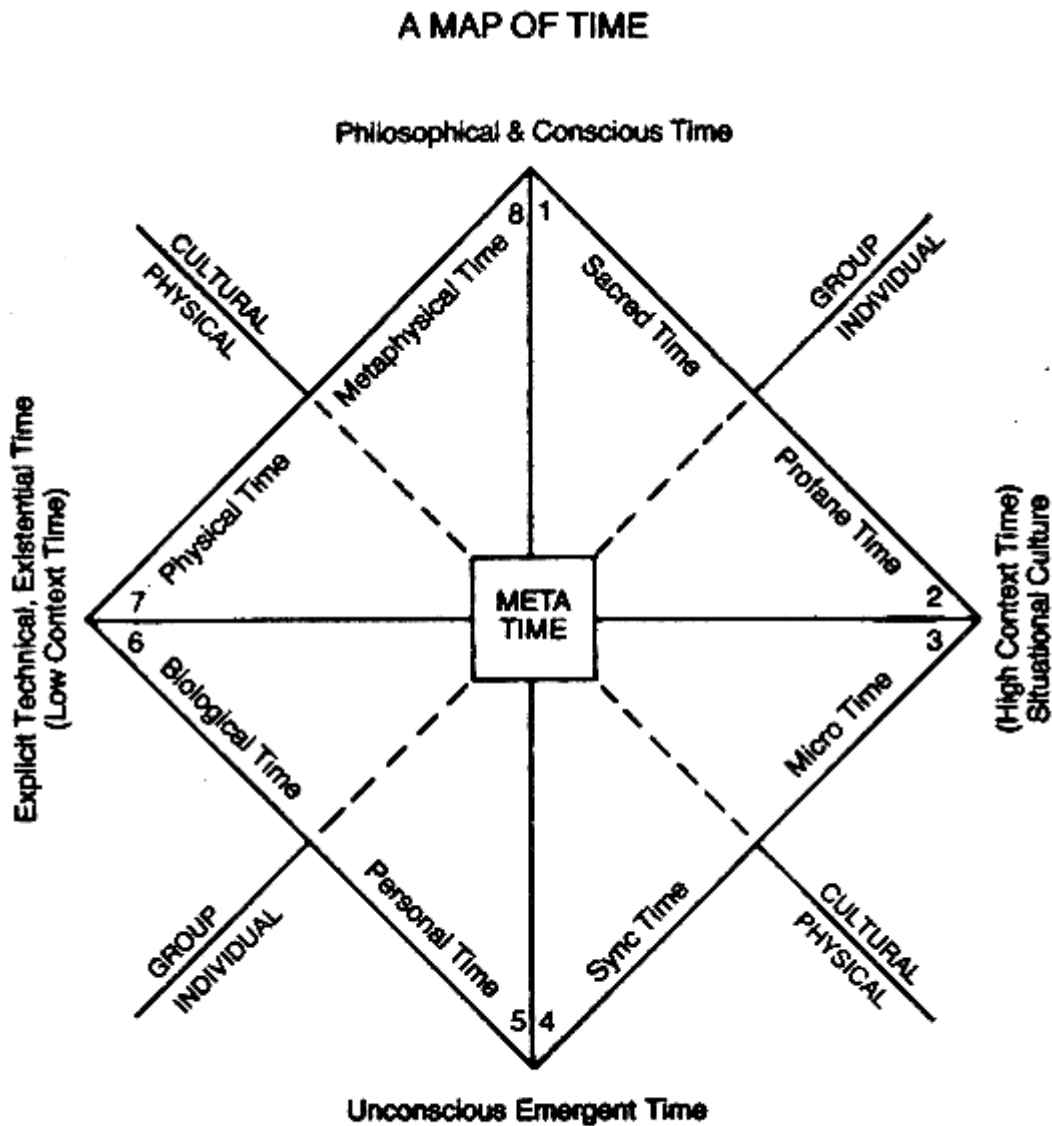
Strauss, Anselm L. / Corbin, Juliet M. (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Beltz: Weinheim.

Van Gennep, Arnold (1986): Übergangsriten. Les rites de passage. Campus: Frankfurt am Main.

web¹: Hebammenpraxis Luna (2017): www.hebammenpraxis-luna.de [zuletzt zugegriffen am 13.07.2017].

8. Anhang

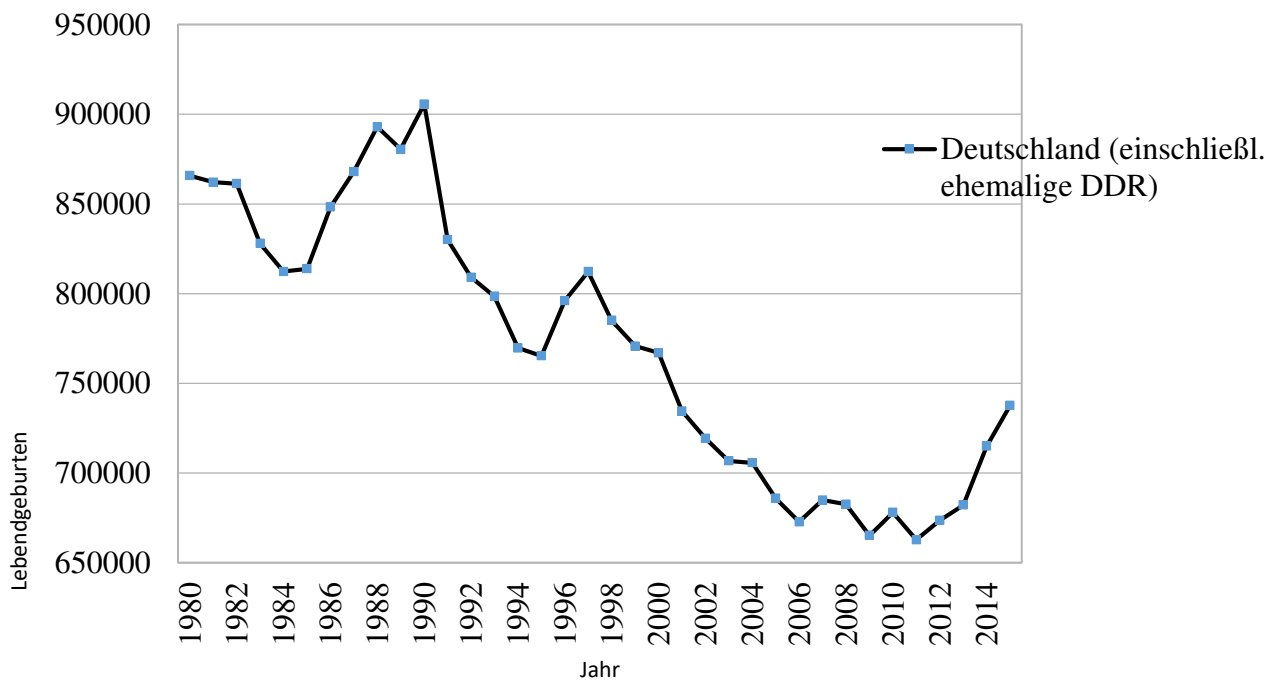
8.1. Abbildung 1: A map of time



Note: To discuss complementary systems it is necessary to invoke Meta Time, which is where the integrative concepts are located.

Abbildung 1: A

map of time (Hall 1983, S. 207).



8.2. Abbildung 2: Lebendgeburtten in Deutschland 1980-2015

8.3. Aushang



Liebe werdende Eltern,

letztes Jahr wurde ich zum zweiten Mal Vater. Da ich das Thema Schwangerschaft sehr interessant finde, schreibe ich über eben dieses Thema meine Abschlussarbeit. Es handelt sich dabei um eine kulturwissenschaftliche Masterarbeit und nicht um eine medizinische Studie. Um einige Aspekte noch besser verstehen zu können benötige ich noch

Interviewpartnerinnen / Interviewpartner

die sich für ein ca. 15-minütiges Interview bereit erklären. In der Befragung geht es vor Allem darum, wie sich die Schwangerschaft auf den Alltag auswirkt. Wünschenswert wäre die Anwesenheit beider werdenden Elternteile bei der Befragung. Dies ist allerdings kein Muss. Gerne komme ich zu Ihnen nach Hause um das Interview durchzuführen. Falls Sie sich bereiterklären für das kurze Interview, würden Sie mir sehr helfen. Bei Interesse können Sie mir einfach eine Mail, an: **schwangerschaft.marburg@outlook.de** schicken um einen Termin auszumachen. Als kleines Dankeschön gibt es eine Tafel Schokolade.

Vielen Dank im Voraus,

Benjamin Lukas Bödeker

8.4. Einverständniserklärung

Benjamin Lukas Bödeker
Institut für Europäische Ethnologie

Deutschhausstraße 3
35032 Marburg

Telefon: 0157 86021458
E-Mail: ben.boedeker@outlook.com

Einverständniserklärung

Vereinbarung zwischen

(Interviewpartner / Interviewpartnerin)

und dem Institut für Europäische Ethnologie Marburg.

Zu meiner Zusammenarbeit mit dem Institut für Europäische Ethnologie Marburg erkläre ich:

Ich stimme einer Nutzung des Gesprächs sowie weiterer Unterlagen (Fragenbogen) für wissenschaftliche und pädagogische Zwecke zu. Dies können u.a. Veröffentlichungen im Rahmen von Ausstellungen, Publikationen und Online-Präsentationen sein.

Das Institut verwendet bei seiner Arbeit in der Regel verschlüsselte Namensnennungen (Anonymisierung).

Auf Anfrage händige ich Ihnen gern das Ihre Person betreffende Material aus.

.....
Datum

.....
Ort

.....
Unterschrift Interviewpartner/in

8.5. Kurzfragebogen

Benjamin Lukas Bödeker
Institut für Europäische Ethnologie
Deutschhausstraße 3
35032 Marburg

Telefon: 0157 86021458
E-Mail: ben.boedeker@outlook.com

Kurzfragebogen

Vor- und Nachname	
Geburtsjahr	
Familienstand	
Beruf	
Um die wievielte Schwangerschaft handelt es sich?	
Wann ist der errechnete Entbindungstermin?	
Wo haben Sie vor zu entbinden?	
Haben Sie Ratgeberliteratur gelesen? Wenn ja, welche?	

8.6. Interviewtranskript 1 vom 15.03.2017

Das Interview wurde am 15.03.2017 in der Kleinstadt Wetter, im Landkreis Marburg, aufgezeichnet. Die werdende Mutter, Jahrgang 1989, arbeitete vor dem Mutterschutz als Sozialpädagogin. Bei ihr handelt es sich um die erste Schwangerschaft. Der werdende Vater, Jahrgang 1988, arbeitet als freischaffender Musiker. Auch für ihn ist es die erste Schwangerschaft, die er aus nächster Nähe mitbekommt. Der errechnete Entbindungstermin ist der 02.04.2017. Das unverheiratete Paar hat vor im Geburtshaus Marburg zu entbinden. Während die werdende Mutter verschiedene Internetseiten, vor allem zu Schwangerschaftsbeschwerden aufsuchte, und als gelesene Ratgeberliteratur *die Hebammensprechstunde* von Ingeborg Stadelmann angibt, hat der werdende Vater bis dato keine Ratgeberliteratur gelesen. „Außer ein Kapitel, dass er lesen sollte“ aus dem oben genannten Ratgeber. Das Interview konnte in der Wohnung der beiden aufgenommen werden, sodass das Gespräch in einer ihnen vertrauten Umgebung stattfinden konnte. Der Kontakt ist durch mein soziales Umfeld zustande gekommen. Im folgenden Transkript werde ich die werdende Mutter mit werdende Mutter (wM1) und den werdenden Vater mit werdender Vater (wV1) kennzeichnen.

Zeile Inhalt

1 Interviewer: Genau also nochmal offiziell hier mit Aufnahmegerät: Vielen Dank, dass ihr euch
2 dazu bereit erklärt! ...ähm ihr seid schwanger und ich möchte gerne wissen: was hat sich für
3 euch mit der Schwangerschaft verändert?
4 (nach einer kurzen Pause) wM 1: Viel! (wM1 und wV1 lachen beide).
5 Interviewer: ...Wie äußert sich das, viel?
6 wM1: Also im, im, im Bezug worauf?
7 wV1: ...genau, so ist das eine schwierige Frage...
8 Interviewer: Ähm ich würde sagen... im Bezug auf...
9 wM1: ... also im Bezug auf Alltag, oder...wie wir
10 zusammen leben, oder auf unsere Beziehung?
11 Interviewer: Eher auf den Alltag bezogen, wie der jetzt abläuft. Im Gegensatz zu vorher, was
12 sich da geändert hat.
13 (kurze Pause)
14 wV1: hmmm... erstmal gar nicht so viel nech? (schaut bei der Frage wM1 an)
15 wM1: ... am Anfang...
16 wV1: ... eigentlich am Anfang...sondern da
17 war es noch, dass...(Pause)
18 wM1: Damals war es halt viel, dass ich sehr müde war. Dadurch habe ich wenig gemacht nach
19 der Arbeit. So mein Eindruck...oder? (schaut bei der Frage wV1 an)
20 wV1: ...joar...
21 wM1: ...und dann irgendwann...ging's...oder irgendwann
22 sind... fielen mir halt auch einfach Sachen schwerer zu machen...
23 Interviewer: Hmh... körperlich, oder auch alleine von der Energie her?...
24 wM1: ...beides!...
25 Interviewer: Okay, beides.
26 wM1: Joar. Also ich habe halt nebenbei gearbeitet...ich ähm arbeite als Sozialpädagogin im
27 Vollzeitjob, das heißt ich war dann auch immer erst Abends halb sechs zu Hause und das war

28 auch nicht selten, dass ich dann...nichts mehr wirklich gemacht hab', mich auf's Sofa gelegt
29 hab' und dann irgendwann ins Bett gegangen bin.

30 Interviewer: Okay.

31 wM1: ...und das war halt vor der Schwangerschaft auf jeden Fall anders...

32 wV1: ...hmh...

33 Interviewer: ... da war Abends noch Power...

34 wM1: ...genau also gerade auch was so Sachen im Haushalt
35 angeht...oder...am Wochenende was unternehmen, oder irgendwie sowas.

36 Interviewer: Okay. Wie war das bei dir? (Frage richtet sich an wV1)

37 wV1: ...Hmmm...

38 Interviewer: ...oder hat sich da überhaupt soviel verändert?

39 wV1: Schon 'n Bisschen was. Ich habe vorher mehr Haushalt gemacht. Weil sie halt den
40 Vollzeitjob hatte und ich nicht soviel arbeiten war. Und das war also in letzter Zeit war's jetzt
41 schon ein bisschen weniger, nech nech?(schaut dabei wM1 an) Hast du dann schon ein bisschen
42 mehr übernommen...

43 wM1: ...Ach So! Seit dem Mutterschutz jetzt..

44 wV1: ...auch jetzt seit dem Mutterschutz.
45 Da, das hat sich geändert...Obwohl ich trotzdem den Eindruck hab' das es irgendwie gar nicht
46 weniger ist, also das ist ganz interessant...also von...von der Müdigkeit her oder so, sag ich mal
47 ist es eigentlich gleich...

48 Interviewer: ...Okay...

49 wV1: ...so, Kopf sagt du machst doch weniger, aber irgendwie...
50 fühlt's sich auch gar nicht unbedingt so an...

51 Interviewer: ...ja...

52 wM1: ...hmh...

53 Interviewer: Okay. Hmm, habt ihr die Schwangerschaft irgendwie dokumentiert also mit
54 verschiedenen Fotos oder Tagebücher, oder Gibsabdruck vom Babybauch... was es da alles
55 gibt heutzutage oder gar nicht?

56 wM1: ...gar nicht!...

57 wV1: ...nicht bewusst. Also ähm wir haben...so...äh...für die Familie haben wir zu
58 Weihnachten geschenkt, dass sie dann jeden Monaten ein Babyfoto kriegen. Quasi...und jetzt
59 sind halt die ersten drei Monate noch Schwangerschaft. Und da haben wir halt dann immer
60 dann ein Foto dafür geschossen, quasi... da haben wir es dann ein bisschen dokumentiert, aber
61 jetzt eigentlich nicht um das zu dokumentieren, sondern einfach eher um ein Geschenk zu
62 haben dann...

63 Interviewer: ...Okay...

64 (kurze Pause)

65 wM1: Wobei ich mich jetzt so am Ende so'n bisschen geärgert hab', oder dachte so ah Mensch
66 jetzt ist es bald vorbei und dann willst du ja danach vielleicht nochmal wissen wie...wie sahst
67 du denn aus (lacht)...wie war das denn? Dass ich das jetzt nur so am Ende habe. Aber
68 vorher...ist mir das nicht so in den Sinn gekommen, oder...

69 wV1: ...wie stehst du zum
70 Gibsabdruck eigentlich mittlerweile? Das fandest du am Anfang ja doof (lacht).

71 wM1: ...das finde ich immer noch
72 komisch...(wM1 und wV1 lachen) den Gibsabdruck finde ich immer noch irgendwie eigenartig

73 wV1: ...(sagt lachend) findet sie immer noch doof...

74 wM1: ...da finde ich ein Foto schöner. Aber so dieser
75 Gibsabdruck... da kann ich irgendwie nicht soviel mit anfangen...da hat man so ein riesiges
76 Ding am Ende. Und dann? Hänge ich mir das an die Wand? Oder..? Also irgendwie (lacht). Ein
77 Foto finde ich sagt mehr aus.

78 Interviewer: Gut, ja ist ansichtssache glaube ich. Manchmal ist 3D auch ganz nett...

79 wV1: ...Hmh(!)...

80 Interviewer: ...Aber das kann ja jeder machen wie er es möchte. Hmm und in der wievielten
81 Schwangerschaftswoche oder im wievielten Monat habt ihr euren Bekannten und Freunden
82 von der Schwangerschaft erzählt?
83 (kurze Pause)
84 Interviewer: Wisst ihr das noch?
85 wV1: Elfte, zwölfte Woche...sowas...nech? (schaut wM1 an)
86 wM1: ...irgendwie sowas, ja. Ich glaube der Anna haben wir
87 das eher erzählt...
88 wV1: ... hmh, genau ner Freundin haben wir es eigentlich zuerst erzählt... Dann
89 der Familie so nach und nach...
90 wM1: ...ja, so elfte, zwölfte Woche...
91 Interviewer: ...elfte, zwölfte Woche, okay. Also
92 diese drei-Monats-Grenze da...
93 wV1: ...genau, ja!...
94 wM1: Ich glaub an der Arbeit habe ich es zum Teil eher erzählt... weil es halt einfach
95 organisatorisch praktischer war...so einfach...
96 wV1: ...wegen heben, nech?...auch vor Allem!..
97 wM1: ...genau... ..beziehungsweise
98 sonst hätte ich bei einer Freizeit mitfahren müssen...und da dachte ich das ist fair von mir, das
99 vorher zu erzählen, dass ich da nicht mitfahren darf (lacht).
100 Interviewer: Okay... Hat der Kalender während der Schwangerschaft irgendeinen anderen
101 Stellwert für euch bekommen? Also, dass das so parallel läuft diese 40 Wochen
102 Schwangerschaft und Kalender...oder eher nicht?
103 wV1: ...öhm...
104 wM1: ...so 'n Bisschen... Ja! Also... gerade jetzt am Ende... Also da gucke ich ganz oft auf
105 den Kalender und denk so, oh... nur noch so und so viel Wochen... oder höchstens noch so und
106 so viel Wochen...Oder...
107 wV1: ... Man denkt nur bis zu diesem Punkt Geburt eigentlich auch so.und
108 danach ist dann so...
109 wM1: ...Genau!..
110 Interviewer: ...die Geburt als Zielpunkt...
111 wV1: ...da habe ich dann gar keine Wahrnehmung...irgendwie
112 organisatorisch was danach kommt so, das kommt dann halt so.
113 wM1: Ja! Und ich hatte das vorher tatsächlich, dass ich so mit dem Mutterschutz dachte. Nur
114 noch bis dahin arbeitest du und dann...ähm ändert sich alles!
115 Interviewer: Ist das noch so, dass ihr sagt: oh, jetzt könnte es mal langsam kommen... Also seid
116 ihr schon ein bisschen genervt vom Warten, oder denkt ihr, ist doch schön, dass noch ein
117 bisschen Zeit ist zu zweit. Jetzt können wir noch einmal zu weit ins Kino. Oder noch einmal
118 zu zweit...keine Ahnung...die Tante in Köln besuchen..oder... wie ist das bei euch?
119 (kurze Pause)
120 wM1: Ich würde sagen, gerade, also bei mir schwankt es...das ist dann aber eher, dass ich
121 denke...also so langsam nervt mich dieser Bauch. (lacht) Langsam wird es schwer. Ich wünsche
122 mir, dass ich meine normalen Sachen wieder anziehen kann. Ähm...aber vom Warten genervt
123 bin ich glaube ich noch nicht... Aber das kommt dann glaube ich, wenn man ganz nah am
124 Termin dran ist. Aber das ist jetzt auch nicht so, das wir noch die letzten großen
125 Unternehmungen jetzt machen. Weil..die schaffen wir jetzt gar nicht mehr.
126 Interviewer: Weil ich habe viel darüber gelesen und kenne es auch von Bekannten, dass die
127 halt noch einmal sagen so, jetzt haben wir noch ein Mal Zeit Abends ins Theater zu gehen oder
128 so...oder ähnliche Geschichte...
129 wM1: ...hmh, ja das haben wir auch noch mal gemacht so...
130 Interviewer: Aber nicht bewusst drauf hingearbeitet mit den Hintergedanken: Bald wird das
131 vielleicht ein bisschen schwieriger?

132 wV1: ...nee...

133 wM1: ...also wir haben gesagt wir gehen noch mal ins Kino, dass können wir jetzt noch
134 machen...

135 wV1: ...machen wir aber eh sehr selten...(wV1 und wM1 lachen beide)

136 wM1: ja genau...das war dann irgendwie ganz nett...

137 wV1: ...deine Großeltern
138 haben wir nochmal besucht...

139 wM1: ...genau da war für mich so...da dachte ich so das kann
140 ich jetzt noch machen dann in 'ner Woche schaffe ich das körperlich einfach nicht mehr so weit
141 zu fahren...

142 wV1: ...hmh...bei mir ist es auch so, dass ich schon eigentlich immer froh bin, wenn ich
143 Zeit zum Musik machen hab'...also da...nutze ich schon jede freie Minute...aber trotzdem
144 gleichzeitig auch so...ja...kann auch kommen...also (wV1 und wM1 lachen beide) freu' mich
145 auch drauf...und kann's auch kaum erwarten eigentlich...schwankt auch so.

146 Interviewer: Ja... Habt ihr euch irgendwie speziell auf das Kind vorbereitet...also Stichwort
147 „Nestbau“..wir streichen jetzt das Zimmer blau oder rosa...ganz klischeehaft (Interviewer
148 lacht)...oder...

149 wV1: Nö...eigentlich nur so die nötigsten Sachen so...nech...also das was wir auf jeden Fall
150 brauchen, das haben wir schon. Aber jetzt nicht irgendwie Kinderzimmer einrichten oder sowas
151 in der Art..

152 Interviewer: Wann habt ihr damit angefangen, die Sachen zu besorgen? Habt ihr das alles nach
153 und nach gemacht, oder habt ihr einmal gesagt: jetzt machen wir einen Großeinkauf und fertig?

154 wM1: Wir hatten im Januar mal eine Woche Urlaub zusammen und da haben wir so die Zeit
155 genutzt um alles mögliche zu besorgen, oder zu organisieren...ähm...und dann der Rest,das war
156 dann irgendwie nicht mehr viel...

157 wV1: ...hmh...

158 wM1: ...also, dass war jetzt auch nur, dass wir die Sachen die
159 man so braucht besorgt haben...also wir haben jetzt ja kein Zimmer renoviert oder irgendwie
160 sowas...

161 wV1: ...das war vorher auch immer schon Thema so...nech? (schaut wM1 an)

162 wM1: ...hmh!...

163 wV1: ...also ich habe
164 immer gesagt: das machen wir dann Ende Januar in der Woche, das mache wir dann Ende
165 Januar in der Woche (wV1 lacht). Und dann kommt man gar nicht dazu, was man da vorhatte
166 eigentlich so...und dann ja, hat es sich so angestaut und dann war es in der Woche auch
167 eigentlich mehr als ich dachte...also...ging schon eine ganze Woche für drauf auch um den
168 ganzen Krempel irgendwie sich zu überlegen und zu analysieren...

169 wM1: ...hmh, ja das auf jeden Fall!..

170 wV1:...das habe ich auch ein bisschen unterschätzt, glaube ich...ich hätte mehr so mit drei Tagen
171 oder so gerechnet (wM1 und wV1 lachen beide)

172 wM1:Aber danach hatten wir eigentlich auch alles...also da waren das nur noch irgendwie
173 nochmal Klamotten, die man von irgendwo bekommen hat, oder hier nochmal so eine
174 Kleinigkeit oder da 'ne Kleinigkeit, aber so das Nötige war da...

175 Interviewer: Hmh...und war das für euch...habt ihr Ultraschall gemacht beim Arzt? Oder nicht?

176 wM1: nur diese drei, die die Krankenkasse zahlt...

177 Interviewer: Und war das dann für euch auch so eine Art Termin, auf den man dann so drauf
178 hingearbeitet hat? Oder auch drauf gewartet hat, dass jetzt endlich wieder ein Termin kommt,
179 oder war das eher so: ach, jetzt schon wieder ein Arzttermin...eigentlich würde ich mich jetzt
180 viel lieber ausruhen...

181 wM1: ...Du warst nur einmal mit oder? Beim Utraschall? (Frage richtet sich an wV1)

182 wV1: ...hmh...

183 wM1: ...das war...also ich fand so der,

184 der erste Ultraschall so...keine Ahnung...es ist 1,4cm groß oder so. Das war noch
185 irgendwie...das fand ich aufregend! Oder dann...als man wirklich so ganz viel gesehen
186 hat...ganz viele..also so das Skelett erkannt hat...Aber das war so eine Mischung. So...och jetzt
187 'ne Stunde im Wartezimmer sitzen (wM1 lacht)...das war dann...

188 wV1: ...hmh...

189 wM1: ...eher anstrengend...und
190 auch, also der letzte Ultraschall der war irgendwie auch nicht mehr so spannend...also ich habe
191 dann auch nicht mehr soviel erkannt...

192 Interviewer: ...nur ein paar Kreuze in den Mutterpass reingemacht
193 und dann...

194 wM1: ... genau! Und dann irgendwie wurde alles ausgemessen irgendwie. Und dann dachte
195 ich so: ah das ist ein Arm...nee, das ist das Bein (wM1 und wV1 lachen).

196 wV1: Und ich dachte schon vorher so: oh, Ultraschall...bin mal gespannt wie das wird und so,
197 aber dann hatte ich auch, also auch nicht so auf den Termin irgendwie...dass ich da hingefiebert
198 hätte. War dann schon noch so: oh die Woche ist ja Ultraschall (wV1 lacht) nee? (schaut wM1
199 an)

200 wM1: ...hmh...

201 wV1: ...also war jetzt kein...war schon ganz interessant, fand ich, aber kein großer
202 Moment. So....

203 wM1: ...ja...

204 wV1: ...oder?...

205 wM1: ...ja...ging mir glaube ich auch ähnlich..auch einfach weil da noch
206 so dieses ganze Warten und diese ganzen anderen Untersuchungen... das hängt da ja noch alles
207 mit dran, und...joar...ich fand das dann interessanter, ich habe die anderen
208 Vorsorgeuntersuchungen bei der Hebamme machen lassen...

209 Interviewer: ...hmh, direkt hier um die Ecke. Habe
210 ich gerade schon gesehen...

211 wM1: ...genau! Hier vorne um die Ecke. Und die hat dann, irgendwie
212 mir auch gezeigt, wie man das Baby tasten kann...und irgendwie so, dass...oder man hat sich
213 noch mehr einfach unterhalten...und das fand ich irgendwie...also das hat mir mehr gegeben.
214 Das war dann auch so, dass ich manchmal dachte: ah ja schön, oh die Woche habe ich
215 Vorsorgeuntersuchung...das war...das hat mir mehr gebracht, als beim Arzt die
216 Untersuchungen.

217 Interviewer: ...machst du da auch einen Geburtsvorbereitungskurs, oder macht ihr einen zu
218 zweit?

219 wV1: wir haben einen gemacht.

220 wM1: ... wir haben einen gemacht, ja genau...

221 Interviewer: Gut.. das war es dann auch schon. Vielen Dank!
222 (wM1 und wV1 lachen beide)

223
224
225

8.7. Interviewtranskript 2 vom 17.03.2017

Das Interview wurde am 17.03.2017 in Marburg aufgezeichnet. Die werdende Mutter, Jahrgang 1988, befand sich vor dem Mutterschutz in ihrem Anerkennungsjahr für den B.A. Soziale Arbeit. Der werdende Vater, Jahrgang 1985, arbeitet zur Zeit als Lehrer. Für beide handelt es sich um die erste Schwangerschaft. Der errechnete Entbindungstermin ist der 1.4.2017. Das unverheiratete Paar

möchte im Geburtshaus Storchennest in Marburg entbinden. Die werdende Mutter gab an, *Mein kompetentes Baby* von Nora Imlau, als Ratgeberliteratur gelesen zu haben. Dahingegen hat der werdende Vater keine Ratgeberliteratur zum Thema Schwangerschaft gelesen. Das Interview konnte in der Wohnung der beiden aufgenommen werden, sodass das Gespräch in einer ihnen vertrauten Umgebung stattfinden konnte. Der Kontakt ist durch mein soziales Umfeld zustande gekommen. Im folgenden Transkript werde ich die werdende Mutter mit werdende Mutter (wM2) und den werdenden Vater mit werdender Vater (wV2) kennzeichnen.

Zeile Inhalt

1 Interviewer: Okay...nochmal mit Aufnahmegerät: Vielen Dank, dass ihr euch dazu bereit
2 erklärt, für dieses Interview. Ich schreibe über Schwangerschaft und ich würde gerne wissen
3 wie sich der Alltag durch die Schwangerschaft verändert hat.
4 wM2: Weiß nicht...gar nicht so gravierend irgendwie...finde ich...
5 wV2: ...hmm...ja also ich würde Phasen
6 vielleicht unterscheiden...also...ähm. Anders als die meisten Frauen im Vorbereitungskurs hat
7 [wM2] halt, ich weiß nicht wie lange gearbeitet...
8 wM2: ...naja bis zum Mutterschutz
9 halt...
10 wV2:.. bis zum Mutterschutz, ja! Also bis zum Mutterschutz war sie da an der Arbeit
11 noch...ähm, dass heißt da... das war halt Kontinuität. Das war...das ist gleich geblieben...Ähm
12 joar...danach, ja...also wirkliche Einschränkungen weiß ich jetzt nicht...hatten wir jetzt nicht
13 unbedingt, oder so Veränderungen..also, was, was halt irgendwie eine belastende Veränderung
14 oder so wär...ähm. Also, joar wir sind weiter irgendwie zur Sauna gegangen, oder ähm sind ab
15 und an mal ausgegangen...naja gut was sich verändert hat (wV2 fängt laut an zu lachen, schaut
16 dabei wM2 an) ähm, ähm, in Kneipen wo geraucht wird, äh, da ist [wM2] sehr allergisch drauf
17 geworden...
18 wM2: ...hmh!...
19 wV2: ...ja...ähm..verständlich. Hmm naja weißt du noch irgendwas?
20 (richtet die Frage an wM2)
21 wM2: ...Ich weiß nicht...Äh ich fühle mich irgendwie beobachtet auf jeden Fall...
22 Interviewer: ...hmh. Wenn
23 du so zum Beispiel Bus fährst...
24 wM2: ...ja genau...so...oder auch wenn man dann in der Disko ist, da ist
25 man, also ich meine das sieht man einfach nicht so oft...schwängere Frauen, die Abends noch
26 unterwegs sind, also ja...das schon. Also man kriegt mehr Aufmerksamkeit, auf jeden Fall...ja
27 und ansonsten...weiß ich nicht... ist alles ein bisschen anstrengender, aber...
28 Interviewer: ... hast du
29 vielleicht auch das Gefühl, dass sich die Tage in die Länge ziehen? Oder eher nicht?...Also
30 durch den Schwangerschaftsbauch...dass es alles ein bisschen schwieriger ist und
31 schleppender?
32 wM2: ...ach so! Nee...Also, dass ich das als anstrengend empfinde ist auch erst zwei
33 Woche vielleicht...also..dadurch...
34 wV2: ...aber (leise)...
35 wM2: ...davor habe ich mich eigentlich noch relativ...normal
36 gefühlt, so...
37 wV2: ...ja (ganz leise)...
38 wM2: ...und dann, äh... meine Schwester ist gerade am Haus umbauen und das ist
39 auch irgendwie ein bisschen frustig, dass man da nicht wirklich was mitmachen kann

40 so...ja...aber...

41 wV2: ..ja und was mir auch aufgefallen ist, also...ähm...gut, jetzt mit so... *supervielen*

42 Schwangeren habe ich jetzt auch noch nicht zu tun gehabt, aber...ähm...also...ähm...ich hatte

43 jedenfalls immer eher den Eindruck, dass das irgendwie ähm...also wie du vielleicht auch

44 angedeutet hast so, oder gefragt hast, so...zieht sich da was in die Länge so...äh kriegt man

45 verschiedene Sachen nicht so schnell auf die Reihe, wie man vorher das machen konnte...oder

46 ähm...oder, ja auch irgendwo so Einschränkungen, oder kann ich durchschlafen oder nicht, oder

47 irgendwie sowas...ähm oder kann...ja...du hast ja noch irgendwie gearbeitet bis vor dem

48 Mutterschutz...ähm hatte ich bei anderen Frauen irgendwie häufig, eher wahrgenommen, dass

49 die äh irgendwelche Weh-wehchen haben, oder dass die äh sagen, äh, ich krieg irgendwie

50 Sodbrennen, oder was weiß ich was und ich bin da eigentlich eher überrascht, wie ja...keine

51 Ahnung, wie gut [wM2] das da so wegsteckt...so...also...das..äh..joar...und das ist eher das, was

52 mir da so auffällt...das du so fit bist (schaut wM2 an, beide lachen)

53 wM2:...ist doch gut!..

54 wV2: ..ja!..

55 Interviewer: Okay...und habt ihr die Schwangerschaft irgendwie dokumentiert, mit

56 verschiedenen Fotos, Tagebücher, Gibsabdruck,etc.?

57 wV2: Ähm...wir haben Fotos gemacht. Wir haben versucht die...

58 wM2: ...regelmäßig zu machen...

59 wV2: ...regelmäßig zu machen...wir

60 haben...naja am Anfang haben wir es drei Tage am Stück hingekriegt. Und dann haben wir es

61 nicht mehr hingekriegt. Dann haben wir einmal einen Riesenfototermin gemacht...Also: dann

62 haben wir hier drin bestimmt eine Stunde lang Fotos gemacht. Und dann äh, hatten wir gesagt:

63 okay, das machen wir jetzt mal kontinuierlich wenigstens alle drei Tage,oder...jede Woche. Das

64 haben wir aber auch nicht hingekriegt...

65 wM2: ...hmh, also insgesamt haben

66 wir glaube ich drei Mal Fotos gemacht.

67 wV2: ...ja, wir haben drei Mal Fotos gemacht...

68 wM2: ...und dann

69 haben wir noch...da habe ich noch mit meinen Nichten zusammen...habe ich die meinen Bauch

70 anmalen lassen...

71 Interviewer: ...hmh...mit Fingerfarbe?...

72 wM2: ...mit Schminke...und nen Gibsabdruck haben wir auch

73 gemacht.

74 wV2: ...Ja! Leider zu früh! Wir müssen noch einen machen eigentlich...

75 wM2: ... ja genau...

76 (wM2 und wV2 lachen beide)

77 Interviewer: ...Sehr gut...und in der wievielten Schwangerschaftswoche habt ihr das erzählt,

78 dass ihr schwanger seid? Den Bekannten und Familie? Wisst ihr das noch?

79 wV2: Das früheste war drei Monate...oder?...später? (schaut wM2 an)

80 wM2: ...ja..

81 wV2: ...später sogar noch...

82 wM2: ...joar...nee...wem habe

83 ich das denn...

84 wV2: ...deiner Schwester hast du das erzählt...und die hat es dann ausgeplaudert...(lacht

85 laut)

86 wM2:... habe ich das wirklich meiner Schwester zu erst erzählt? (fragt wV2)

87 wV2: ...ja du hast das deiner Schwester

88 zu erst erzählt...ja...und die konnte die Schnauze nicht halten...

89 wM2: ...nee, ich glaube ich

90 habe das meinen Bruder zu erst erzählt...an deinem Geburtstag nämlich...

91 wV2: ...echt?...ja, stimmt...ja.

92 Weil er dich gefragt hat, warum du nicht Bier trinkst...das wäre so ungewöhnlich...(lacht)

93 wM2: ...ey!..

94 wV2: ...ja...

95 wM2: ...ja, also ab dem dritten Monat. Vorher nicht!

96 Interviewer: Okay. Und hat der Kalender während der Schwangerschaft einen anderen

97 Stellenwert für euch bekommen? Also guckt ihr da jetzt irgendwie häufiger drauf, oder gibt es

98 sowas Paralleles von der 40 Wochen Schwangerschaft und dem Kalender an sich? Ist euch

99 sowas aufgefallen?

100 wV2: Also...wir haben vielleicht irgendwie...äh..das haben wir jetzt aber auch lange nicht

101 mehr...halt irgendwie so ein bisschen überlegt: Okay, in welcher Woche sind wir jetzt

102 gerade...so...

103 wM2: ...aber...

104 wV2: ...aber jetzt nicht unbedingt mit dem Kalender abgepasst, sondern eher so:

105 Moment, wo befinden wir uns momentan...

106 wM2: ...aber ich habe auch in den Kalender schon die

107 Wochen reingeschrieben...ja...und ich habe wesentlich mehr Termine als vorher...

108 Interviewer: ...die ganzen Arzttermine,

109 Vorbereitungskurse?

110 wM2: ...ja, genau (lacht). Das fand ich total ungewöhnlich irgendwie...

111 Interviewer:...hat dir das denn geholfen so einen Rhythmus zu finden irgendwie, oder hat sich

112 das eher negativ ausgewirkt? War das eher nicht so hilfreich?

113 wM2: ...also ich hätte auch drauf verzichten

114 können...also...ja...

115 wV2: ...hmh...

116 Interviewer: Hmm...habt ihr euch in irgendeiner Weise auf das Kind vorbereitet, also Stichwort

117 Nestbau, habt ihr irgendwie Besorgungen gemacht...Anschaffungen...

118 wV2: ...Wann?...

119 Interviewer: ...genau,

120 und wann habt ihr damit angefangen?

121 wV2: Achso (lacht). Ähm, ja klar haben wir, nech? (fragt wM2).

122 wM2: ...na also...Besorgungen gemacht nicht so

123 großartig viele. Dadurch, dass es in meiner Familie mehrere Kinder gibt, ist eigentlich alles da

124 was man braucht...und jetzt so die letzten...ja, wir haben halt eine Kommode gekauft und das

125 eigentlich schon relativ früh, nech? (fragt wV2)

126 wV2: ...die Kommode?...

127 wM2: ...ja...

128 wV2: ...bei Ikea, gell?

129 wV2: ...ja...

130 wV2: ...wann war das?

131 wM2: ...weiß

132 ich nicht...aber ist schon lange her.

133 wV2: ...also da war noch gutes Wetter! (lacht)

134 wM2: ...weiß ich nicht mehr...und ja

135 jetzt so...ja...seit weiß ich nicht...zwei Wochen ungefähr ist eigentlich alles...also...das

136 Kinderbett ist aufgebaut, die Wickelkommode ist fertig, ich habe Windeln gekauft...jetzt

137 könnte es theoretisch losgehen...

138 wV2: ...hmh...

139 Interviewer: Und gibt es so bestimmte Punkte, die ihr vorher noch machen wollt, so zu zweit?

140 Noch einmal ins Kino? Oder...Noch einmal ins Theater? Oder...

141 wM2: Ja! Noch einmal in die Sauna!

142 wV2: ... Morgen geht es in die Sauna (wV2 und wM2 lachen

143 beide)

144 wM2: ...das war auf jeden Fall was, was ich auf jeden Fall jetzt noch erledigen wollte...ja...

145 wV2: Ja...ins Kino...

146 wM2: ...ja...gehen wir heute wahrscheinlich...

147 wV2: ...heute...wenn du Lust hast kommst du

148 mit...(lacht)

149 Interviewer: Okay...also das ist dann schon so...ganz bewusst...ähm, dass könnte jetzt das letzte

150 Mal zu zweit sein...weil die Schwangerschaft schon so weit vorangeschritten ist?

151 wM2: ...joar...beziehungsweise, das letzte Mal für längere Zeit halt! Also ich meine...um dieses

152 zu zweit geht es gar nicht so sehr, sondern...

153 wV2: ...mal raus!...

154 wM2: ...sondern wenn das Kind klein

155 ist...dann kannst du dir Sauna erstmal schenken...so...

156 wV2: ...hmh...ja. Und auch halt...zum Beispiel

157 Gestern...ähm hatte ich auch so ein Bisschen mit dem Hintergedanken so...das weil, Gestern ja

158 irgendwie Sonnenschein war und so...und dann nach der Arbeit...ähm sind wir halt nochmal an

159 die Lahn und haben uns dort hingesetzt so...ich meine gut, das kann man natürlich auch bestens

160 mit einem Kind machen, nech...aber...joar, dachte ich auch halt so...im Frühling erste

161 Sonnenstrahlen raus und...halt...joar...genau...wo das Kind noch nicht da ist...

162 Interviewer: Gut! Und...du bist jetzt im Mutterschutz...wie war das für dich am Anfang aus der

163 Arbeitswelt rausgerissen zu werden...war der Alltag zunächst haltlos? Oder wie hast du den

164 strukturiert? Oder wie war das für dich?

165 wM2: Also ich muss sagen, ich finde es...schon... also mir kommt es jetzt lang vor die Zeit auf

166 jeden Fall...weil man dadurch so...also...so sehr wartet einfach...nech...weil irgendwie hat man

167 so das Gefühl, jetzt bin ich zu Hause jetzt müsste auch irgendwie...müsste es auch

168 losgehen...so...weil, warum bin ich sonst zu Hause?...so...und ich fand es irgendwie auch...also,

169 auf der einen Seite dachte ich: Cool, jetzt kannst du ausschlafen und all das irgendwie... Aber

170 auf der anderen Seite fand ich das auch irgendwie komisch, dass ich das nicht selber

171 entscheiden kann...ob ich mich jetzt noch bereit fühle zu arbeiten, oder nicht so...

172 Interviewer: ...Ja... und wie ist das für euch, würdet ihr jetzt schon gerne das Kind haben, oder

173 denkt ihr: ach, wir können ruhig noch zwei Wochen warten, zwei Wochen nach dem Termin

174 ist auch in Ordnung, oder wollt ihr, dass es jetzt mal endlich losgeht?

175 wV2: ...öhm...(lacht)

176 wM2: ...ich weiß nicht wie du das siehst...(lacht)

177 wV2: ...nee, also ist schon okay für mich, wenn das noch so 'ne Woche oder zwei

178 dauert...ja...denke schon...also, ja...ja...hmmm, ich hab es mir jetzt noch nicht so genau

179 vorgestellt, wie es wäre, wenn es Morgen da wäre, sagen wir mal so...von daher wäre das halt

180 schon mal ein abrupter Übergang, oder Veränderung des Lebens, äh also klar...würde ich dann

181 sagen das kann auch Übermorgen sein und nicht Morgen...ähm...aber irgendwo freue ich mich

182 auch drauf, also ... ähm, joar..

183 Interviewer: Und wie ist es bei dir? (Frage richtet sich an wM2)

184 wM2: Bei mir schwankt das eigentlich...stündlich (lacht) ungefähr...also mal denke ich so: oh

185 jetzt könnte es auch soweit sein und es wäre schön wenn mal jetzt endlich mal sich kennen

186 lernen würde so...und mal denke ich, so: naja, wenn es dann soweit ist, dann ist es auch nicht

187 mehr rückgängig zu machen..so...

188 wV2: ...hmh...

189 wM2: ...also das kommt und wechselt ständig, ob und wie ich das

190 möchte. Aber das...man hat ja keinen Einfluss drauf. Das ist ja das Gute...

191 Interviewer: Und habt ihr schon einen Namen gefunden? Für das Kind...

192 wV2: ...hmh...

193 wM2: ...also...

194 wV2: ...jaja, neene...ja, wir haben Namen gefunden und...äh, ja...wird schon ein

195 Name wahrscheinlich, oder? Also die Entscheidung muss noch gefällt werden...

196 wM2: ...ja...
 197 Interviewer: Wann habt ihr damit angefangen, nach dem Namen zu gucken?
 198 wV2: Also gefühlsmäßig fand ich das spät...würde ich sagen...
 199 wM2: ...ja, das wir...also, ich hab...
 200 wV2: ...ja, wir haben
 201 uns schon Zeit gelassen...
 202 wM2: ...ja...aber, ich habe schon...schon relativ früh...
 203 wV2: ...du hast im geheimen
 204 schon geguckt...
 205 wM2: ...ich habe schon relativ früh angefangen immer mal Vorschläge zu machen, aber
 206 jetzt irgendwie...weiß ich nicht, vor zwei Monaten...das wir da dann mal eine Liste geschrieben
 207 haben und die dann reduziert haben auf...drei Namen...ja...und wir wollten eigentlich nicht
 208 wissen was es wird, wissen es jetzt aber doch, weil die Frauenärztin das nicht so auf dem
 209 Schirm hatte...ja...
 210 wV2: ...bei ganzen zwei Gelegenheiten hat sie es dann versemelt (lacht)
 211 sie hat sich echt ins Zeug gelegt...
 212 Interviewer: Geburtsvorbereitungskurs, habt ihr denn zu zweit gemacht?
 213 wV2: Ja!
 214 Interviewer: Das war dann auch hier im Geburtshaus?
 215 wV2: ja, genau
 216 wM2: ...ja, also in Gisselberg
 217 Interviewer: In Gisselberg, okay. Gut, das wäre es dann auch schon, vielen Dank!
 218
 219

8.8. Interviewtranskript 3 vom 14.05.2017

Das Interview wurde am 14.05.2017 in Köln geführt und aufgenommen. Die werdende Mutter, Jahrgang 1983, arbeitet zur Zeit als Gymnasiallehrerin und befindet sich noch nicht im Mutterschutz, denn der errechnete Geburtstermin ist der 4.8.2017. Der werdende Vater ist im Jahr 1982 geboren und ist Produktspezialist für Medizintechnik. Für beide handelt es sich um die erste Schwangerschaft, die sie aus nächster Nähe erleben. Das unverheiratete Paar möchte planmäßig in der Universitätsklinik Köln entbinden. Beide haben sich durch Broschüren der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zum Thema Schwangerschaft informiert. Der werdende Vater hat zudem *Das Papa-Handbuch* von Robert Richter. Das Interview konnte in der Wohnung der beiden aufgenommen werden, sodass das Gespräch in einer ihnen vertrauten Umgebung stattfinden konnte. Der Kontakt ist durch mein soziales Umfeld zustande gekommen. Im folgenden Transkript werde ich die werdende Mutter mit werdende Mutter (wM3) und den werdenden Vater mit werdender Vater (wV3) kennzeichnen.

Zeile Inhalt

1 Interviewer: Gut, nochmal mit Aufnahmegerät, vielen Dank, dass ihr euch für dieses Interview
2 bereiterklärt! Ich würde gerne wissen, wie sich der Alltag für euch durch die Schwangerschaft
3 verändert hat.
4 wV3: hmhhh...ich glaube da musst du was zu sagen (spricht wM3 an, lacht)...
5 wM3: ...also körperlich natürlich ein Bisschen...äh ich kann nicht mehr alles machen und muss
6 mir von dir[wV3] die Wäsche nach oben tragen lassen (lacht)...ansonsten, was haben wir noch?
7 Ähmm...Ich habe nicht so viele Probleme, deswegen ist...hat sich noch nicht so viel verändert.
8 Auch wenn wir schon so weit sind... weisst du noch was (spricht wV3 an)?
9 wV3: Hmm, ich überlege gerade...eigentlich machst du alles so wie vorher...oder?...(kurze
10 Pause) außer, dass du ständig auf's Klo musst(lacht)...
11 wM3: ...genau...ich muss auf's Klo...und wir
12 müssen zum Arzt rennen...ständig und das müssen wir natürlich...
13 wV3: ...stimmt das ist ein bisschen Alltag...
14 wM3: ...einbauen...das zerpfückt alles ein bisschen..
15 wV3: ...joar, aber ansonsten...eigentlich hast du
16 [wM3] Glück...
17 Interviewer:Hmh..gut! Und habt ihr die Schwangerschaft irgendwie dokumentiert? Also mit
18 Fotos, Tagebüchern...und wenn ja in welche Abstände?
19 wV3: ...eigentlich nicht...
20 wM3: ...naja die Ultraschall-Bilder klar die kommen alle...
21 wM3: ...aber jetzt nicht wir
22 aktiv!
23 wM3: ...alle drei vier Wochen... nee wir aktiv nicht...
24 wV3: Also...das einzige was ich gemacht habe. Ist eine Liste mit den
25 Schwangerschaftswochen, die ich einfach abhake...so das man weiss wie weit man ist...und ...
26 wM3: ...ja genau...das machst du (beide lachen)
27 Interviewer: Und diese Liste...läuft das irgendwie parallel zum Kalender...oder?
28 wV3: ...das ist einfach
29 so...sieht man natürlich jetzt nicht auf dem Mikrofon, wenn ich dir das jetzt hier zeige (holt die
30 Liste) also ich habe einfach nur so...vom berechneten Datum einfach dann so
31 zurückgerechnet...
32 wM3: ...und immer Freitags wird ein Haken gemacht...
33 wV3: ...ja genau und immer Freitags
34 wird ein Haken gemacht...
35 Interviewer: ...okay, also so als nächster Etappenschritt...
36 wV3: ...genau, das man immer
37 so...weil man wird ja auch immer gefragt...dann so, von den Frauenärzten, welche
38 Woche...wobei die wissen es meistens...oder von der Hebamme jetzt...oder von irgendwelchen
39 Leuten...in der wievielten Wochen sind Sie? Oder ich werde auch häufiger gefragt, in der
40 wievielten Woche...und dann...
41 Interviewer: ...hast du es gleich parat...
42 wV3: ...ja, dann weiss ich es...
43 wM3:...ja...und dann sieht man einfach auch wann es eng wird (lacht)...
44 wV3: ...genau..aber ansonsten
45 haben wir eigentlich nichts dokumentiert, nech? Also ich habe die ganze Zeit gedacht, ich
46 mache...ich will mal ein Foto von deinem Bauch machen...aber das haben wir immer noch
47 nicht gemacht...
48 wM3: ...können wir ja noch machen...
49 wV3: ...wir haben auch keinen Gibsabdruck gemacht
50 (beide lachen)...
51 Interviewer: Okay...und wann habt ihr damit angefangen das zu erzählen, dass ihr schwanger

52 seid?

53 wM3:...also..eigentlich früher, als wir eigentlich wollten, weil wir diese Frist abwarten
54 wollten...zwölf Wochen ist das, nech? Aber...dazwischen war Weihnachten...und dann haben
55 wir das auf jeden Fall schon mal seinen Eltern erzählt (zeigt auf wV3) ...und dann auch
56 meinen...das war dann schon...

57 wV3: ...das war...ich schaue mal (schaut auf den oben erwähnten Plan)...in
58 der neunten Woche...

59 wM3: ...genau. Und dann haben wir aber gesagt, „Bitte noch nicht
60 weitererzählen“. Und haben dann noch mit dem Arbeitgeber jetzt wirklich offiziell gewartet
61 bis zur zwölften Woche...

62 wV3: ...ja. Und Freunde auch eigentlich...Freunde haben wir auch erst nach
63 der zwölften Woche Bescheid gesagt....

64 Interviewer: Und hat während der Schwangerschaft der Kalender einen anderen Stellenwert
65 für euch bekommen, also habt ihr diesen Plan (der oben erwähnt wurde) und dann auch noch
66 in den Kalender irgendwas eingetragen, oder sind da dann nur die Arzttermine drin, oder habt
67 ihr euch da auch irgendwelche Zeichen gemacht?

68 wM3: Für mich schon, weil ich mir noch notiert habe...wann gehe ich in Mutterschutz was
69 muss ich vorher noch alles machen...dann...was ist in der Zeit zwischen Mutterschutz und
70 Geburt...also gibt es noch was zu erledigen, was dringend sein muss...und dann..ähm joar...
71 danach ist der Kalender komplett leer, ab der Geburt (lacht).

72 Interviewer: Und bei dir?

73 wV3: ...bei uns ist der Kalender sowieso wichtig, da wir sehr organisiert sind...und haben beide
74 unsere Kalender...gut und ansonsten haben wir schon, wenn auch unbewusst glaube ich ...so,
75 also mehr Termine noch so hingelegt...irgendwie versucht noch irgendwas zu machen, wo wir
76 gesagt haben, das ist dann erst mal...das geht dann erst mal nicht...also...zumindest am
77 Anfang...also noch mal wegzufahren...irgendwie, wann sieht man die Eltern nochmal...und
78 wann sieht man die Freunde nochmal...sowas..joar... und genau, ansonsten, also kurz vorher ist
79 erst mal alles freigeblockt...

80 wM3: ...genau, der Juli ist jetzt erstmal komplett frei...

81 wV3: ...von daher ja,
82 hat...nee... Der Stellenwert war schon immer hoch, aber man hat sich schon aktiv in
83 diesen...irgendwie mit dem Kalender beschäftigt...vielleicht öfter als man es sonst gemacht
84 hätte...ja!...

85 wM3: ...ja..und für die Schule mache ich das ja eh, dass ich immer gucke was ist in der
86 nächsten Woche, aber jetzt weiss ich...jetzt kommt das Abitur, dann ist meine
87 Literaturlaufführung und dann bin ich weg...ein ganzes Jahr...das ist schon wichtig, ja...(lacht)

88 Interviewer: Gibt es denn auch... also ich habe viel gelesen, dass es vor der Schwangerschaft
89 einen Punkt gibt, an dem man sagt, „so jetzt gehen wir nochmal zusammen ins Kino“. Also bei
90 euch ist es jetzt ja noch ein Bisschen hin, aber habt ihr das auch schon so im Hinterkopf? Ein
91 anderes Interviewpaar hat mir zum Beispiel gesagt, dass sie vorher nochmal unbedingt in die
92 Sauna gehen wollen. Also so Ziele, die man sich vorher noch gesetzt hat, was man noch
93 unbedingt machen möchte. Habt ihr sowas auch?

94 wM3: Wir haben schon...auch überlegt, was kann man auch alles zu dritt machen, aber wir
95 wissen auch...zum Beispiel gehen wir total gerne in die Therme und das ist keine
96 Kindertherme...und das haben wir zum Beispiel überlegt, das sollten wir nochmal vorher
97 machen...einmal wenigstens. Und...gut...wir fahren jetzt auf die Zugspitze, das hatten wir
98 schon gebucht, als wir noch nicht wussten, dass wir ein Kind kriegen, aber das ist jetzt auch
99 irgendwie gut das vorher nochmal gemacht zu haben, weil wir beide noch nicht da waren...

100 wV3:... ja also...es ist...tatsächlich hört man die Frage total häufig...also ich werde die
101 wöchentlich gefragt...also wöchentlich sagt mir jemand: „Machen Sie unbedingt
102 nochmal...gehen Sie nochmal ins Kino...“oder so...ähm...hmm...aber das ist jetzt noch nicht so
103 konkret...

104 wM3: ...nee noch nicht so konkret...

105 wV3: ...aber ich habe auch immer geantwortet, wir haben

106 eigentlich uns auch in den...und das ist auch wirklich so...wir haben auch uns eigentlich in den

107 letzten Jahren da wenig zurückgehalten...und das ist...ja!...also mein Gefühl ist, dass ich das die

108 letzten Jahre alles richtig gemacht und auch immer...äh...ich habe jetzt nicht dieses Gefühl ich

109 muss das jetzt unbedingt machen, weil ich das die letzten Jahre verpasst habe, sondern, dass

110 ist so...es ist okay...natürlich wäre das schön wenn man das nochmal macht, aber wir haben das

111 so oft gemacht, dass auch im Moment mein Gefühl ist...es ist alles gut so...

112 wM3: ...ja und sonst diesen ganzen...körperlichen Aktivitäten...Wandern und so, das kann man

113 ja auch alles mit Kind, also da sind wir dann glaube ich nicht eingeschränkter...

114 wV3: ...ja und

115 Essen gehen haben wir noch relativ häufig gemacht...so in letzter Zeit (lacht)...

116 Interviewer: Du hattest vorhin schon den Mutterschutz angesprochen, ist das so ein Punkt auf

117 den du dich freust, dass du schon darauf wartest? Oder ist da eher etwas bizarres, wo du dir

118 denkst „brauche ich das überhaupt“? Was soll das?

119 wM3: Ähmm...Jain...also ich habe vor dem Mutterschutz ist gerade diese heiße Phase in der

120 Schule, das spannt mich sowieso immer sehr ein und da habe ich noch gar nicht so viel drüber

121 nachgedacht...ich freue mich jetzt nicht explizit darauf, dass ich dann nicht mehr arbeiten muss,

122 weil ich eigentlich auch ganz gerne zur Arbeit gehe...aber ich freue mich dann auch darauf,

123 dass ich dann einfach...also mit Mutterschutz und Elternzeit ein Jahr habe, wo ich mich dann

124 nur darauf konzentriere...aber ich gehe auch ganz gerne zur Arbeit, deswegen glaube ich auch

125 nicht, dass ich nach einem Jahr dann Probleme habe zurück zu kommen...ja...

126 Interviewer: Okay... Stichwort „Nestbau“. Wann habt ihr ungefähr damit angefangen was zu

127 besorgen für das Kind? Wisst ihr das noch ungefähr?

128 wV3: ...Was haben wir denn als aller erstes

129 gekauft?.

130 wM3: ...das erste war glaube ich die Manduca...

131 wV3: ...stimmt!

132 wM3: ...weil die im Internet gerade billig war

133 (beide lachen)

134 wV3:...genau das erste war die gebrauchte Manduca und das muss irgendwann...das war dieses

135 Jahr auf jeden Fall...puh..keine Ahnung Februar...

136 wM3: ...ja Februar...

137 wV3: ...ja genau Februar...kann ich

138 ja direkt sagen (schaut auf die Liste) irgendwie 16. Schwangerschaftswoche...(beide lachen)

139 Interviewer: ..sehr gut die Liste!...

140 wV3: ...genau!

141 wM3: ...ja wir...wir sind glaube ich...also wir haben uns

142 manchmal auch ein bisschen künstlich zurückgehalten, aber wir haben auch ganz lange immer

143 diskutiert...also vorher schon, was brauchen wir *wirklich*...wollen wir...also zum Beispiel so

144 eine Wickelkommode oder so ein Kram wollten wir gar nicht haben...wie wollen wir das mit

145 der Bettsituation machen...und das hat eigentlich dazu geführt, dass wir ganz viele Sachen gar

146 nicht gekauft haben...und jetzt...eher gucken, wie läuft es wenn es da ist...ja...

147 Interviewer: Alles klar! Ich glaube das war es schon so weit! Vielen Dank!

148

149

150

151

152

8.9. Interviewtranskript 4 vom 15.05.2017

Das Interview wurde am 15.05.2017 in Marburg geführt und anschließend transkribiert. Die werdende Mutter arbeitet zur Zeit als Projektmitarbeiterin in Marburg. Sie wurde 1980 geboren und ist verheiratet. Bei der befragten Person handelt es sich um die zweite Schwangerschaft. Die verheiratete werdende Mutter hat vor im Universitätsklinikum Marburg und Gießen (UKGM) zu entbinden. Der errechnete Geburtstermin ist der 16.8.2017. Sie gab an, dass sie keine Ratgeberliteratur gelesen hat. Das Interview konnte in der Mittagspause, beim Arbeitsplatz durchgeführt werden. Im folgenden Transkript werde ich die werdende Mutter mit wM4 kennzeichnen.

Zeile Inhalt

1 Interviewer: Dann nochmal offiziell: Vielen Dank, dass Sie sich für das Interview
2 bereiterklären...

3 wM4: ...hmh...

4 Interviewer: Ich würde gerne von Ihnen wissen, was sich im Alltag mit der Schwangerschaft
5 bei Ihnen verändert hat.

6 wM4: Genau...ich wollte Sie noch...ähm sagen sie mir nochmal kurz ihr grobes Thema?

7 Interviewer: Ja! Also es geht um Schwangerschaft generell. Ich kann danach noch etwas mehr
8 dazu sagen, nicht das Sie vorher irgendwie beeinflusst werden.

9 wM4: Gut! Dann sagen Sie mir doch nochmal bitte die Frage.

10 Interviewer: Wie hat sich der Alltag durch die Schwangerschaft verändert? Oder, ob der sich
11 überhaupt verändert hat.

12 wM4: Also ich würde dann jetzt einfach mal unterteilen in privater und Arbeitsalltag...das sind
13 so für mich zwei Sachen...ähm...also der Arbeitsalltag war für mich erst mal so bestimmt hat
14 schon sich gegenseitig beeinflusst..weil..ähm... so diese ganzen organisatorischen Fragen
15 geklärt werden mussten, wie: wann sagt man es den Arbeitgeber und wann ist der Zeitpunkt,
16 Vertrag...und Elternzeit...das war für uns schon recht klar geregelt, dass..ähm... dass ich halt
17 eine recht kurze Elternzeit nehme und mein Mann die länger..aber dann halt dieses
18 Gespräch ...ich glaub das hat am Anfang...erst mal so darauf zugeführt, dass ich glaube ich erst
19 mal noch nicht so die Schwangerschaft so...hmm...ja, so...noch nicht so mich gefreut habe. Erst
20 als das dann dieses Offizielle beim Arbeitgeber alles geklärt war...dann war das irgendwie alles
21 irgendwie so befreiend...

22 Interviewer: ...okay...

23 wM4: ...und ab da an...war es irgendwie auch gut und...ja...geändert
24 sonst...ja, ein paar Tätigkeiten haben sich dann vielleicht geändert, die ich jetzt nicht mehr
25 mache...

26 Interviewer: ...hmh, einfach körperlich, oder...

27 wM4: ...ja! Körperlich hat sich da was geändert...

28 Interviewer: ...dass
29 man sich einfach so ein bisschen zurücknehmen muss...und...

30 wM4: ...ja...und das war bei mir auch ab
31 einem bestimmten Punkt...ähm...ich hatte nochmal zu der Osterzeit so einen Urlaub und ab
32 dem habe ich dann...glaube ich...war das so natürlicher, so einfach...man macht nur noch die
33 Termine, aber nicht noch den und...man macht einfach so zehn Prozent weniger oder so.

34 Interviewer: Gut! Und haben Sie die Schwangerschaft in irgendeiner Weise dokumentiert, also
35 mit einem Tagebuch oder mit Fotos oder manche Leute machen ja auch einen Gipsabdruck...

36 wM4: ... Hmm...nee sowas habe ich nicht gemacht...bei der ersten Schwangerschaft habe

37 ich das gemacht...

38 Interviewer: ...hmh...

39 wM4: ...dokumentiert...ähm...also ich habe eher so, dass ich...ich habe
40 versucht mir eine ganz gute App dazu herunterzuladen, wo dann immer die Wochen drinstehen
41 und ich kann dann halt jede Woche was darüber nachlesen...so über Kind uns was sich da
42 verändert...

43 Interviewer: Und in der wievielten Schwangerschaftswoche haben Sie das erzählt, dass Sie
44 schwanger sind?

45 wM4: Wem?

46 Interviewer: Also erst mal im privaten Umfeld und danach bei der Arbeit.

47 wM4: Also im privaten Umfeld...früher...und zwar...ja...glaube ich...ich weiß es nicht mehr
48 ganz genau. Aber es war als es dann halt eben noch mal bestätigt wurde durch...erst mal durch
49 den Test und dann durch den Arzt...kann ich jetzt aus dem Kopf aber nicht genau
50 sagen...vielleicht dritte, vierte Woche...

51 Interviewer: ...also schon recht früh, denn manche warten ja diese zwölf
52 Wochen ab...

53 wM4: ...nee, das habe ich nicht gemacht...

54 Interviewer: ...okay...

55 wM4: ...das habe ich nicht gemacht. Das
56 habe ich schon vor den zwölf Wochen meiner Familie gesagt und ja...Freunden, ja engeren
57 Freunden...

58 Interviewer: Gut...

59 wM4: ...und beim Arbeitgeber war das dann eigentlich erst auf jeden Fall nach der..da
60 war es dann über die zwölf Wochen hinaus...vielleicht dann die 14 Woche oder so...

61 Interviewer: Hmh...Und hat der Kalender während der Schwangerschaft einen anderen
62 Stellenwert für Sie bekommen?

63 wM4: ...hmmm..ja also in sofern, dass ich halt diese Wochen immer
64 nachschaue und...und ich werde auch oft gefragt „in welchen Monat sind Sie?“...aber das zählt
65 für mich jetzt gar nicht so, sondern ich zähle immer diese Woche, weil das natürlich genauer
66 ist...ja...

67 Interviewer: ...ich glaube das sind auch eher die Männer, die die Monate zählen und die Frauen,
68 die eher die Wochen zählen..

69 wM4: ...ja! Okay...

70 Interviewer: Genau. Und wie bereiten Sie sich auf das Kind vor? Also Sichwort
71 „Nestbau“ wenn dass das zweite Kind ist haben Sie da noch die Sachen behalten?

72 wM4: Das haben wir!...also ich kann so von „ich“ und „wir“ sprechen...mit meinem Mann
73 zusammen. Also generell sagen wir beide...wir sind entspannter mit der Vorbereitung...nicht so
74 sehr entspannt mit der Schwangerschaft, weil uns viel mehr gesagt wird...weil wir jetzt...also
75 wir waren vorher unbefangener...vielleicht kommt das ja noch mal...hmm...aber was jetzt die
76 Vorbereitung angeht, da sind wir jetzt diesmal entspannter, weil wir ja...wir wissen was
77 grundsätzlich da sein muss und es ist da...also wir haben es jetzt auch noch geschafft ein kleines
78 Bett noch zu besorgen und...eine Wickelkommode hatten wir tatsächlich noch...also diese
79 wirklich konkreten Sachen für das Kind ist eher begrenzt...eher so diese ganze Organisation
80 von: wer nimmt wo wann Urlaub, wo ist das zweite Kind, wie...wann steigt wieder wann wer
81 ein...also und was braucht man alles...das ist sehr...also ich finde das umfangreicher...

82 Interviewer: Und gibt es da noch einen bestimmten Punkt oder verschiedene Punkte, die Sie
83 noch vor der Geburt erledigen wollen? Manche sagen: Ich möchte unbedingt nochmal ins
84 Theater, oder ich möchte nochmal ins Kino, oder...

85 wM4: ...ja, sowas ist auch schön (lacht)...also ich
86 habe eher noch profane Sachen auf meiner Liste...wie, dass ich zum Beispiel noch den
87 Sperrmüll anmelden möchte oder so...aber das stimmt auch. Also wir haben uns noch
88 überlegt...also das wird manchmal so als „Babymoon“ bezeichnet, aber... wo wir dann

89 sagen...wo sind wir nochmal, wo ist unser älteres Kind...vielleicht noch mal bei den
90 Großeltern...und wir haben noch mal ein oder zwei Tage...einerseits so um miteinander Zeit
91 miteinander zu verbringen, aber auch vielleicht um nochmal ein paar Sachen zu
92 besprechen...ja...sonst sind es halt eher so Erledigungen...

93 Interviewer: Und wollen Sie, dass die Schwangerschaft möglichst schnell vorbeigeht, oder eher
94 nicht? Oder sowohl als auch?

95 wW4: Sowohl als auch! Manchmal ist es dann...wenn man sich dann viel so beschäftigt und
96 mein Sohn dann auch selber fragt „und wann ist es denn soweit?“ oder „ich will es jetzt aber
97 schon mal kuscheln“ oder sowas (lacht)...dann ist so...also vor ein paar Tagen...da konnte ich
98 es gar nicht erwarten...und dann sind wieder Wochen da sage ich „ach ist gut so“ es gibt noch
99 dies und jenes und...ich weiß schon noch Sachen...dann besuche ich noch jemanden...also dann
100 ist es total...wenn ...also ich finde die Zeit dann genau so wie sie ist. Wie sie ist, ist es
101 richtig...genau... das wäre meine Variante, also, genau die Zeit ist in Ordnung und manchmal
102 kann ich es nicht erwarten.

103 Interviewer Gut. Haben Sie dann manchmal auch das Gefühl, dass sich die Tage in die Länge
104 ziehen?

105 wM4: ...nee...

106 Interviewer: Und zum Thema Mutterschutz, wie stehen Sie dazu? Also freuen Sie sich darauf
107 um dann noch mehr Zeit für das Baby im Bauch zu haben? Oder wie stehen Sie dazu?

108 wM4: ...also ich freue mich darauf, es ist ja auch ein schöner Zeitpunkt... zufällig so geworden,
109 dass es halt die Sommerferien sind oder überhaupt die Sommermonate..und am Anfang habe
110 ich erst noch überlegt, ob ich noch länger arbeite, weil man ja die Möglichkeit ja hat...aber
111 inzwischen denke ich „nee, ich nehme diese sechs Wochen“...weil es einfach so...nicht nur
112 Dinge noch zu erledigen sind, sondern weil einfach so...ja auch so mit diesen Themen
113 beschäftigt, sei es jetzt mit Familie vorher noch mal...dadurch, dass ich Vollzeit arbeite jetzt
114 und auch...viele Sachen spielen dann immer im Untergrund eine Rolle...jetzt kann man sich
115 dann wieder ein bisschen mehr darauf besinnen...und...oder und das finde ich dann auch gut
116 auch in...auch mal diese Seiten ein bisschen auszuleben und das kann ich dann wegen dem
117 Mutterschutz...

118 Interviewer: Super. Dann sind wir schon durch mit den Fragen. Vielen Dank!
119
120

8.10. Kodierungs- und Klassifikationstabelle

In der folgenden Tabelle sind Interviewpassagen mit den dazugehörigen Kodierungen (rechte Spalte) zu finden. Zudem kann man der rechten Spalte die Klassifikationen entnehmen. Diese sind in kursiv gesetzt.

Interviewpassage	<i>Klassifikation, Kodierung (Konzepte)</i>
Interview 1, ab Zeile 18: wM1:,, [...] Damals war es halt viel, dass <u>ich sehr müde war</u> . Dadurch habe ich <u>wenig gemacht</u> nach der Arbeit. So mein Eindruck...oder? [...]" weiter ab Zeile 21: wM1:,,[...] und dann irgendwann...ging's...oder irgendwann sind... <u>fielen mir halt auch Sachen schwerer zu machen</u> [...]"	<i>Veränderungen (im Gegensatz zu vorher), die vor allem auf Grund von körperlichen Veränderungen zu tragen kommen</i>

<p>ab Zeile 27: wM1: „[...] das heißt ich war dann auch immer erst Abends halb sechs zu Hause und das war auch nicht selten, dass ich dann...<u>nichts mehr wirklich gemacht hab', mich auf's Sofa gelegt hab' und dann irgendwann ins Bett gegangen bin [...]</u>“</p> <p>ab Zeile 95 wM1: „[...] ich glaube an der Arbeit habe ich es zum Teil eher erzählt...weil es halt einfach organisatorisch praktischer war...so einfach...wV1: ...<u>wegen heben, nech?</u> [...]“</p> <p>ab Zeile 140: wM1: „[...] da dachte ich so das kann ich jetzt noch machen <u>dann in 'ner Woche schaffe ich das körperlich einfach nicht mehr [...]</u>“</p>	<p>(Müdigkeit)</p> <p>(körperliche Anstrengung)</p>
<p>Interview 2, ab Zeile 26: wM2: „[...] Also <u>man kriegt Aufmerksamkeit</u>, auf jeden Fall...ja und ansonsten...weiß ich nicht...ist alles ein bisschen <u>anstrengender [...]</u>“</p> <p>weiter ab Zeile 32: wM2: „[...] Nee...Also, dass ich das als <u>anstrengend</u> empfinde ist auch erst zwei Wochen vielleicht [...]“</p> <p>ab Zeile 44: wV2: „[...] <u>kriegt man verschiedene Sachen nicht so schnell auf die Reihe, wie man vorher das machen konnte [...]</u>“</p>	<p>(Aufmerksamkeit) (Anstrengung)</p> <p>(Schnelligkeit)</p>
<p>Interview 3, ab Zeile 5: wM3: „[...] also <u>körperlich</u> natürlich ein Bisschen...äh <u>ich kann nicht mehr alles machen</u> und muss mir von dir [wV3] die Wäsche nach oben tragen lassen [...]“</p> <p>ab Zeile 11: wM3: „[...] genau...<u>ich muss auf's Klo...</u>und wir müssen zum Arzt rennen [...]“</p>	<p>(Aktivitätseinschränkung)</p> <p>(Harndrang)</p>
<p>Interview 4 ab Zeile 23: wM4: „[...] geändert sonst... ja, <u>ein paar Tätigkeiten haben sich dann vielleicht geändert, die ich jetzt nicht mehr mache...</u></p> <p>weiter ab Zeile 27: wM4: „[...] ja! <u>Körperlich hat sich da was geändert[...]</u>“</p> <p>ab Zeile 32: wM4: „[...] man macht nur noch die Termine, aber nicht noch den und...<u>man macht einfach so zehn Prozent weniger oder so [...]</u>“</p>	<p>(Körperliche Veränderungen) (Reduzierung der Tätigkeiten)</p>
<p>Interview 1 ab Zeile 95: wM1: „[...] ich glaube an der Arbeit habe ich es zum Teil eher erzählt...weil es halt einfach organisatorisch praktischer war...so einfach...wV1: ...<u>wegen heben, nech?</u>[...]</p> <p>ab Zeile 150: wM1: „[...] eigentlich nur so die nötigsten Sachen so..nech...<u>also das was wir auf jeden Fall brauchen, das haben wir schon [...]</u>“</p> <p>ab Zeile 156: wM1: „[...] Wir hatten im Januar mal eine Woche Urlaub zusammen und da haben wir so <u>die Zeit genutzt um alles mögliche zu besorgen, oder zu organisieren [...]</u>“</p>	<p><i>Veränderungen durch Langsicht</i></p> <p>(es wurde mehr auf den Körper geachtet) (Besorgungen für das kommende Kind)</p> <p>(organisatorische und materielle Vorbereitungen)</p>

<p>Interview 2, ab Zeile 16: wV2: „[...]in <u>Kneipen wo geraucht wird</u>, äh, da ist [wM2] sehr <u>allergisch</u> drauf geworden [...]“ ab Zeile 93: wV2: „[...] Weil er dich gefragt hat, warum du <u>nicht Bier trinkst</u> [...]“ ab Zeile 126: wM2: „[...] ja, wir haben halt <u>eine Kommode gekauft</u> und das eigentlich schon relativ früh [...]“</p> <p>Interview 3, ab Zeile 137: wV3: „[...] genau <u>das erste war die gebrauchte Manduca</u> und das muss irgendwann...das war dieses Jahr auf jeden Fall...puh...keine Ahnung Februar[...]“ Interview 4, ab Zeile 78: wM4: „[...] also wir haben es jetzt auch noch geschafft <u>ein kleines Bett zu besorgen</u> und...eine <u>Wickelkommode</u> hatten wir tatsächlich noch...also diese wirklich konkreten Sachen für das Kind ist eher begrenzt...eher so diese ganze <u>Organisation</u> [...]“</p>	<p>(gesundheitlicher Aspekt)</p> <p>(ebenfalls gesundheitlicher Aspekt)</p> <p>(materielle Vorbereitung)</p> <p>(materielle Vorbereitung)</p> <p>(materielle und organisatorische Vorbereitungen)</p>
<p>Interview 1, ab Zeile 121: wM1: „[...] Ich würde sagen, gerade, <u>also bei mir schwankt es</u>...das ist dann aber eher, dass ich denke...also langsam nervt mich dieser Bauch [...]“ ab Zeile 144: wV1: „[...] bei mir ist es auch so, dass ich schon <u>eigentlich immer froh bin, wenn ich Zeit zum Musik machen hab'</u>...also da...nutze ich schon jede freie Minute...aber <u>trotzdem gleichzeitig auch so</u>...ja...<u>kann auch kommen</u>...also (wV1 und wM1 lachen beide) freu' mich auch drauf...und kann's auch kaum erwarten eigentlich...<u>schwankt es so</u> [...]“</p> <p>Interview 2, ab Zeile 180: wV2: „[...] also ist schon okay für mich, wenn <u>das noch so 'ne Woche oder zwei dauert</u>...ja...denke schon...also, ja...ja...hmmm, ich hab es mir jetzt noch nicht so genau vorgestellt, wie es wäre, wenn es Morgen da wäre, sagen wir mal so...von daher wäre das halt schon mal ein abrupter Übergang, oder Veränderung des Lebens, äh also klar...würde ich dann sagen das kann auch Übermorgen sein und nicht Morgen...<u>ähm aber irgendwo freue ich mich auch drauf</u> [...]“ ab Zeile 186: wM2: „[...] <u>Bei mir schwankt das eigentlich...stündlich</u> (lacht) ungefähr...also mal denke ich so: oh jetzt könnte es auch soweit sein und es wäre schön wenn mal jetzt endlich mal sich kennen lernen würde so...und mal denke ich, so: naja, wenn es dann soweit ist, dann ist es auch nicht mehr rückgängig zu machen [...]“ ab Zeile 191: wM2: „[...] also <u>das kommt und wechselt ständig, ob und wie ich das möchte</u> [...]“</p> <p>Interview 4, ab Zeile 95:</p>	<p><i>Oszillation beim Warten</i></p> <p>(Gleichzeitigkeit)</p> <p>(Schwankungen)</p> <p>(Dauer bis zur Geburt)</p> <p>(Unsicherheit)</p> <p>(Schwankungen)</p> <p>(Unsicherheit)</p>

<p>Interviewer: „Und wollen Sie, dass die Schwangerschaft möglichst schnell vorbeigeht, oder eher nicht? Oder sowohl als auch?“ wM4: <u>Sowohl als auch!</u> [...] also vor ein paar Tagen...<u>da konnte ich es gar nicht erwarten...und dann sind wieder Woche, da sage ich „ach so ist gut“ es noch dies und jenes</u> [...]</p>	<p>(„Sowohl als auch“)</p>
<p>Interview 1, ab Zeile 108: wV1: „<u>Man denkt nur bis zu diesem Punkt Geburt</u> eigentlich auch so. und danach ist dann so [...] da habe ich <u>gar keine Wahrnehmung...irgendwie organisatorisch was danach kommt</u> [...]</p> <p>ab Zeile 114: wM1: „[...] Ja! Und ich hatte das vorher tatsächlich, dass ich so mit dem Mutterschutz dachte. <u>Nur noch bis dahin arbeitest du und dann...ähm ändert sich alles</u> [...]</p> <p>Interview 2, ab Zeile 188: wM2: „[...] naja wenn es dann soweit ist, <u>dann ist es auch nicht mehr rückgängig zu machen</u> [...]</p> <p>Interview 3, ab Zeile 71: wM3: „[...] was ist in der Zeit zwischen Mutterschutz und Geburt... also gibt es noch was zu erledigen, was dringend sein muss...und dann...ähm joar...<u>danach ist der Kalender komplett leer, ab der Geburt</u> [...]</p> <p>ab Zeile 80: wV3: „[...] und genau, <u>ansonsten, also kurz vorher ist erst mal alles freigeblockt</u> [...]</p>	<p><i>Linearität (Geburt / Mutterschutz als Zielpunkt)</i></p> <p>(Punkt Geburt)</p> <p>(Mutterschutzanfang)</p> <p>(Erreichen des Zielpunkts)</p> <p>(Geburt: Ziel erreicht, keine anderen Termine)</p>
<p>Interview 1, ab Zeile 105 wM1: „[...] Also...gerade jetzt am Ende...<u>Also da gucke ich ganz oft auf den Kalender</u> und denk so, oh...nur noch so und so viel Wochen...oder höchstens noch so und so viele Wochen [...]</p> <p>Interview 2, ab Zeile 101: wV2: „[...] wir haben vielleicht irgendwie...äh...<u>das haben wir jetzt aber auch lange nicht mehr...halt irgendwie so ein bisschen überlegt: Okay, in welcher Woche sind wir jetzt gerade</u> [...] <u>aber jetzt nicht unbedingt mit dem Kalender abgepasst</u>, sondern eher so: Moment, wo befinden wir uns momentan [...]</p> <p>ab Zeile 107: wM2: „[...] <u>aber ich habe auch in den Kalender schon die Wochen reingeschrieben...ja...und ich habe wesentlich mehr Termine</u> als vorher [...]</p> <p>Interview 3, ab Zeile 66: Interviewer: „Und hat während der Schwangerschaft der Kalender einen anderen Stellenwert für euch bekommen, also habt ihr diesen Plan (der oben erwähnt wurde) und dann auch noch in den Kalender irgendwas eingetragen, oder sind da dann nur die Arzttermine drin, oder habt ihr euch da auch irgendwelche Zeichen gemacht?“ Antwort von wM3: „Für mich schon, weil ich mir noch notiert</p>	<p><i>Stellenwert des Kalenders</i></p> <p>(Kalender am Anfang wichtig)</p> <p>(mehr Termine zum eintragen)</p> <p>(Stellenwert hat sich</p>

<p><u>habe...wann gehe ich in Mutterschutz was muss ich vorher noch alles machen...dann...was ist in der Zeit zwischen Mutterschutz und Geburt...also gibt es noch was zu erledigen, was dringend sein muss...und dann..ähm joar... <u>danach ist der Kalender komplett leer, ab der Geburt (lacht)</u>“</u></p> <p>ab Zeile 83:</p> <p>wV3: „[...] bei und ist der <u>Kalender sowieso wichtig</u>, da wir sehr organisiert sind [...] <u>Der Stellenwert war schon immer hoch</u>, aber man hat sich schon <u>aktiv in diesen...irgendwie mit dem Kalender beschäftigt...vielleicht öfter als man es sonst gemacht hätte...ja! [...]</u>“</p> <p>Interview 4, ab Zeile 62:</p> <p>Interviewer: „[...] Und hat der Kalender während der Schwangerschaft einen anderen Stellenwert für Sie bekommen?“</p> <p>Antwort von wM4: „hmmm..<u>ja also in sofern, dass ich halt diese Wochen immer nachschaue</u> und...und ich werde auch oft gefragt „in welchen Monat sind Sie?“...aber das zählt für mich jetzt gar nicht so, <u>sondern ich zähle immer diese Woche, weil das natürlich genauer ist...ja [...]</u>“</p>	<p>verändert)</p> <p>(Stellenwert vorher schon hoch) (aktive Auseinandersetzung mit dem Kalender)</p> <p>(die Schwangerschaftswochen werden nachgeschaut)</p>
---	---

9. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, Benjamin Lukas Bödeker, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe. Textpassagen, die wörtlich oder im Sinn nach auf Publikationen oder Vorträgen anderer Autoren beruhen, sind als solche kenntliche gemacht.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Marburg, den **XX.XX.XXXX**

Benjamin Lukas Bödeker